

Vom Meer begleitet nach Santiago

*Unterwegs
auf dem Camino del Norte entlang der Biskaya
von Irun nach Santiago de Compostela*

Benedikt Eckelt



Benedikt Eckelt

Vom Meer begleitet nach Santiago

Unterwegs
auf dem Camino del Norte entlang der Biskaya
von Irun nach Santiago de Compostela

2023

Dies ist eine weitestgehend unveränderte Zusammenstellung der vom 5. März bis 12. April 2023 täglich per WhatsApp an Freunde und Verwandte verschickten Tagesberichte.

Eine bebilderte Version wird demnächst auf eckelt.de/Camino zu sehen sein.

Mehrow im April 2023.

© 2023, Benedikt Eckelt

Copyright der Karten:

Leaflet / GPX-Viewer / Map data @OpenStreetMap and contributors

Inhaltsverzeichnis

Tag 0 – Irun	5
Tag 1 – Von Irun nach San Sebastian	9
Tag 2 – Von San Sebastian nach Zarautz	12
Tag 3 – Von Zarautz nach Deba	16
Tag 4 – Von Deba nach Ziortza	19
Tag 5 – Von Ziortza nach Pozueta	22
Tag 6 – Von Pozueta nach Bilbao	25
Tag 7 – Von Bilbao nach Ontón	27
Tag 8 – Von Ontón nach Hazas	29
Tag 9 – Von Hazas nach Güemes	31
Tag 10 – Von Güemes nach Boo de Piélagos	34
Tag 11 – Von Boo de Piélagos nach Caborredondo	37
Tag 12 – Von Caborredondo nach San Vicente de la Barquera	39
Tag 13 – Von San Vicente de la Barquera nach Pendueles	41
Tag 14 – Von Pendueles nach Piñeres de Pria	43
Tag 15 – Von Piñeres de Pria nach La Isla	46
Tag 16 – Von La Isla nach Villaviciosa	48
Tag 17 – Von Villaviciosa nach Deva (Gijón)	50
Tag 18 – Von Deva (Gijón) nach Avilés	53
Tag 19 – Von Avilés nach Muros de Nalón	56
Tag 20 – Von Muros de Nalón nach Santa Marina	58
Tag 21 – Von Santa Marina nach Luarca	62
Tag 22 – Von Luarca nach A Caridá	65
Tag 23 – Von A Caridá nach Ribadeo	67
Tag 24 – Von Ribadeo nach Vilanova de Lourenzá	70
Tag 25 – Von Vilanova de Lourenzá nach Gontán	72
Tag 26 – Von Gontán nach Vilalba	74
Tag 27 – Von Vilalba nach Miraz	78
Tag 28 – Von Miraz nach Sobrado dos Monxes	80
Tag 29 – Von Sobrado dos Monxes nach A Calle de Ferreiros	82
Tag 30 – Von A Calle de Ferreiros nach Santiago de Compostela	84
Tag 31 – Mit dem Bus von Santiago de Compostela nach Fisterra	88
Tag 32 – Mit dem Bus von Fisterra zurück nach Santiago de Compostela	89
Tag 33 – Santiago de Compostela	91
Tag 34 – Mit dem Bus von Santiago de Compostela nach Ribeira + zurück	93
Tag 35 – Mit dem Bus von Santiago de Compostela nach A Coruña	94
Tag 36 – Von A Coruña nach Hospital de Bruma	98
Tag 37 – Von Hospital de Bruma nach Sigüeiro	101
Tag 38 – Von Sigüeiro nach Santiago de Compostela	104

Camino del Norte (Tag 1-30, 828 km):



Tag -1 (Sonnabend, 4.3.2023) Vorwort

Liebe Freunde und Verwandte. Ich sitze gerade auf dem Flughafen und warte auf den Flieger nach Paris. Von dort werde ich morgen mit dem Zug an die spanische Grenze fahren und mich dann auf den Camino del Norte begeben, der entlang der Küste nach Santiago führt. Da dies verschiedentlich gewünscht wurde, werde ich wieder jeden Tag einen mehrteiligen Reisebericht per WhatsApp in die Runde schicken und (sofern es WLAN) gibt, abends noch ein paar Bilder hinterher senden.

Tag 0 (Sonntag, 5.3.2023) Anreise von Paris nach Irun

Nun sitze ich im TGV, der mich in knapp 5 Stunden vom Pariser Gare Montparnasse nach Hendaye an der spanischen Grenze bringt. Dort ist Endstation - in Spanien haben sie andere Schienen als bei uns und in Frankreich. Wer mit der Bahn weiter will, muss entweder über die Grenze nach Irun laufen oder mit einem Pendelzug rüber fahren.

Ich nehme den Weg zu Fuß über die Grenze, denn in Irun ist für mich heute erstmal Schluss. Ich hoffe, dass ich einen Platz in der dortigen Pilgerherberge bekomme. Die ist angeblich fast das ganze Jahr geöffnet. Das ist laut Reiseführer bzw. Internet nicht bei allen der Fall. Insbesondere im Baskenland, also am Anfang des Pilgerweges, machen viele Herbergen erst zu Ostern auf. Da muss ich mich wohl mit der Etappenplanung drauf einstellen. Aber da fast alle Orte an der Küste Badeorte sind, wird es hoffentlich überall Pensionen oder kleine Hotels geben, in denen man außerhalb der Saison für einen schmalen Taler nächtigen kann.

Ich bin überhaupt gespannt, was sich zu dieser Jahreszeit auf dem Weg abspielt. Übers Jahr verteilt laufen 60% aller Pilger, die nach Santiago wollen, auf dem Camino Francés, den ich im vorigen Jahr genommen habe. Auf dem Camino del Norte laufen nur 6%. Das ist einer der Gründe dafür, dass der Camino del Norte so gepriesen wird. Ein anderer Grund ist die schöne Landschaft an der Biskaya, die aber mit mehr Bergen versehen ist, als man beim Blick auf die Karte vermuten würde. Es kann also durchaus etwas anstrengend werden.

Von den Temperaturen her ist es laut Wetter-App auszuhalten: derzeit 5...12 Grad und trocken. In den nächsten Tagen soll es wärmer, aber auch regnerischer werden. Von den Stürmen, die zusammen mit den Felsen in der Biskaya so viele Schiffe versenken, werde ich hoffentlich verschont bleiben.

Ein nicht unerheblicher Teil meines Gepäck besteht wieder aus Regenkleidung: ein Anorak (der auch ohne Regen nützlich ist), ein halbwegs wasserdichter Poncho und ein Verhüterli für den Rucksack. Wie wiederholt dargelegt, ist es nicht so einfach, den Poncho über Mensch und Gepäck zu ziehen, da muss der Rucksack mitunter

einzelnen verhüllt werden. Sogar wie regendichte Bekleidung sind hingegen bei mir verpönt. Schon beim Anprobieren im Laden war es nach wenigen Minuten durch den Schweiß in der Hose feuchter als sonst bei leichtem Regen.

Wenn ich Pullover, Anorak und die dicke Brieftasche am Körper habe, wiegt der Rucksack nur 6,5 kg. Das wird sich hoffentlich in den Bergen bezahlt machen. Verzichtet habe ich wie schon beim letzten Mal auf einen gedruckten Reiseführer. Da vertraue ich wieder auf die moderne Technik. Mit einem Reiseführer vor der Nase läuft man schneller gegen eine Laterne, als mit dem Smartphone in der Hand. Außerdem zeigt einem letzteres, wo man gerade ist - solange die Russen nicht die GPS-Satelliten abschießen. Auf dem Smartphone habe ich auch im Browser die spanische Grönze-Seite (gronze.com), wo alle Herbergen mit Detailangaben und Kartenausschnitt zu finden sind. Für den Notfall habe ich mir auch noch die Adressen wegen ein paar Seiten aus dem Reiseführer abfotografiert. Sofern nichts anderes ausgeschildert ist, werde ich mich bzgl. der Wegführung an die GPX-Route halten, die ich beim Kompass-Verlag heruntergeladen und in meinem Kartenprogramm (Maps.me) geladen habe. Die Karten dort sind besser als bei Komoot. Diese App werde ich aber benutzen, um den eigenen Weg aufzuzeichnen, sofern ich nicht morgens vergesse, die Aufzeichnung zu starten.

Ich war übrigens immer der Meinung, dass der Camino del Norte eine neuzeitliche Erfindung ist, die den Pilgern die schöne Küste nahelegen soll. Aber ich musste mich belehren lassen, dass dieser Weg viel älter ist, als der Camino Francés, der immer als DER Jakobsweg dargestellt wird. Als die iberische Halbinsel im Mittelalter fast vollständig von den Arabern besetzt war, konnte man nur auf dem nicht besetzten Küstenstreifen an der Biskaya gefahrlos von Frankreich nach Santiago pilgern. Erst als die Araber im Zuge der Reconquista nach Süden gedrängt wurden, ergab sich die Möglichkeit, über Pamplona, Burgos, León, Astorga usw. nach Santiago zu ziehen. Der älteste Jakobsweg ist übrigens der Camino Primitivo von Oviedo nach Santiago, der zwar relativ kurz, aber keineswegs primitiv ist, da er über ein ziemlich hohes Gebirge führt. Auf diesem Weg ist wohl damals der zuständige Bischof zum Sternfeld („Compostela“) geeilt, um die dort angeblich gefundenen Gebeine des Apostels Jakob („Santiago“) zu begutachten - und dann eine hervorragende Marketingstrategie zu entwickeln. Auf den letzten Etappen verläuft der Camino del Norte etwas weiter westlich parallel zum Camino Primitivo. Er geht auch über die Berge, aber nicht ganz so heftig. In 4...5 Wochen werde ich das hoffentlich bestätigen können.

Von Hendaye (Frankreich) nach Irun (Spanien) führt die Straße übrigens über den Grenzfluss Bidasoa, in dem direkt auf der Grenze die geschichtsträchtige Fasaneninsel liegt. Dort haben auf quasi neutralen Boden immer wieder Verhandlungen, Friedensschlüsse usw. zwischen Frankreich und Spanien stattgefunden.

Wikipedia weiß zu berichten, dass dort 1659 Ludwig der XIV. (der französische „Sonnenkönig“) und Philip IV. von Spanien den Pyrenäenfrieden geschlossen haben und dass seitdem halbjährlich wechselnd Frankreich und Spanien die Insel verwalten. Da liest man auch, dass auf der Insel einst Geiseln ausgetauscht und heiratsfähige Infantinnen übergeben wurden - wobei offen bleibt, ob es zwischen denen überhaupt einen Unterschied gab.

Mal sehen, ob heute Abend die Zeit reicht, dorthin noch einen Abstecher zu machen, denn von der Brücke, über die ich muss, ist die Insel vermutlich nicht zu sehen. Auf jeden Fall will ich mir heute aber noch Hondarribia anschauen, den Ort der sich nördlich an Irun anschließt und sehr sehenswert sein soll. Ich erinnere mich, dass der Reiseführer empfohlen hat, auf dem Weg von Irun nach San Salvador einen Umweg über Hondarribia zu machen. Dann wird das aber kaum an einem Tag zu schaffen sein. Darum will ich mich da möglichst heute noch umsehen. In Spanien ist es ja abends lange hell (und morgens lange dunkel).

Gerade fuhr der Zug über die Loire. In Fahrtrichtung rechts (d. h. im Westen) war Tours zu erkennen, wo der heilige Martin, dessen Namenstag wir immer am 11. November feiern, im vierten Jahrhundert Bischof war. Kurz vor dem Fluss ging es vorbei an einem ganz verwunschen aussehenden, lang gestreckten Dorf, das förmlich an einem kleinen Hang klebte und dessen Häuser teilweise in den Berg hinein gebaut wurden. Das müssen wir uns unbedingt mal ansehen, wenn wir im Sommer auf dem Weg in die Bretagne für zwei Nächte Halt in Tours machen. Jetzt wird die Landschaft etwas welliger, kurz hinter Paris erschien sie spiegelglatt. Beim Wandern in der Gegend bin ich aber immer wieder überrascht, wie sehr es da hoch und runter geht, weil viele Orte in ziemlich tief eingeschnittenen Tälern liegen.

So, jetzt bin ich in Bayonne, wo ich im vorigen Jahr in die Bimmelbahn Richtung Saint-Jean-Pied-de-Port umsteigen musste, um auf den Camino Francés zu kommen. Jetzt ist es nur noch eine dreiviertel Stunde bis zur Endstation.

Vor Bordeaux habe ich ein bisschen geschlummert, bin aber zum Glück rechtzeitig aufgewacht, um die großen Brücken über die Gironde zu bestaunen.

Neben mir saß bis eben ein Asiat, mit dem ich die letzte Stunde fast ausnahmslos gequatscht habe. Ich habe den bewundert, wie schnell er in seinem Tagebuch eine ganze Seite mit Strichmännchen füllt, bis ich gesehen habe, dass dies Schriftzeichen sind, die auch auf seinem Smartphone zu sehen waren. Irgendwann ist mir dann aufgefallen, dass er Wanderschuhe anhat. Da habe ich ihn einfach gefragt, wo er herkommt und wo er hin will. Und siehe da, es war ein Koreaner, der (wie im letzten Jahr insgesamt etwa 7000) auf dem Camino Francés nach Santiago will.

Er heißt Sanghyon Lee, ist 52 Jahre alt, verheiratet, eine Tochter. Er arbeitet bei der südkoreanischen Küstenwache, allerdings im Büro, da muss er keine Angst vor nordkoreanischen Raketen haben. Er ist zum zweiten Mal in Europa, vor Jahren hat er mit seiner Familie eine Auto-Tour von Italien in die Schweiz gemacht. Jetzt will er

sich auf seinen ersten Pilgerweg begeben und möglichst nicht nur bis Santiago, sondern bis ans Ende der Welt („Kap Fisterra“) kommen. Am 20. April fliegt er über Barcelona zurück. Er war wie ich ganz entzückt, schon auf der Anreise eine Pilgerbekannntschaft gemacht zu haben und wir haben uns gleich auf Selfies verewigt. Er war auch ganz angetan, dass ich ihm auf eckelt.de/Camino/Frances meine Route und Bilder vom Weg zeigen konnte. Na, vielleicht treffen wir uns in Santiago oder auf den letzten gemeinsamen Kilometern davor, wo unsere Wege aufeinander treffen. Oder irgendwann in den nächsten Jahren, denn in 5 Jahren will er in Rente gehen und dann viel mehr auf dem Jakobsweg laufen. Der hat da also noch keinen Schritt getan und ist jetzt schon süchtig.

Der Zug fährt gerade ganz dicht am Atlantik entlang. Gleich ist Saint-Jean-de-Luz erreicht und dann bin ich auch schon fast da. Landschaft und Wetter sind sehr verlockend. Das wird mir aber hoffentlich noch ein paar Tage erhalten bleiben.

Der Zug war auf die Minute pünktlich in Hendaye und ein paar Minuten später war ich schon in Spanien. Mein schlaues Herbergsprogramm hat mir gesagt, dass die Herberge in Irun erst um vier öffnet. Das war noch eine Stunde hin, weshalb ich mich zunächst in entgegengesetzter Richtung zur Fasaneninsel begeben habe. Ich bin dann aber doch nicht ganz ran, sondern nur so weit, bis ich sie gut sehen und fotografieren konnte. Die kleine Insel ist ja unbebaut und nur mit ein paar Bäumen und einem Denkmal bestanden. Rauf kommt man sowieso nicht. Aber nun habe ich wenigstens gesehen, wie bei den Franzosen und Spaniern der Ersatz für die Glienicker Brücke aussieht.

Auf dem Weg zur Herberge habe ich zunächst die Kirche angesteuert, die als Anfangspunkt dieses Jakobsweges gilt - die war aber leider geschlossen. Die Beschilderung des Weges ist hier auch etwas provisorisch mit gelben Pfeilen an Wänden und Geländern. Aber da, wo sich die Küstenvariante und eine mir noch unbekannte Variante durchs Landesinnere trennen, gab es wenigstens richtige, mehrsprachige Schilder.

Der Weg zur Herberge führte durch lange, sonntags etwas verwaiste Einkaufsstraßen. Irun hat immerhin 80.000 Einwohner.

Genau da, wo erwartet, fand sich dann auch die kommunale Herberge, eine ehemalige Schule, an einem Kreisverkehr am nördlichen Stadtrand gelegen. Schon von weitem war zu erkennen, dass das Gartentor offen steht, womit mir ein Stein vom Herzen fiel. Aufs Klingeln öffnete die Hospitalera (Herbergsmutter), eine kleine drahtige Frau, die fließend Deutsch spricht. Elena (wenn ich den Namen richtig verstanden habe) ist Portugiesin, hat aber über 30 Jahre in der Schweiz gelebt und einen herrlichen schweizerischen Dialekt mitgebracht.

Von ihr habe ich nicht nur ein Bett und das obligatorische Einmal-Laken, sondern auch einen Pilgerausweis bekommen. Ich hätte zwar einen in Santiago erworbenen

Standard-Pilgerpass dabei gehabt, aber ich wollte schon gern einen speziell für diesen Weg haben.

Von den 60 Betten in drei Schlafsälen habe ich das fünfte belegt und Elena erwartet auch nicht, dass noch viele weitere Pilger kommen werden. Da das die einzige Herberge im Ort ist, werden wohl nicht viel mehr Pilger unterwegs sein. Vielleicht noch ein paar, die Pensionen bevorzugen.

Unter den vier Pilgern, die vor mir da waren, sind ein etwas älterer Herr, dann ein Holländer, der in Orthez gestartet ist und schon vier Etappen hinter sich hat, sowie ein junger Mann und eine Frau. Ich glaube, die Frau ist auch eine Deutsche. Das wird sich morgen beim gemeinsamen Frühstück um 7 Uhr herausstellen.

Übernachtung, Pilgerpass und Frühstück gibt es hier für eine Spende. Auch sowas ist noch möglich.

Leider habe ich von Elena erfahren, dass in San Sebastian beide Herbergen geschlossen sind. Aber kurz vorher kann man bei einer „Wohngemeinschaft“ nächtigen - in einem Reiseführer hat man spekuliert, dass das eine Sekte sei. Na, das kann man sich ja mal anschauen, die werden mich schon nicht gleich bekehren. In der Stadt gibt es aber auch bezahlbare Hostels. Mal sehen.

Ich habe hier in der Herberge nur meinen Rucksack abgestellt und bin dann los nach Hondarribia, einer wirklich schönen und sehr belebten kleinen Stadt. Im Zentrum, das von Mauern umgeben auf einem Hügel liegt, sind die Häuser alle mit farbigen Balkons oder Veranden versehen, aber auch bei den neueren Bauten außerhalb der Stadtmauer hat man diesen Stil beibehalten. Es gibt eine schöne Strandpromenade und parallel dazu nette Geschäftsstraßen, die zum Bummeln einladen und viele Restaurants bieten. In einem davon sitze ich bei einem Getränk und einem leckeren Etwas, das außen wie ein Pfannkuchen aussieht und innen mit Bacon und Käse gefüllt ist. Ich habe (mit Erfolg) beim Essen gut aufgepasst, dass mir nichts auf die Hose tropft. Dafür habe ich auf den Zahnstocher gebissen, der Bacon und Käse zusammen hielt und mit eingebacken wurde ...

Tag 1 (Montag, 6.3.2023) von **Irun** nach **San Sebastian**

Als ich gestern Abend kurz nach acht wieder in der Herberge ankam, war im Schlafsaal schon Totenstille. Es war bei vier Mitbewohnern geblieben, die alle schon in den Betten lagen. Nur der junge Mann, ein Franzose, hat noch mit der Taschenlampe gelesen. Der hat schon mit dem Buch im Bett gelegen, als ich nachmittags meinen Rucksack abgestellt habe. Das muss ein spannendes Buch sein. Beim Frühstück hat er erzählt, dass er in Bordeaux gestartet ist, zwischendurch aber ein paar Tage „gechillt“ und das Versäumte mit dem Bus übersprungen hat. Na, das kennt man von Hape Kerkeling.

Statt auch gleich ins Bett zu steigen habe ich mich noch mit den Resten meiner Marschverpflegung in den Aufenthaltsraum gesetzt und dort mit der Hospitalera gequatscht, die dabei war, den Frühstückstisch zu decken. Sie betreut erst seit ein paar Tagen diese Herberge. Sie gehört nicht zu einem Pilgerverein, ist aber mit anderen Freiwilligen vernetzt. Man informiert sich gegenseitig, wenn irgendwo jemand gebraucht wird. Da sie in Lissabon wohnt, hätte sie eigentlich gern eine Herberge am Camino Portugues übernommen, aber in Irun gab es gerade einen personellen Engpass.

Als ich um neun auf den Weg zum Schafsaal war, kam noch ein sechster Pilger hereingeschneit: Florian aus Köln, der mit dem Zug über Paris gekommen ist, aber ab Dax die Bimmelbahn nehmen musste, da er im durchgehenden Zug keinen Platz mehr bekommen hat. Und bei der Bimmelbahn ging es wohl nicht ganz pünktlich zu. Er will heute mit dem Zug weiter nach Santander. Er ist vor drei Jahren in Irun losgelaufen und damals wegen Corona nur bis Santander gekommen.

Ich habe nicht sonderlich gut geschlafen, da das Bett recht weich war und ich trotz Decke überm Schafsack gefroren habe. Ich war aber auch zu faul, mir warme Sachen aus dem Rucksack zu holen. Vermutlich war ich am Anreisetag nicht k.o. genug, um im Tiefschlaf zu versinken.

Um Dreiviertel sieben ging dann das Licht und auf dem Flur Musik an, was der Ruf zum Frühstück war.

Zum Frühstück gab es wunderbaren Kaffee und Toastbrot. Dazu leider nur Margarine und Marmelade, wie in Spanien üblich. Es war auch nichts anderes im Haus, sonst hätte mir Elena sicher auf meine Frage hin was rausgerückt. Im festen Vertrauen auf meine Diabetes-Tabletten habe ich mir zwei Marmeladen-Stullen geschmiert und noch ein Milchbrötchen für den Weg mitgenommen.

Nach wenigen hundert Meter entlang der Straße nach Hondarribia und dann einen Flussarm entlang ging es auf einen steilen, sich in vielen Windungen nach oben schlängelnden, furchtbar steinigen Weg, der zeitweise auch als Bachbett dient, bis zu einem Kloster in etwa 200 Meter Höhe. Da war leider einschließlich der Kirche alles verrammelt.

Das Kloster auf dem Berg hatte ich schon am Vortag entdeckt und meine Befürchtung, dass ich da hoch muss, hat sich bewahrheitet.

Hier konnte man wählen zwischen einem Weg, der sich in etwa gleichbleibender Höhe auf der Südseite der Bergkette entlang zieht, und dem Weg auf dem Grat, der zwischenzeitlich auf über 500 Meter ansteigt. Von letzterem hat man theoretisch einen guten Blick aufs Meer, aber bei diesem trüben Wetter halt nur theoretisch. Da fiel mir die Wahl leicht. Der Weg am Südhang war ganz gut zu laufen und durch die Bäume hat man zunächst auf die Städte am Grenzfluss (Hendaye, Hondarribia und Irun) geschaut und später auf Pasaia mit einem großen Gewerbegebiet und

mehreren riesigen Stellflächen für Autos. Beim steilen Abstieg auf Treppen runter zum Fluss, der bei Pasaia in die Biskaya mündet, kamen noch große Hafenanlagen in Sicht. Unten angekommen ging es vorbei an schönen alten Häusern, die sich an den Berghang lehnen, bzw. durch diese hindurch zur Fähre, die permanent verkehrt und einem für 1,10 € einen weiten Umweg um das Hafenbecken erspart.

Auf der anderen Seite des Flusses wurde dann schnell klar, dass der Jakobsweg nicht nur jedes auf einem Berg gelegenes Kloster mitnimmt, sondern auch jeden hoch auf einer Klippe thronenden Leuchtturm. Nach unendlich vielen Stufen, die zwischen der Felswand und einem Mäuerchen nach oben führen, konnte man dann alle Leuchttürme an der Hafeneinfahrt von oben betrachten bzw. ihnen in die Augen schauen.

Bei einer Rast auf diesem wirklich anstrengenden Weg habe ich Marina aus der Nähe von Wiesbaden wiedergetroffen, deren Bekanntschaft ich morgens beim Zähneputzen gemacht habe. Sie hatte vor dem Frühstück schon alles gepackt und ist nach dem letzten Bissen gleich los. Erst an besagtem Kloster habe ich sie ein- und überholt. Als ich mich auf dem vermeintlichen Gipfel auf einer Bank ausgeruht habe, kam sie ziemlich außer Atem den Weg hochgestiegen und hat neben mir Platz genommen. Beim üblichen „woher, wohin und warum“ hat sie erzählt, dass sie einen Hirntumor überstanden hat, einen Herzschrittmacher trägt, immer mal umfällt und wegen der vielen Ausfälle ihren Job verloren hat. Nun hat sie sich vorgenommen, diesen Weg zu gehen. Ihr Mann wollte sie begleiten, aber sie wollte das unbedingt allein durchziehen. Ich habe gemerkt, dass sie trotz allem freundlichen Austausch gern allein sein will. Ich hab sie auch allein ziehen lassen, aber nun immer versucht, sie halbwegs im Auge zu behalten, falls ihr was zustößt.

In San Sebastian angekommen, ist Marina zielgerichtet in Richtung Strand abgebogen, ich bin weiter geradeaus, um nicht den Anschein zu erwecken, dass ich ihr nachsteige. Ich habe dann erstmal Booking.com aufgerufen, um zu sehen, was es an Hostels gibt. Die Auswahl war erfreulicherweise groß und vielfältig, darunter auch einige preiswerte. Ich habe gleich das nächstgelegene genommen, das Surfer-Hostel „Surfing Etxea“ in der zweiten Straße vom Strand aus gesehen. Das besteht aus einer kleinen Bar und darüber drei Schlafräumen und sehr ordentlichen Sanitäreinrichtungen. In meinem Acht-Mann-Zimmer war nur ein Bett belegt: von einem echten Surfer aus der Schweiz. Ich wusste gar nicht, dass Surfen dort Volkssport ist.

Ich habe nur meinen Rucksack abgestellt und mich dann auf Stadtbummel begeben. Den besten Überblick versprach die Festung auf der Halbinsel, die zwischen den Stränden ins Meer ragt. Die ist auf einem Berg gelegen und wird von einer großen Christus-Statue gekrönt, die auf die Stadt blickt. Der Berg ist so richtig was für Leute, die tagsüber noch nicht genug geklettert sind. Der ist zwar nur 125 Meter hoch,

aber hier ist Brutto gleich Netto, da man ja auf Meereshöhe startet. Der Blick runter auf die Stadt hat jedoch den mühsamen Aufstieg gelohnt. Vom vielen Fotografieren war allerdings der Akku schnell fast leer. Da mir ohnehin ohne Anorak kalt wurde, als die am Nachmittag doch noch heraus gekommene Sonne unterging, bin ich mit einem Abstecher zur Kathedrale zurück ins Hostel und kurz vor acht wieder los. Trotz eines Burgers zwischendurch hatte ich Hunger und Appetit auf Muscheln, die an der Fähre in Pasaia angepriesen wurden, aber nicht zu haben waren, weil das Restaurant noch zu war. Hier in San Sebastian habe ich vergeblich nach Muscheln gesucht. Das einzige, was mich sonst noch in dieser Richtung gereizt hätte, wäre eine Paella gewesen. Die habe ich auch in einem Restaurant gefunden, aber für die 14,50 €, die dafür verlangt wurden, hat der Chinese neben meinem Hostel ein ganzes Menü inklusive Getränk und Eis oder Kaffee hinterher angeboten. Da bin ich hin und habe mir dort mit der englischen Speisekarte ein Menü zusammengestellt: scharfe Suppe, Nudeln mit drei Köstlichkeiten (Möhre, Salat und Wurststreifen) und Kalbfleisch mit Pilzen. Das muss vielleicht nicht in den Michelin, hat aber gut geschmeckt. Das Personal (Mutter und Tochter) hat hinterm Tresen gekichert, als ich bei der „Spicy Soup“ erst gehüstelt und mir dann laufend die Nase geschnäuzt habe. Und da der Hausherr dann auch noch bedeutungsvoll nickend an meinen Tisch vorbei kam, müssen die ihm wohl von dem komischen Gast erzählt haben.

Nun bin ich im Hostel in Bett 13, was hoffentlich kein Ungemach bringt, und werde gleich das Licht in der Koje löschen. Gute Nacht.

Tag 2 (Dienstag, 7.3.2023) von **San Sebastian** nach **Zarautz**

Die beiden Damen aus dem China-Restaurant hätten ihre helle Freude gehabt, wenn sie mich und ihre „Spicy Soup“ heute früh auf dem Klo erlebt hätten. Aber lassen wir das. In Bett 13 habe ich sehr gut geschlafen. Da das in einer Nische stand, habe ich von den anderen nichts mitbekommen. Die vier unteren Betten sind nämlich noch voll geworden. Ich habe gestern Abend und heute Früh meinen Altersbonus ausgespielt und die Behinderten-Dusche benutzt, in der man sogar die Arme ausstrecken konnte und notfalls hätte sitzen können.

Genossen habe ich auch, dass man mal seinen Schlafsack nicht aus- und wieder einrollen musste und dass die Putzfrau gestern bei der Ankunft singend mit dem Besen in der Hand durch die Räume gezogen ist. Und das alles für 19 €.

Kurz nach sieben, als es langsam hell wurde (Sonnenaufgang 7.34 Uhr), bin ich los - durch die Innenstadt und dann entlang des langen Strandes. Erst nach einer Stunde habe ich am Ende des Strandes ein offenes Restaurant gefunden, wo ich meinen „Café con leche“ bekommen habe.

Was die Schilder mit der Jakobsmuschel zusammen mit dem Wort „Mont ...“ bereits vermuten ließen: es ging dann bergauf, zunächst ziemlich steil auf Treppen vorbei an noblen Wohntürmen mit Swimmingpool und dann auf engen Pfaden. Man hätte auch mit einer Seilbahn hochfahren können, aber das ist unsportlich.

Auf etwa 200 Meter Höhe führte schließlich der Weg am nördlichen Hang einer Bergkette durch weit auseinander gezogene Siedlungen. Er verläuft da überwiegend auf der Straße, welche die vereinzelt liegenden Gehöfte verbindet, und bietet fast durchgehend Meeresblick.

Auf der Mitte des Weges ist eine Gaststätte eingezeichnet, aber die hat leider zu. Trotzdem hatte sie eine schöne Überraschung zu bieten, denn davor saß Marina, die mich gar nicht kommen gesehen hat. Sie war gestern erst essen und ist dann in einer Pension irgendwo in San Sebastian untergekommen. Sie hat sich dort aufs Bett gelegt und halb acht schon geschlafen. Der Tag war doch ziemlich anstrengend.

Als ich meine Befürchtung äußerte, dass sie vielleicht aufgibt, war sie ganz entrüstet. Aufgeben kommt für sie nicht in Frage. Wenn es nicht anders geht, wird sie mal den Bus nehmen, aber aufgeben wird sie nicht!

Ein Stück weiter haben wir eine junge Koreanerin getroffen, die gerade Pause gemacht hat. Sie ist auch in Irun gestartet und heute früh in San Sebastian losgelaufen. Wir sind zu dritt ein Stück des aus nur grob behauenen Steinen bestehenden Weges gelaufen, dann wurden daraus wieder drei Einzelkämpfer: vorneweg die sportliche Koreanerin, dahinter ich und ein Stück zurück Marina - bergauf, denn bergab hat sie mich immer überholt. Ich bin auf dem holprigen Weg schon so oft umgeknickt, dass ich nur noch sehr langsam bergab laufe.

In Orrio angekommen, haben sich unsere Wege getrennt. Die Koreanerin ist verschwunden, Marina ist auf dem Weg zur Bushaltestelle und ich warte in einer Kneipe darauf, dass der eingesetzte Regen etwas schwächer wird. Aber bald werde ich trotz Regen raus müssen, denn bis zum Tagesziel Zarautz sind es noch gut 8 km.

So ein Bier bewirkt doch Wunder. Kaum war das Glas leer, hatte der Regen soweit nachgelassen, dass man sich ohne Poncho raus trauen konnte. Vor mir habe ich den jungen Franzosen aus der Herberge in Irun über die Brücke laufen sehen. Der hat also doch nicht in San Sebastian „gechillt“, wie ich vermutet hatte. Die schöne Stadt wäre ein guter Grund gewesen. Er lief aber so schnell, dass ich ihn nur unter Verzicht aller Foto-Stopps eingeholt hätte. Na, wir treffen uns noch.

Die Etappenziele sind ja durch die Herbergen oder Hostels vorgegeben. In Zarautz gibt es gar keine Herberge, hier muss man ein Hostel nehmen. Die nächste Herberge wäre vier Kilometer weiter in Getaria, aber die macht erst am 1. April auf.

Kurz vor Zarautz habe ich Sarah, eine etwa dreißigjährige Belgierin getroffen, bepackt mit einem prallen Rucksack und einer Umhängetasche, aus der zwei Baguettes ragten. Ich habe gleich gelästert, ob die das Catering für die Pilger macht.

Aber das war ihr Eigenbedarf, von dem sie mir aber gleich was angeboten hat. Sie ist auch keine Pilgerin, sondern macht einfach eine Woche Urlaub im Baskenland, ohne feste Route, sondern so wie es kommt. Ihr Beruf ist Bibliothekarin, was sie mir gleich sympathisch macht, und sie spricht ganz gut Deutsch. Plaudernd sind wir den Berg runter nach Zarautz gelaufen und haben am Ortseingang in unseren Listen nach einer Unterkunft gesucht. Bei mir stand auf der Pilgerseite gronze.com das „Zarautz Hostel“ als preiswertestes ganz oben und bei ihr tauchte es auch auf. Und da ein Schild an der Straße darauf verwies, dass es gleich auf der anderen Straßenseite an einer Tankstelle liegt, sind wir dort hin. Aufs Klingeln hat keiner reagiert, aber dann fuhr ein Auto vorbei, aus dem jemand bedeutungsvoll winkte. Der Wirt. Der hat uns offenbart, dass die 25-Euro-Betten im 6-Bett-Zimmer alle belegt seien, er aber noch 27-Euro-Betten in einem 4-Bett-Zimmer hätte. Hier war es mir ein Leichtes, den Preis auf 25 € runterzuhandeln und wir haben jetzt in einem recht großen Raum, der sich idealerweise durch eine Schiebetür halbieren lässt, jeder das Unterteil eines Doppelbetts.

Ich habe wie üblich nur mein Gepäck angestellt und bin los, während Sarah sich in die sehr ordentliche Küche mit Aufenthaltsraum begeben hat, um dort erst was zu essen. Bestimmt werden wir uns irgendwo in der Stadt, die mit einem langen Strand nebst Promenade und drei parallel verlaufenden Straßen aufwarten kann, über den Weg laufen.

Nun habe ich bereits etwas Stadtbesichtigung hinter mir und schon ordentliche Wellen mit Surfern oben drauf gesehen. Ich werde mich jetzt wieder auf die Suche nach einem Restaurant mit Muscheln im Angebot machen.

Zarautz stellte sich beim Stadtbummel größer dar, als angenommen. Es gibt eine breite, fast durchgängig bebaute Strandpromenade und drei parallel dazu verlaufende Straßen, die am westlichen Ende der Stadt in einem Wirrwarr kleiner Gassen enden. Das ist die Altstadt von Zarautz. Bis auf ein paar wenige mittelalterliche Bauten ist die aber nicht wirklich alt - aber schön und ziemlich geschäftig. Da gibt es viele kleine Geschäfte und jede Menge Gaststätten und Bars.

Hinter der dritten genannten Hauptstraße verläuft eine Regionalbahnlinie und dahinter gibt es Neubaugebiet, die sich bis zur Autobahn hinziehen.

Im Gegensatz zu gestern in San Sebastian war heute hier mächtig Wellengang und einige Surfer haben sich mit den Wellen angelegt. Nicht jede Welle hat auf sich reiten lassen und stattdessen den Surfer durch die Luft gewirbelt. Eigentlich hätte man da eine ganze Weile zuschauen können, aber es war ziemlich windig und eine Gischt wehte über die Promenade und hat die Zuschauer schnell durchnässt.

Um 18 Uhr, wenn bei uns fast überall die Rollläden runtergelassen werden, hat hier ein mittelalterlicher Wohnturm mit einer sehenswerten Ausstellung aufgemacht. Es ging um die frühere Gartengestaltung in Zarautz. Auf Luftbildern von 1957 war zu sehen, dass nur einzelne Häuser am Strand standen und dass hinter diesen große

Gärten waren, in denen einzelne, mitunter recht noble Häuser befanden. Da war nichts von einer durchgängigen Bebauung auf beiden Straßenseiten zu erkennen. Interessant zu sehen.

Aus einem Muschelessen ist heute wieder nichts geworden. Ich habe nirgendwo auf einer Speisekarte Muscheln entdeckt oder welche auf einem Teller gesehen. Mit den Speisekarten, zumindest mit den vor den Bars aufgestellten Tafeln, auf denen mit Kreide die Angebote geschrieben sind, hat unsereins ein Problem, denn kaum ein Wort versteht das Übersetzungsprogramm. Kein Wunder, das ist Baskisch ... und das hat noch viel weniger mit Spanisch zu tun, als Bayrisch mit Deutsch. Die Bayern haben ja wenigstens ein paar deutsche Vokabeln übernommen.

Wie glücklich war ich da, als ich vor einer vertrauenserweckenden Bar eine mehrsprachige Speisekarte gefunden habe. Da war zwar kein Deutsch dabei, aber wenigstens Englisch. Schnell habe ich da was gefunden und bin kurz vor sieben freudestrahlend mit der Nummer des Gerichtes auf der Lippe in den Laden gestürmt. Ein böser Blick des Wirts und eine kurze Erklärung in Form von 8 hochgesteckten Fingern haben mich wieder auf den Boden der Tatsachen geholt. Um sieben hat ein tapferer Spanier noch keinen Hunger. Da müssen sich auch die Teutonen mit abfinden.

Zwar habe ich mich schon mit vielen Besonderheiten dieses Landes abgefunden, aber nicht mein Magen. Wenn der knurrt, will er was zu essen und nicht die Uhr erklärt haben. Also bin ich reumütig in den Dönerladen, um den ich am Nachmittag wiederholt einen Bogen gemacht habe, weil ich mal was anderes essen wollte. Hier gab es aber ohne Zeitvorgabe etwas auf den Teller, das satt macht und sogar etwa wie das geschmeckt hat, was wir als Döner kennen. Bis auf das Brot, das dünn und trotzdem nicht richtig durchgebacken war.

Gerade so vor dem Verhungern gerettet bin ich mit einem Stinkefinger (gut versteckt in der Hosentasche) an dem Wirt vorbei gezogen, der mich noch über eine Stunde hungern lassen wollte.

Nun sitze ich mit einer Büchse einheimischen „Keler“-Bier (nicht „Kellerbier“) im Hostel und staune, dass auf der Büchse mehrmals mein Name erwähnt wird. Laufend ist da von Benedikt die Rede und ich vermute nun, dass das Bier extra für mich gebraut wurde. Und ich Trottel weiß das nicht! Jetzt ärgert es mich wirklich, dass ich vorhin im Supermarkt, als ich noch etwas Nachtisch zum Döner besorgt habe, nur eine Büchse genommen habe.

Tag 3 (Mittwoch, 8.3.2023) von **Zarautz** nach **Deba**

Trotz der warmen Steppbetten, die der Wirt abends noch verteilt hat, bin ich nachts aufgewacht, weil mir kalt war. Da habe ich aber gesehen, dass nicht nur die Tür zum Flur, sondern auch die zum kalten Treppenhaus offen stand. Als beide geschlossen waren und ich den Pullover anhatte, war alles gut.

Umso erstaunter war ich, als mir beim Öffnen der Haustür warme Luft entgegen schlug. Die eiligst befragte Wetter-App verkündete für Zarautz 16 Grad - und das kurz nach sieben! Den Haken an der Sache habe ich schon an der nächsten Ecke mitbekommen: es blies ein ordentlicher Wind. Der hat dicke Wolken in Richtung Meer getrieben, aber trotzdem hat es die Sonne geschafft, kurz nach dem Aufgang mal durch eine Lücke zu blinzeln und die Strandpromenade etwas zu beleuchten.

Von Zarautz ging es auf einem breiten Fußweg entlang der Nationalstraße in mehreren Kurven immer am Wasser entlang nach Getaria. Der Gehweg ist gefliest und durch Barrieren von der Fahrbahn getrennt und zum Meer hin auf der ganzen, über 3 km langen Strecke mit einem Edelstahlgeländer versehen. EU-Mittel?

Getaria ist ein hübscher Ort, obwohl er von der stark befahrenen Nationalstraße durchschnitten wird. Rechts ist auf einer Landzunge, die zu einem aus dem Meer ragenden Felsen führt, die Altstadt mit ein paar wenigen engen Gassen platziert. Die (offene!) Kirche mittendrin, San Anton, weißt in Grundriss keinen rechten Winkel und keine Parallelen auf. Hier ist so gebaut worden, wie auf dem felsigen Grund Platz war. Ein Weg zum recht betriebsamen Hafen führt in einem Tunnel unter der Kirche hindurch, in dem man sich heute wie in einem Windkanal vorkam. Als dann eine Böe Sand durch den Kanal blies, habe ich mit bedecktem Gesicht den Rückzug angetreten.

Auf der anderen Seite der Nationalstraße sind am Berghang 3...4-geschossene Neubauten und ein paar schöne alte Villen. Nach oben führen nicht nur Treppen, sondern auch (funktionierende!) Rolltreppen. Ab hier ging es dann wieder durch die Berge ...

Zur Kirche in Getaria wäre noch nachzutragen, dass sich dort in einem Seitenaltar eine Darstellung des Heiligen Rochus findet. Die sieht man oft in spanischen Kirchen, hier habe ich ihn aber erstmals zusammen mit einem Engelchen gesehen. Sankt Rochus ist immer daran zu erkennen, dass er sein Gewand lüpfte und auf eine Wunde am linken Oberschenkel zeigt. Neben ihm ist stets ein Hund zu sehen. Wer nun aber meint, der Heilige beklagt, dass ihn der Hund gebissen hat, hat weit gefehlt. Im Gegenteil, der Hund hat ihm das Leben gerettet. Rochus von Montpellier, wie er richtig heißt, hat Anfang des 14. Jahrhunderts Pilger auf dem Weg nach Rom betreut und sich vor allem um die von der Pest befallenen gekümmert. Als er sich dabei angesteckt hat, war er ohne Hilfe und hat sich in eine

Höhle zurückgezogen. Dort ist er der Legende nach von einem Engel versorgt worden und ein Hund hat ihm täglich ein Brot gebracht. Deshalb ist der Hund immer mit dargestellt, manchmal wie hier mit einem Brot im Maul. Ein Engelchen, das seine Wunde versorgt, habe ich hier jedoch zum ersten Mal gesehen.

Aber zurück zum Weg. Noch in Getaria ging es steil den Berg hoch und dann immer knapp unter den Bergkuppen parallel zur Küste. Alles in etwa 200 Meter Höhe, was schöne Blicke auf die Küste oder deren Hinterland bot. Nicht spektakulär, aber schön. Das Wetter hat sich auch bis zum Mittag gehalten und zwischenzeitlich war sogar mal blauer Himmel. Aber es war so stürmisch, dass man sich kaum auf dem Weg halten konnte.

Kurz vor Zumaia und dann im Ort nochmal habe ich Antoine aus Lannion in der Bretagne getroffen - letzteres unschwer an der Bretagne-Fahne am Rucksack zu erkennen. Ich beneide ihn um seine Herkunft, denn Lannion ist eine fast komplett mittelalterliche Stadt, die sicher schon in manchem Historienfilm als Kulisse gedient hat. Ich bin immer wieder begeistert, wenn uns Ausflüge im Urlaub dort hin führen.

In Zumaia läuft man um den Spaßhafen und eine kleine Werft herum, vor der gerade ein etwas größeres Schiff liegt, das der Beschriftung („edda wind / Siemens Gamesa / Iberdrola“) nach beim Errichten von Offshore-Windparks Verwendung findet.

Hier hätte man sich bestimmt noch manche Ecke anschauen können, aber es begann zu regnen. Ich habe in einer Bäckerei Zuflucht gefunden, in der es ein leckeres warmes Plunderstück zum Kaffee gab.

Da der Nieselregen nicht aufhören wollte, bin ich irgendwann los. Ich verzichte jetzt mal auf das Rätsel, ob es bergauf ging oder nicht. „Bergauf“ wäre die Lösung gewesen. Wie üblich auf etwa 200 Meter und dann immer auf und ab auf meist sehr üblen und beim Regen schlüpfrigen Wegen. Wind und Nieselregen waren ständige Begleiter. Da kommt mittelalterliches Pilger-Gefühl auf.

Von Zumaia nach Deba, meinem heutigen Quartier waren „8,5 km / 3 Std.“ ausgeschildert, also knapp 3 km/h. Und das war schon sehr sportlich, denn es galt nicht nur das Auf-und-Ab zu absolvieren, sondern auch mit den grob gepflasterten und bei Regen extrem rutschigen Wegen klarzukommen.

Als es dann endlich mal tendenziell abwärts ging, stand völlig unerwartet eine Gaststätte am Wegesrand. Die war zwar geschlossen, hatte aber einen Getränkeautomaten vor der Tür. Da habe ich mutig 1,50 € eingeworfen und es kam tatsächlich eine Cola-Dose raus. Kaum hatte ich mich mit der auf die Bank gesetzt, kamen drei Hunde auf mich zugestürmt, die offenbar zum Gehöft gehörten. Der größte von ihnen, der nach Form und Fell von einem Bären abstammt, hat sich auf mich gestürzt, mit einem Zungenschlag Hose und Pullover vollgesabbert, sich auf meinen Schoß gekniet und mich zu küssen versucht. Als ich mich da wie eine alte

Jungfer gewehrt habe, hat er zwar von mir abgesehen, dafür aber die neben mir stehende, noch nicht geöffnete Cola-Dose gegriffen und ist mit dieser im Maul abgehauen. Die beiden kleinen Hunde sind mutig bellend hinterher.

Ich will ja niemand was unterstellen, aber mir kam schon der Gedanke, dass der Automatenbetreiber die Hunde so abgerichtet hat, dass er den Automaten immer wieder neu befüllen kann. Die Hunde sind schließlich genau in dem Moment herbeigeeilt, als es im Automaten lautstark Plumps gemacht hat.

Zum Glück war genau noch eine zweite Cola-Büchse im Automaten und noch etwas Kleingeld in meiner Tasche, so dass ich die Prozedur nochmal durchziehen konnte, als die Hunde weit weg waren. Im Nachhinein war ich heilfroh, dass der Hund sich die Büchse und nicht mein Smartphone gegriffen hat. Das wäre ärgerlicher gewesen, zumal ich dem Hund nicht hätte auf Baskisch sagen können, dass ich das Ding noch brauche.

Nach einem ziemlich halsbrecherischen Abstieg in Deba angekommen, ging es auf einer Treppe in die untere Etage der Stadt, genauer gesagt in die sehr überschaubare Altstadt. Da ist ein ganz netter Markt, von dem in alle Richtungen enge Straßen führen, in denen aber nicht viel los ist. Durch einen Torbogen im Rathaus (?) bin ich zum Bahnhof gelangt, wo sich im Bahnhofsgebäude die Herberge befindet. In Erdgeschoss ist noch Bahnhofsbetrieb mit Fahrkartenautomaten und in den zwei Etagen darüber ist die Pilgerherberge mit insgesamt knapp 60 Betten. Als ich kam, waren gerade mal zwei Pilger da. Ein Spanier aus der Gegend von Alicante, genauer gesagt aus Guardamar bei Torre Vieja, was manche aus der Familie kennen, und die junge Koreanerin, die mich heute mehrfach überholt hat. Zeitgleich mit mir kam noch ein Paar aus Lemgo, das für zwei Wochen hier in Nordspanien unterwegs ist und üblicherweise zeltet. Da hier aber ringsum eine Art Naturschutzgebiet ist, haben sie sich mal eine feste Unterkunft gesucht. Nach uns kam noch der junge Franzose, der so gern chillt. Und bei diesen 6 Leuten ist es geblieben. Wir werden jetzt dicht gedrängt in einem wirklich furchtbar kleinen 8-Bett-Zimmer nächtigen. Die anderen Räume sind gar nicht erst aufgeschlossen worden, weil dann morgen weniger sauberzumachen ist. Na, ich werde es überleben und mich morgen früh freuen, dass das nur 8 € gekostet hat.

Für 7 € habe ich heute übrigens Abendbrot gegessen. In der Gaststätte gegenüber, also quasi in der Bahnhofs-kneipe, gab es eine zweisprachige Speisekarte (Baskisch/Spanisch), auf der ich mit dem Übersetzungsprogramm Hühnchenflügel entdeckt habe. Die waren auch gut und knusprig, aber leider gab es nur ein paar Baguette-Scheiben dazu. Aber ich bin ja auf Diät ...

Tag 4 (Donnerstag, 9.3.2023) von **Deba** nach **Ziortza**

Es ist kurz nach sechs. Aufstehen lohnt nicht, da es erst nach 7 Uhr hell wird. Eine Küche, wo man sich Frühstück machen könnte, gibt es nicht. Außerdem würde man in dem engen Raum alle wach machen. Aber sobald einer beginnt, bin ich dabei, die Sachen zu packen.

Gestern waren es knapp 30 Kilometer und heute wird es ähnlich heftig werden. Das eigentliche Tagesziel ist Markina-Xemein, 24 km entfernt mit reichlich Bergen unterwegs. Da es dort aber derzeit nur Pensionen gibt, würde ich gern noch 7,5 km weiter bis zu einem Kloster mit Herberge kommen. Mal sehen, ob das zu schaffen ist. Das Wetter soll ganz gut werden: warm und trocken und vormittags mal ein paar Stunden Sonne.

9.00 Uhr. Inzwischen ist der erste Berg erklommen. Ich sitze im Wirtshaus „Pikua“ und genieße bei einem „Café con leche“ den Blick aufs Meer. Dass das Wirtshaus, in dem man auch übernachten kann, offen ist, ist schon mal ein Wunder, da es nach Auskunft der Hospitalera in Deba nur sehr sporadisch geöffnet hat. Es ist, von Deba kommend, auch nur als Wirtshaus zu erkennen, weil Bierkisten neben der Hintertür stehen. Kein Schild, keine Reklame. Um zu überprüfen, ob offen ist, muss man erst ein paar Meter bergab und über die große Terrasse laufen. Ich habe den kleinen Umweg in Kauf genommen und wollte auf der Terrasse schon umdrehen, weil alles verlassen aussah und keine Tür als Eingang beschildert war. Aber da habe ich drinnen den Fernseher laufen sehen und nach Passieren der einzigen in Frage kommenden Tür drei Leute am Tresen vorgefunden, die Wirtsleute und eine recht schmutzige Putzfrau, die mir lüsterne Blicke zuwirft. Da wird es wohl Zeit, zu gehen.

Ich hatte vorhin schon Begleitung auf dem Weg. Ob's eine Dame war, weiß ich nicht. Plötzlich tauchte neben mir ein hübscher schwarz-brauner Hund auf, der mich ohne Schlabbern oder Betteln eine ganze Weile begleitet hat. Er lief immer ein Stück vor mir, hat an Gabelungen den richtigen Abzweig genommen und in angemessenem Abstand auf mich gewartet, wenn ich eine Verschnauf- und/oder Fotopause gemacht habe. Nun ist er leider weg, wahrscheinlich war ich ihm zu langsam. Der Weg wird jetzt wohl bald vom Meer weg ein Stück ins ebenfalls bergige Landesinnere führen. Also noch ein letzter Blick aufs Wasser.

Kurz vor Olatz geht es auf einem sehr naturbelassenen, mal steinigem, mal mit Wurzeln übersäten Weg von 200 auf 350 und wieder runter auf 200 Meter. Rechts vom Weg, der immer wieder durch Tierschutz-Gatter führt, sind steil abfallende Weiden, auf denen vielerlei Getier (Kühe, Schafe, Ziegen, Esel, Pferde) grasen. Die Hangabtriebskraft, von der man uns mal im Physikunterricht erzählt hat, scheint es hier nicht zu geben. Da nicht nur die Kühe, sondern auch einige Esel und Pferde eine

Glocke umzuhängen haben, ist es mitunter ein ordentliches Gebimmel, wenn man an solchen Weiden vorbeikommt.

In Olatz, was eigentlich kein Dorf, sondern die Ansiedlung einer Handvoll Bauernhöfe ist, gibt es immerhin eine Kapelle und gegenüber eine Taverne. Erstere war natürlich zu und ich habe Gleiches auch von der Taverne erwartet. Aber als ich mich durch den Insektenschutzvorhang zur Türklinke vorgearbeitet hatte, ließ sich die Tür öffnen und ich stand in einem kleinen, sehr ordentlichen Gasträum. Die junge, Englisch sprechende Wirtin kam gerade mit einer noch dampfenden Omelette aus der Küche. Da konnte ich nicht widerstehen und hab mir ein Viertel davon geben lassen.

Als ich um 11.11 Uhr aus der Taverne trat, gab die Glocke der gegenüberliegenden Kapelle zweimal 11 Schläge. Das ist sicher ein Programmierfehler, war aber ein guter Auftakt zur Bergetappe. Jetzt ging es nämlich ziemlich stramm auf einen 500 Meter hoch gelegenen Pass - zum Glück überwiegend auf einer gut begehbaren Betonpiste, auf der mir nur ein Auto entgegen kam.

Nur das letzte Stück führte wieder über ausgewaschenes Geröll.

Oben angekommen ging es, eingerahmt von zwei Weidezäunen, ein paar hundert Meter auf gleichbleibender Höhe voran. Dann zeigte der Weg nach unten, wobei da lt. Wegeprofil noch manche Amplitude zu erwarten war.

Am Beginn des Abstiegs saßen die beiden Lemgoer am Straßenrand in der Sonne und haben gegessen. Irgendwo müssen die mich überholt haben.

13.00 Uhr. Jetzt sitze ich an einer überdachten Quelle und widme mich meiner Vorräte. Ich habe Angst, dass das angefangene Päckchen Chorizo-Aufschnitt meinen Rucksack vollsaut. Dazu gibt es einen guten Schluck „Gaseosa“, das ist eine spanische Variante des Margonwassers.

Von meinen anderen drei Mitläufern (der Spanier, der junge Franzose und die Koreanerin) habe ich bisher noch niemand getroffen.

Der Spanier wollte mich heute früh überreden, von Markina-Xemein zum Kloster mit dem Taxi zu fahren. Aber da es im Vaterunser heißt „Führe mich nicht in Versuchung“ habe ich ihn abgewiesen. Entweder schaffe ich das heute Abend noch zu Fuß oder ich nehme eine Pension.

21.30 Uhr. Der Weg nach Markina-Xemein zog sich noch endlos hin, erst auf 400...500 Meter Höhe und dann steil bergab, zum Glück wieder ein ganzes Stück auf einer Betonpiste. Unten angekommen, fing es an zu regnen, aber während ich die in einem kleinen Laden erworbene Cola unter dessen Vordach getrunken habe, hörte der Regen schon wieder auf. Da es schon weit nach 16 Uhr war und ich ja noch weiter wollte, habe ich mich nicht großartig im Ort umgesehen. Mir ist da auch nichts aufgefallen, was man sich hätte anschauen müssen – abgesehen von der

„Ermita de San Miguel de Arretxinaga“, einer Kapelle, die um drei riesige, sich gegenseitig stützende Felsbrocken herum gebaut wurde.

Ich habe nur noch eine Herberge angesteuert, die in der Karte eingezeichnet ist, aber bisher nirgendwo erwähnt wurde: „Augusto & Daughter“. Die Tochter war jedoch nicht da und Augusto hat mir mürrisch die Auskunft „cerrado“ (geschlossen) gegeben. Geschlossen war auch, wie schon bekannt, die große Pilgerherberge im Zentrum, aber ohne jede Angabe, wann sie wieder zur Verfügung steht.

In einem Supermarkt habe ich mir noch was für den Weg geholt. Als ich rauskam, kamen mir Antoine und der junge Franzose aus meinem Zimmer entgegen: Quentin aus Nantes, also auch ein Bretone, wie ich inzwischen weiß. Die haben sich unterwegs gefunden und wollten nach ihrem Einkauf auch zur Kloster-Herberge in Ziortza. Da die aber bestimmt schneller sind als ich, bin ich schon mal vorgelaufen.

Auch dieser Weg war wieder sehr abenteuerlich und ging immer auf und ab. Für die 7,5 km/h habe ich zweieinhalb Stunden gebraucht. Bezeichnenderweise hat der letzte Wegweiser für die verbleibenden 1,1 km 35 Minuten ausgewiesen.

In Ziortza gibt es eigentlich außer Kirche und Kloster nichts.

Die Kirche stand offen, war aber stockfinster. Kreuzgang und Klosterhof waren frei zugänglich, aber nirgendwo war was von Herberge zu lesen. Erst als ich auf der anderen Seite aus dem Komplex rauskam, fanden sich Schilder, die außen um das Kloster herum führten. Als ich denen folgte, kam mir ein netter Herr mit Zahnlücke entgegen und fragte, ob ich Pilger sei. Daraufhin hat er mich zur Herberge, das heißt, zu einem der beiden Herbergzimmer geführt. Da war es schon nach 19 Uhr, so spät bin ich noch nie in einer Herberge angekommen. Und ich war der einzige Gast. Der Herr hat mir den wahrlich sehr einfachen Raum (4 Doppelstockbetten, ein Einzelbett und eine Küchenzeile mit Kühlschrank gezeigt und gesagt, dass es in dem Raum um 20 Uhr Abendbrot gibt. Ich hatte es mir gerade bequem gemacht, da kam der Herr nochmal, diesmal in Mönchskluft und mit Antoine und Quentin im Schlepptau. Während ich dann zur Komplet (gesungenes Abendgebet) in der Kirche war, kam noch Manuel, der Spanier aus Guardamar dazu, was eine lustige Runde ergab.

Um 20 Uhr kam dann ein anderer der insgesamt 5 Mönche und hat uns einen großen Topf Nudeln mit Tomatensoße gebracht, was sehr köstlich geschmeckt hat. Später erschien nochmal der Mönch, der uns begrüßt hat und brachte alle möglichen Zutaten fürs Frühstück. Und das alles auf Spendenbasis!

Ungewöhnlich ist nur der Klogang. Man muss raus auf die Terrasse, dann eine dunkle Treppe runter zur Straße und kommt dort in die Toiletten, die für die Tagesbesucher der Kirche gedacht sind. Ich hoffe, ich muss nicht so oft raus ...

Tag 5 (Freitag, 10.3.2023) von **Ziortza** nach **Pozueta**

Wie unschwer am Sendedatum meines letzten Berichts zu erkennen ist, wurde es gestern noch spät, obwohl alle von den mehr als 30 km über die Berge ziemlich ausgelaugt waren. Antoine, der vermutlich aus Kostengründen die vorangegangene Nacht kurz vor Deba unter dem Vordach einer Kapelle zugebracht hat, begrüßte mich gleich mit „Ich habe Dir ein Bier mitgebracht“. Und auch für Manuel hatte er ein „San Miguel“ übrig. Quentin (Hat das schon mal jemand ausgesprochen gehört? Ich musste es mir aufschreiben lassen.) holte dann noch eine große Flasche Schnaps und eine kleine Cola aus dem Rucksack. Damit haben sich die Jungs was fifty-fifty gemischt und es blieb trotzdem noch ein ordentlicher Schluck übrig, welchen sie den Klosterbrüdern respektive nachfolgenden Pilgern ins Gefrierfach legten. Da lag auch schon eine vergessene Kompresse. Wenn sich jemand den Kanten allein reindehnt, kann er morgens die Kompresse auf die schmerzende Stirn legen.

Das Gespräch, das sich nach dem Abendbrot entwickelte, war ganz witzig: Manuel, bei der Stadtverwaltung von Alicante für die Kultur zuständig, spricht nur Spanisch. Antoine kann neben Französisch etwas Spanisch, Quentin spricht neben Französisch sehr gut Englisch und ich spreche bekanntlich neben mangelhaftem Deutsch nur bruchstückhaft Englisch. Wenn Manuel mir was mitzuteilen hatte, dann ging das auf Spanisch an Antoine, von dem auf Französisch an Quentin und von diesem auf Englisch an nicht. Die Antwort dann verständlicherweise in umgekehrter Richtung. Das war wie „Stille Post“, nur halt etwas lauter.

Ich hab' ganz gut geschlafen, was aber sicher an der körperlichen Anstrengung und nicht an den Betten lag.

Antoine ist kurz nach sieben los, wir drei Verbliebenen haben noch ordentlich gefrühstückt. Das Baguette, das uns der Mönch an Abend gebracht hatte, war noch gut brauchbar und im Schrank fand sich außerdem leckerer spanischer Zwieback. Im Kühlschrank stand Marmelade und Margarine, wegen der der Mönch gestern extra nochmal zurück gelaufen ist. Im Regal war löslicher Kaffee und im Kühlschrank Milch. Zusammen mit dem gekochten Schinken aus meinem Bestand ergab das ein köstliches Frühstück. Danach haben wir abgewaschen, aufgeräumt und eine ordentliche Spende in den Briefkasten an der Wand getan.

14.00 Uhr. Nach knapp 6 Stunden und 18 km durch die Berge endlich die erste Einkehrmöglichkeit. Man fühlt sich (wenn man die Berge wegrechnet) wie in Brandenburg. Es ging öfter mal an einem reißenden Bach entlang und immer wieder traf ich auf ehemalige Mühlen.

Vom Kloster ging es zunächst ziemlich übel bergauf. Die felsigen Wege sind morgens auch dann nass, wenn es nicht geregnet hat. Da fliegt man auch oder gerade dann hin, wenn man schwere Schuhe mit Traktorsole hat. Bei mir hat's immerhin 200

Meter gedauert. Aber das macht nichts, denn ich habe schon vorm Losgehen mit Manuel verabredet, dass wir uns am Abend in der Herberge eine Waschmaschine teilen. Wo er sich gerade rumtreibt, weiß ich nicht. Er müsste noch hinter mir sein, denn er wollte sich heute früh noch die Kirche anschauen, die ich gestern Abend schon besichtigt habe. Es ist ein ziemlich einfacher, nicht großer, aber recht hoher Bau aus Naturstein. Mir ist aufgefallen, dass hier nicht einmal der Chor verputzt ist, sondern der helle, nur grob behauene Sandstein bis zum Gewölbe reicht. Davor steht ein hoher, sehr bunter und teilweise auch vergoldeter Altar mit mehreren Bildern und einigen Figuren. Darunter auch St. Rochus nebst Engel. Einen Jakobus habe ich nicht gesehen.

Bei der Komplet gestern Abend haben die Mönche erst bei beleuchteter Kirche auf dem Chorgestühl mit Blick zu dem von mir vertretenen Volk gegessen. Dann haben sie sich stehend mit dem Rücken zu mir als Volk vor dem Altar aufgestellt. Das Licht ging aus und nur ein Spot beleuchtete das Altarbild. Dazu der ins Ohr und Herz gehende Gesang. Das war sehr stimmungsvoll.

Sehr eindrucksvoll waren heute die ordentlichen, sogar mit Geländer versehenen Holztreppe mit insgesamt über 300 Stufen, auf denen es nach den ersten Berg hinunter nach Munitibar ging. Die folgenden Wege waren nicht so komfortabel und sehr matschig. Da, wo immer Wasser den Weg kreuzt, hat man aber freundlicherweise große Steine über den Wasserlauf gelegt oder sogar Brückchen gebaut.

Beeindruckend war Mendieta mit seiner einfachen, aber markanten Kirche, die nur einen kleinen quadratischen Turm besitzt aber auf zwei Seiten von einer großen Vorhalle umgeben ist. Der Weg führte so um das Dorf herum, dass man die Kirche von oben und von unten sowie aus allen vier Himmelsrichtungen bestaunen konnte.

Jetzt bin ich in einem Vorort von Gernika angekommen, jener Stadt, die 1937 im spanischen Bürgerkrieg von der deutschen Legion Condor grundlos zerbombt wurde. Vermutlich ist hier der spätere Luftkrieg geübt worden. Bei einem Brand infolge der Bombenabwürfe sind viele hundert Zivilisten umgekommen. Picasso hat diese Schrecken des Krieges in seinem Bild „Guernica“ darzustellen versucht.

Auch wenn es mich reizt, bis zum Ladenschluss in der Taverne zu bleiben, werde ich gleich aufbrechen und mich noch etwas in der Stadt umsehen, bevor ich mich zu der etwa 5,5 km entfernten Herberge in Pozueta aufmache, wo ich mich mit Martin und Quentin verabredet habe.

Eine Besichtigungstour durch Gernika zu machen, hat nicht gelohnt. Es ist fast alles Neubau und in dem alten, wiederaufgebauten Viertel rings um das Touristenbüro gab es nicht viel zu sehen und war es am frühen Nachmittag auch ziemlich tot. Sämtliche Kultur geht erst um 17 Uhr wieder los. Das Museum war also zu und auch die Kirche geschlossen. Da bin ich gleich weiter.

Ihr könnt raten, ob es dabei hoch oder runter ging. Eine kleine Hilfestellung: Gernika liegt 23 Meter über dem Meeresspiegel.

Jetzt sitze ich frisch geduscht und elegant gekleidet (frische Hose) vor der Herberge in dem kleinen Weiler Pozueta, wo ich Quartier genommen und auch Abendessen bestellt habe (15+10 €). Auf das süße Frühstück verzichte ich mal, dann bin ich auch nicht zeitlich gebunden. Wir sind wieder nur zu viert: außer mir nur Manuel, Quentin und ein Deutscher, der im Garten sitzt und dem ich bisher nur zugewunken habe.

Der Wirt, der gut Englisch spricht, ist sehr nett und hat sogar Bier im Kühlschrank. Er ist aber auch geschäftstüchtig und hat uns angeboten, für morgen bei einem Bekannten in Bilbao Betten zu reservieren, weil doch Wochenende ist und Hotelbetten knapp sind. Das kann ich nicht so recht glauben. Ich habe abgelehnt, denn ich muss erstmal sehen, ob ich so weit komme, denn das wäre der Rest der Etappe nach Lezama (ca. 14,3 km) und die nächste, allerdings kurze Etappe nach Bilbao (11 km) zusammen. Das klingt nicht viel, aber ich habe gelernt, dass Entfernungsangaben allein hier nicht viel wert sind. Außerdem sind in der Herbergsliste für Bilbao jede Menge Hostels, die unter 20 € kosten. Da wird doch wohl was zu finden sein.

Heute kam von meinen Lesern der Wunsch auf, immer mal eine Landkarte mitzuschicken. Das ist möglich, aber mancher will vielleicht nur sehen, wie weit ich schon gekommen bin, ein anderer will das eventuell viel detaillierter wissen. Ich werde mal zur Probe abends meinen Standort schicken, da kann jeder rein- oder raus-zoomen, wie es ihm beliebt. Zum Streckenverlauf, zur groben Etappenplanung und zum Herbergsangebot sei auf gronze.com verwiesen, wo ich mich selbst orientiere. Da kann man auch (mit dem Link unter der Karte) das Streckenprofil einsehen und nachvollziehen, warum ich mal mehr und mal weniger stöhne.

Da wir schon mal bei der Bürgerfragestunde sind: es kam die Frage nach der Ausschilderung des Weges auf. Die ist hervorragend und ich habe bisher jeden Abzweig richtig gewählt. Es stehen in ziemlich dichtem Abstand hölzerne Stelen mit einem Pilgersymbol, einem Pfeil in die richtige Richtung und dem Zweizeiler „Bonejakue Dibea / Camino de Santiago“. Ersteres ist Baskisch (offiziell „Euskara“) und „Bonejaku“ heißt vermutlich „Sankt Jakobus“. Außerdem haben irgendwelche Jakobsweg-Freunde an allen möglichen Bäumen, Laternen, Hausmauern usw. und mitunter auch auf der Straße gelbe Pfeile aufgemalt. Und auf den hölzernen Wegweisern, die zu den nächsten Orten führen, ist natürlich auch der Jakobsweg ausgewiesen. Die Online-Karte habe ich bisher nur gebraucht, um mich selbst zu loben, wie weit ich schon gekommen bin, oder um mich zu ärgern, dass es nicht richtig voran geht, was viel öfter der Fall ist.

21.15 Uhr. Wir sind gerade mit dem Abendessen fertig, das sehr gut und reichlich war: eine Nudelsuppe, von der jeder zwei Teller bekommen hat, einen Thunfischsalat mit jeder Menge Grünzeug, Oliven etc. drum rum und dann jeder zwei kleine Schnitzel mit eingelegter Paprika. Als Nachtisch gäbe es normalerweise einen einheimischen Likör, der aus Beeren eines Busches gemacht wird. Aber im vorigen Jahr war die Ernte so schlecht, dass man gar keinen Likör ansetzen konnte. Als Ersatz gab es eine Platte mit Mandarinen und Weintrauben. Da die zweite Karaffe Wein für uns vier noch nicht alle ist, kann ich leider noch nicht ins Bett. ...

Tag 6 (Samstag, 11.3.2023) von **Pozueta** nach **Bilbao**

Ich habe die letzte Nacht ganz gut geschlafen, was wohl auch am „Vino Tinto“ lag. Halb sieben bin ich raus aus dem Bett und um viertel acht los. Das Packen hat etwas gedauert, weil ich zur Schonung meiner Kameraden kein Licht anmachen wollte. Die hatten sich nämlich erst zu acht Frühstück bestellt und schlummerten noch.

Im nächsten Ort habe ich hinter der kleinen Kapelle ein winziges Einmann-Zelt entdeckt und an dem daneben stehenden Wanderstock erkannt, dass da Antoine drin steckt. Der nette Kerl ist mit wenig Geld unterwegs und spart, wo er kann. Aber wann immer man ihn trifft, bietet er einem etwas zu Trinken oder zu Essen an. Einige Kilometer später hat er mich dann eingeholt und ich habe ihn im nächsten Ort (Larrabetzu) auf ein Bier eingeladen. Das hat er zwar angenommen, aber er wollte sich gleich revanchieren, was ich nun wieder nicht wollte.

In Larrabetzu saßen unter allen Arkaden, in einer kleinen Markthalle und unter Partyzelten Männer vor großen, mit Gas oder Holzkohle betriebenen Töpfen, umringt von diversen Zutaten und haben dort Suppen gekocht. Antoine hat in Erfahrung gebracht, dass es sich dabei um einen Kochwettbewerb handelt und dass Tomate und Zwiebeln die Hauptzutaten sind. Mir hat eine Frau auf Anfrage erklärt, dass es sich um eine Wahlkampfveranstaltung handelt - in zwei Monaten sind hier irgendwelche Wahlen. Eine rechte, aber nicht radikale Partei präsentiert sich hier. Ob die das Essen dann untereinander tauschen, verkaufen, oder kostenlos verteilen, habe ich nicht rausbekommen. Als potentieller Parteigänger hätte man hier vielleicht umsonst Futter fassen können, aber bestimmt nicht vor 12 Uhr, weshalb ich hungrig, aber mit einem kleinen Einkauf aus dem Supermarkt „Eroski“ weiter bin. Auf dem Weg nach Lezama kam sogar mal kurz die Sonne raus, was mich zu einem ausgedehnten Picknick auf einer der Bänke am Wegesrand verleitet hat. Hinter Lezama hat mich Quentin überholt und ich konnte ihm mitteilen, dass Antoine gar nicht weit vor uns ist.

In Zamudio, dem letzten größeren Ort vor Bilbao, direkt in der Einflugschneise des Flughafens gelegen, bin ich in eine vertrauenserweckende Cafeteria, um mir für den

Rest des Weges einen (heute dem ersten) „Café con leche“ zu holen. Und wen treffe ich da? Antoine und Quentin. Ich habe mich dazu gesetzt und wir haben ganz nett geschwatzt. Irgendjemand fiel dabei ein, dass wir ja morgen ein paar Kilometer hinter Bilbao das Baskenland verlassen und es somit höchste Zeit wäre, sich den lokalen Spezialitäten zu widmen, zum Beispiel dem „Patxaran“. Das ist der Anis-Schlehen-Likör, den uns der Wirt gestern nicht kredenzen konnte, weil im Vorjahr die Schlehen-Ernte so schlecht war. Um mich mit den Landesspezialitäten bekannt zu machen, habe ich davon mal eine Runde kommen lassen. Das Zeug schmeckt ganz gut, ist aber nicht unbedingt was für Diabetiker. Antoine hat dann zur Kenntnis gegeben, dass der Cidre hier ganz anders schmeckt, als in der Bretagne. Etwas salzig, wie das Wasser, das gerade auf den Strand trifft. Das wurde gleich probiert. Ich habe zwar nicht herausgeschmeckt, ob der Cidre bei Ebbe oder bei Flut abgefüllt wurde, aber er hat gut geschmeckt. Die Art, wie der aus der Flasche in die Gläser kam, war sehenswert, nämlich mit einer Verrenkung verbunden, die das Getränk in einem langen Strahl über die Schulter ins Glas lenkt.

Der Cidre war noch gar nicht ausgetrunken, da fiel Quentin auf, dass der köstliche Wein des Baskenlandes bei unseren Betrachtungen zu kurz gekommen ist, und schon standen drei Gläser Rotwein auf dem Tisch. Der hat geschmeckt, aber als Nicht-Weinkenner habe ich keinen Unterschied zu dem (vermutlich billigen) Wein in der Karaffe beim Abendbrot bemerkt.

Weil ich immer gefragt wurde, was man denn so in Deutschland trinkt und ich „Doppelkorn“ zwar in französischer Wikipedia-Version bekanntmachen, aber nirgendwo im Regal finden konnte, habe ich zum vermeintlichen Abschluss nochmal eine Runde Bier kommen lassen. Die war noch gar nicht ganz runtergeschluckt, da stand Florian aus Annaberg (der heimlichen Hauptstadt des Erzgebirges) in der Tür und hat sich mit einem Kaffee und zwei Brötchen zu uns gesellt. Die Höflichkeit gebietet es, in solchem Falle nicht aufzuspringen und loszurennen. Also haben wir ihn in unsere Gespräche eingebunden und als er bekundete, „Patxaran“ nicht zu kennen, hatte er prompt ein Glas vor sich.

Da ich mir ziemlich sicher war, dass er auch noch Cidre, Rotwein und Bier probieren soll und man dabei aus Anstand mitmachen muss, habe ich mich aus dem Staube gemacht. Es waren ja noch etwa 6 Kilometer und ein 400-Meter-Berg zu überwinden und ich wollte mich nicht in Dunkeln in Bilbao auf Quartiersuche begeben.

Gegen 18 Uhr war ich in Bilbao. So anstrengend der letzte Anstieg war, so schön war der Abstieg. Auf halber Strecke fand gerade ein Mountainbike-Wettbewerb statt, der schon von weitem zu hören war. Als die ersten Häuser erreicht waren, habe ich booking.com wegen günstiger Unterkünfte konsultiert. Und siehe da, ein paar Meter weiter war ein Hostel ausgewiesen, wo die Übernachtung mit Frühstück 17 € kostet. Das „All Iron Hostel“ ist im Erdgeschoss eines Hochhauses und hat 10 Zimmer mit vermutlich je 12 Betten. Küche, Aufenthaltsraum und Sanitäranlagen

sind ok. Im Kühlschrank gibt es preiswerte Getränke. Der Herr am Tresen wollte zwar erst 19 € haben, aber nach Hinweis auf meinen Booking.com-Rabatt habe ich den niedrigeren Preis bekommen.

Eigentlich wollte ich nur mein Gepäck abstellen und in die Stadt gehen. Da es aber anfang, heftig zu regnen, bin ich doch bloß bis zum nächsten Supermarkt und hab' mir dort was fürs Abendbrot und für morgen gekauft. Alles zusammen keine 9 €, da kann man sich nicht beschweren. Die beiden Fischbüchsen habe ich nebst Weißbrot gegessen und auch die Gaspacho-Büchse sowie das Glas mit Paprika sind alle. Jetzt kämpfe ich mich durchs Biersortiment und für morgen habe ich Wurst, Käse und zwei Sprudelwasser.

Der günstige Preis der Herberge lockt viele Jugendliche an. Ich habe hier den Altersdurchschnitt bestimmt um mehrere Jahre hochgetrieben. Viele sind vermutlich wegen dem angeblich spektakulären Bilbaoer Nachtleben hier, aber nicht alle haben sich bei dem üblen Wetter überhaupt raus getraut. Manche beschränken sich darauf, mit oder ohne Zahnbürste in der Hand im Hostel Schaulaufen zu machen. Ich sitze hier mittendrin im Aufenthaltsbereich und manche sind schon öfter mit der Zahnbürste vorbei gekommen, als sie Zähne im Mund haben. Sehen und gesehen worden sein! Leider sind es überwiegend Männer, die sich so zur Schau stellen.

Mehr ist eigentlich nicht zu berichten, außer dass ich beim gebückten Gehen auf üblen, bergauf führenden Wegen viel Gelegenheit hatte, die dort herumliegenden Früchte der Eukalyptusbäume (Eukalypten?) zu bewundern. Sie sehen alle wie Trachtenknöpfe aus. Meist haben sie einen Deckel mit einer kreuzförmigen Öffnung, aber wie bei den Kleeblättern gibt es auch hier Ausnahmen: z. B. mit fünf Schlitzen im Deckel. Manche haben gar keinen Deckel und sind innen verschiedenfarbig: rot-grün-gelb habe ich schon beisammen. Und es gibt sogar welche mit Bart. Wer aufrecht durch die Berge zieht, nimmt die gar nicht wahr, nur wer mit krummen Rücken hier rum kriecht, bekommt solche Naturschönheiten mit!

Tag 7 (Sonntag, 12.3.2023) von **Bilbao** nach **Ontón**

Sonntag, 8.15 Uhr. Im Hostel war auch nachts noch Betrieb, um 3 Uhr hockten da noch welche rum, die wahrscheinlich aus irgendeiner Kneipe kamen. Die Ärmsten, die müssen ganz erschöpft gewesen sein, weil das Hostel ziemlich weit oben am Berghang liegt.

Ich bin um sechs aufgestanden und um sieben los. Auf das Frühstück habe ich verzichtet, das hätte es erst ab acht gegeben. Stattdessen sitze ich in der Nähe des Guggenheim-Museums, das ich mir wenigstens von außen ansehen will, in einer Bäckerei bei einem köstlichen „Café con leche“. Hier habe ich mich auch mit einem

frischen halben Baguette eingedeckt, denn ich schlepe allen möglichen Belag, Schinken, Chorizo und Käse mit mir rum.

Ich hatte mir eingebildet, dass ich vielleicht heute früh in der hiesigen Sankt-Jakob-Kathedrale einen Sonntagsgottesdienst abfassen kann. Aber der ist erst um zwölf und dann abends noch einer. Während der Herr Pfarrer noch schläft, sind die Jungs von der Müllabfuhr schon fleißig. Und viele Trupps, die mit einem dicken Wasserstrahl die Straßen abspritzen. Es ist schon jetzt nicht mehr zu sehen, dass hier gestern, am Samstagabend, wahrscheinlich überall viel gefeiert wurde. Um halb acht habe ich noch welche aus Bars kommen gesehen. Was auffällt, ist die viele Polizei zuzüglich Guardia Civil, die hier Streife fährt. Hundebesitzer legen schnell das Halsband an, wenn eine Streife naht.

10.00 Uhr. Ich habe mir inzwischen von außen das Guggenheim-Museum angeschaut. Das ist ja wirklich ein eindrucksvoller Bau, besonders wenn jemand die Nebelmaschine anwirft, die dann den Bau von unten her langsam verhüllt.

Mit den architektonischen Meisterwerken war's dann aber auch schon. Einiges, was da noch folgt, fällt in die Kategorie „Alexa“.

Ich sitze jetzt in den ersten zaghaften Sonnenstrahlen. Eine schöne Promenade zieht sich hier über viele Kilometer am Fluss hin.

In Bilbao stand ich vor der Wahl, welche der beiden Wegvarianten nach Portugalete ich nehmen soll: 19 km durch die zwar nicht sehr hohen, aber häufigen Berge, oder 13 km immer am Fluss entlang, ohne jeden Höhenmeter. Da habe ich mich doch ganz schnell für die Variante am Fluss entschieden, zumal die Berge zum Teil immer noch in Nebel gehüllt sind und es dort vielleicht noch so feucht ist, wie heute früh in der Stadt.

Die schöne, breite Promenade entlang des Flusses reichte bis nach Getxo, dem letzten Ort auf der rechten Seite des Flusses. Das sind 13 km und mir wurde langsam warm, weil die Sonne stets ein Loch in den Wolken fand. Jetzt sind 20 Grad, 23 sollen es noch werden. An einem Sonntag bei solchem Wetter ist die Promenade auf der ganzen Länge dicht bevölkert, mit Fußgängern, Joggern und Radfahrern. Nur Pilger oder Wanderer mit Rucksack habe ich keine gesehen. Meine Kameraden sind mir abhandengekommen. Ich bin gespannt, ob und wo ich sie wiedertreffe. Von Getxo nach Portugalete auf der anderen Seite des Flusses kann man mit einem kleinen Fährboot fahren oder (viel spannender) für 50 Cent die älteste Schwebefähre der Welt (1893) benutzen. Die pendelt immer hin und her und funktioniert automatisch, vermutlich auf Knopfdruck des Kassierers, der die maximal 6 Autos und die Radfahrer abfertigt. Die Fußgänger müssen sich am Automaten ein Ticket kaufen und durch die üblichen Bahnsteigsperrren in einen Warteraum. Wenn die Fähre angelegt hat, geht erst die Schleuse für die Aussteigenden auf. Erst wenn alle

raus sind, öffnet die Tür des Warteraums. Türen und Schranken der Fähre funktionieren natürlich auch automatisch.

Gleich hinter der Fähre habe ich endlich meine Muscheln zu essen bekommen - in einer kleinen Kneipe, in welcher der Tresen mit allem denkbaren Meerestier bestückt war. Sie waren wirklich lecker, aber außer den Muscheln selbst wurde kein Werkzeug geliefert. Man musste also erstmal eine essen, um mit der leeren Schale bei den anderen das Fleisch rauszulösen. Dann werden die mit Tunke versehenen Muscheln ausgeschlüpft. Die restliche, ziemlich scharfe Tunke wird mit dem dazu gelieferten Weißbrot aufgesaugt. Ich habe mich geärgert, dass ich, weil ich nicht so recht wusste, was mich erwartet, nur eine kleine Portion (3 €) genommen habe.

20.30 Uhr. Ich muss mich kurzfassen, um den Akku zu schonen, weil mal wieder eine Nacht im Freien ansteht. Die einzige Herberge weit und breit war zu, obwohl sie definitiv offen haben sollte und auch nichts anderes dranstand. Beim Anruf wurde mir nur gesagt, das halt geschlossen ist. Da ich nach 32 km keine Lust hatte, noch weit zu laufen, musste ich mich vor Ort nach einer Bleibe umschaun. Die erste Bushaltestelle war zwar gut verglast, aber mitten im Dorf und nah am Hundegeschell. Ein Herr, den ich um einen Tipp gebeten habe, hat mich zum Kindergarten geführt, der eine überdachte Terrasse hat, aber nur Stühle mit Sitzschalen, auf denen man nicht schlafen kann. Da bin ich hoch bis zur Tankstelle an der Autobahnzufahrt. Ich glaubte, da gäbe es vielleicht überdachte Rastplätze. Fehlanzeige. Gegenüber, direkt an der Straße ist aber eine steinerne Bushaltestelle. Die habe ich auserwählt, aber sie war schon belegt: Antoine. Da es aber zwei Bänke gibt, können wir hier auch gut zu zweit nächtigen. Die Tankstelle gegenüber gibt Sicherheit, Einkaufsmöglichkeit und Klo. Alles bestens. Morgen mehr und auch ein paar Bilder. Gute Nacht.

Tag 8 (Montag, 13.3.2023) von **Ontón** nach **Hazas**

Die Nacht in der Bushaltestelle war nicht so schlimm wie gedacht, da nachts noch etwa 10 Grad waren. Eine Isomatte wäre allerdings sehr angebracht gewesen, denn die steinerne Bank war doch ziemlich hart und kalt. Ich habe mir alle möglichen weichen Sachen untergelegt. Dann war es auszuhalten, aber nach jeder Drehung musste alles neu arrangiert werden. Dummerweise kam nachts um 11 Uhr heftiger Sturm auf und laufend flog mir was weg. Ich glaube, ein Handtuch habe ich dauerhaft eingebüßt. Beim nächsten Mal muss ich alle „Weichmacher“ mit in den Schlafsack nehmen. Mitten in der Nacht gesellte sich noch Quentin zu uns. Der hatte sich nebenan in einer ausgedienten Imbissbude niedergelegt und ist dort geflüchtet, weil der morsche Boden nachgab. Für ihn gab es nun zwar keine Bank mehr in der Bushaltestelle, aber mit einer Isomatte auf dem Boden ging es auch.

Um sechs war ich hellwach und habe überlegt, ob ich trotz der Dunkelheit schon aufbreche. Aber nun wollte ich die beiden auch nicht ohne Verabschiedung zurück lassen. Ich habe mich nochmal umgedreht und bin offenbar wieder eingeschlafen, denn als ich mich wieder umschaute, war es halb acht und schon hell.

Ich bin rüber zur Tankstelle aufs Klo und hab von dort drei Cola-Büchsen mitgebracht. Damit konnten wir unser Frühstück aus dem Rucksack gut kompletieren. Halb neun sind wir los und zwar gleich auf der Küstenstraße weiter nach Castro Urdiales und nicht den Berg runter zurück ins Dorf und dann im Zickzack über den Berg. Das hat etwas Zeit und ein paar Höhenmeter gespart. Und da auch hier vereinzelt gelbe Pfeile klebten, kann das nicht verwerflich sein.

In der ersten Bar an der Straße haben wir auf der Terrasse einen Kaffee getrunken und während die Beiden dort noch in der Sonne sitzen blieben, bin ich schon mal weiter. Die holen mich bestimmt bald ein. Aber noch warte ich vergeblich in einer Kneipe am Wegesrand, wo ich Smartphone und Powerbank aufladen kann. Und da man ja sowas nicht macht, ohne Umsatz zu bescheren, habe ich mir ein Fläschlein leckeres „Alhambra Reserva 1925“ kommen lassen. Schade, irgendwann wird das Smartphone voll sein ...

15.30 Uhr. Heute wird es wohl wieder ein langer Tag werden. Ich will nach Hazas (Liendo), wo die Herberge sicher geöffnet ist, wenn der angeblich im Haus wohnende Wirt nicht verstorben oder im Krankenhaus ist.

Bis dahin sind es noch 11 km, also 2,5 Std. Ich muss aber mal eine Pause einlegen, schon um das Smartphone wieder zu laden und weil hier anscheinend gleich ein Gewitter runter geht. Das warte ich lieber in dem recht ordentlichen „Restaurante La Abiela Santa“ ab. Hier riecht es auch gut nach Essen, aber wenn ich mir hier den Bauch vollschlage, komme ich gar nicht voran. Außerdem habe ich noch Proviant im Rucksack, der mir dann vergammelt.

An Wegen war heute von allem was dabei. Die ersten Kilometer gingen, wie selbst gewählt, immer an einer Fernstraße ohne Randstreifen entlang, dann gab es kaum befahrene Ortsverbindungsstraßen, oft parallel zur Autobahn, und zuletzt einen Holperweg über ausgewaschenen Kalkstein und über eine große Wiese oben auf den Klippen. Das hätte auch Irland oder Schottland sein können.

Gestern war der Weg noch komfortabler: bis Portugaleta auf der Uferpromenade, dann über einige Kilometer auf einer Asphaltpiste mit zwei Rad- und einer Fußgängerspür. Danach mal für ein kurzes Stück das Übliche und zum Schluss eine kaum befahrene Straße in gutem Zustand. Die Höhenunterschiede halten sich jetzt auch in erträglichen Grenzen.

Seit gestern bin ich übrigens in Kantabrien, das Baskenland liegt also hinter mir. Den Wechsel hat man nur daran gespürt, dass plötzlich keine Straßenschilder mehr

zweisprachig sind und dass die hölzernen Stelen „Camino de Santiago“ fehlen. Dafür gibt es hier, wenn auch nur sehr sporadisch, kleine, oben abgeschrägte Betonstelen mit der Jakobsmuschel und einem Pfeil. Denen werde ich jetzt mal trotz Regen weiter folgen, damit ich noch im Hellen ankomme.

Das letzte Stück des Weges hat sich ganz schön hingezogen und ich bin klatschnass geworden. Als ich aus der Gaststätte raus kam, hat es nur geneselt, aber der Regen wurde schlimmer und bald goss es. Da war es denn eh zu spät den Poncho raus-zuholen. Bis auf die Knochen nass bin ich um viertel acht in Hazas angekommen und habe auch gleich die Herberge gefunden - aber nur weil ich Leute danach gefragt und ein Bild des Hauses gesehen hatte, denn in der Karte ist sie nicht verzeichnet.

Erstaunt war ich, dass drinnen gerade Antoine und Quentin mit der Dame am Tisch saßen, welche die Personalien aufnimmt (einen Hospitalero, der die ganze Zeit da ist, gibt es hier nicht, auch keinen hier wohnenden Herbergsbesitzer, da es eine kommunale Herberge ist). Ich dachte, die wären schon viel früher hier ange-kommen. Wir sind vermutlich in Castro Urdialis, einer sehr hübschen Hafenstadt mit Burg und Kirche auf einer Halbinsel, aneinander vorbei gelaufen.

Wir haben für die sehr ordentliche kommunale Herberge mit voll ausgestatteter Küche jeder 8 € bezahlt, inklusive Waschmaschinennutzung, was sonst meist schon 3 € kostet. Das kam mir sehr gelegen, da ich schon den Wäschesack voll durch-geschwitzter Sachen hatte. Leider gibt es keinen Trockner, so dass man nur hoffen kann, dass morgen alles wenigstens so trocken ist, dass es verpackt werden kann.

Außer uns ist übrigens niemand hier.

Tag 9 (Dienstag, 14.3.2023) von Hazas nach Güemes

15.00 Uhr. Ich sitze in einem winzigen, namenslosen Kaff und mache Pause. Hier stehen ein paar Häuser an einer stark befahrenen Straße und mittendrin ist ein mit Weiden bestandener Platz voller Parkbänke. Vermutlich hat hier jeder Dorf-bewohner seine eigene.

Seit dem Mittag scheint die Sonne, heute früh war es ganz trüb und zwischendurch hat es auch mal geregnet.

Quentin, dem es schon seit zwei Tagen nicht gut geht und der sich gestern gleich nach der Anmeldung hingelegt hat, verkündete heute früh, dass er heute nur ein kleines Stück laufen wolle. Auch Antoine, der gestern wieder ein Bier für mich aus dem Rucksack zauberte und mit dem ich zum Abendbrot meinen im Rucksack gut ausgereiften französischen (!) Blauschimmelkäse verspeist habe, hat sich von mir verabschiedet, weil er heute nur bis Laredo will. Dort gibt es eine sehr gelobte Herberge in einem Kloster. Da will er hin und mal einen Tag seine zerschundenen Füße pflegen.

Also bin ich, nachdem ich die gewaschene und nahezu trocken gewordene Wäsche eingepackt und bei der Gelegenheit mal wieder Ordnung im Rucksack geschaffen habe, allein los.

Erwähnenswert ist hier noch das Öffnen und Schließen der Herbergstür. Bei der kann man innen einen Riegel ziehen, der beim Schließen der Tür einschnappt. Die Herbergsmutter hat uns gestern gezeigt und vorgeführt, wie wir wieder reinkommen, wenn wir nochmal rauswollen: mit einer Wäscheklammer wird der Riegel so blockiert, dass er nur ganz wenig einschnappt. Wenn man dann von draußen mit der Schulter ordentlich gegen die Tür drückt, dann springt sie auf. Je nachdem, wo man die Klammer auf den Riegel platziert, braucht man nur leicht drücken, oder man muss wie ein SEK-Mann dagegen springen.

Aber die Herberge war ok und ich habe prima geschlafen. Wie sonst abends noch am Tisch sitzen und Bilder verschicken, ging aber nicht, weil meine langärmeligen Sachen in der Waschmaschine bzw. auf dem Wäscheständer waren und es ohne diese zu kalt war. Außerdem war ich wegen der vorangegangenen Nacht in der Bushaltestelle gegenüber der Tankstelle etwas schlafbedürftig. An der Tankstelle war nämlich die ganze Nacht Betrieb. Da gab es Diesel für 1,459 € und Benzin für 1,559 € (heute früh 3 Cent mehr). Das sind 15...20 Cent weniger, als sonst üblich.

Nun bin ich ganz allein unterwegs. Bis jetzt habe ich heute niemand mit Rucksack getroffen.

In Laredo, auf der Landstraße etwa 5 km von unserer Herberge entfernt, war ich wieder auf dem offiziellen Jakobsweg, der sich hier aber gabelt. Nach rechts zweigt der Weg entlang der Küste ab, links der durch das hügelige Hinterland führende Weg. Beim Küstenweg gibt es aber das Problem, dass man nach Santoña auf der anderen Seite der „Ria de Treto“ (Ria = breite Mündung, Fjord) mit dem Boot übersetzen muss. Das fährt aber momentan nicht. Die Herbergsmutter hat uns zwar gestern noch alle möglichen Busverbindungen zur Umfahrung rausgesucht, aber ich habe mich entschlossen, dann lieber gleich den Weg durchs Hinterland zu nehmen.

Sachen gibt's, die glaubt man nicht. Auf den ersten Teil meines Tagesberichts hat mir meine liebe Schwägerin ihr Bedauern bekundet, dass ich meine beiden Weggefährten los bin. Ich habe kaum die Augen vom Smartphone wieder nach vorn gerichtet, da sitzt doch, an der roten Jacke sofort zu erkennen, Antoine auf einer steinernen Bank am Wegesrand. Er hat sich heute früh seine Blasen aufgestochen ist so lange rumgehüpft, bis sie platt waren. In Laredo, wo er eigentlich bleiben wollte, hat er sich entschlossen, doch weiterzulaufen, da es ganz gut ging. Er hat sich für die Küstenvariante entschieden und zur Umfahrung der fehlenden Schiffsverbindung den Bus benutzt. Und kurz hinter dem Zusammenlaufen der beiden Wege haben wir uns getroffen.

Die Wiedersehensfreude war aber schnell getrübt, als ich gesehen habe, dass er schon „auf dem Zahnfleisch“ läuft. Nun hat er sich aber aufgerafft, auch die fehlenden etwa 8 km zu laufen. Das sah ziemlich schlimm aus und ging bei weitem nicht so schnell, wie ich das bisher bei ihm erlebt hatte. Er schleppt aber auch einen 13 kg-Rucksack mit sich herum. Genau doppelt so viel, wie ich auf dem Rücken habe. Normalerweise hätte man sich nach ein paar freundlichen Worten getrennt und der Schnellere, der diesmal ich war, wäre davon gelaufen. Das konnte und wollte ich aber in diesem Fall nicht machen und bin stattdessen in seinem Schritt der ersehnten Herberge entgegen gelaufen.

Etwa zwei Kilometer vor dem Ziel hielt neben uns ein Auto, das uns mitnehmen wollte: am Steuer ein Spanier, der in der Herberge arbeitet, und daneben eine deutsche Pilgerin, die in Not geraten war. Für mich war klar, dass ich nach knapp 35 km auch die letzten zwei noch laufe, aber ich dachte, dass der humpelnde Antoine das Angebot gern annehmen würde. Aber auch er hat abgelehnt und war entrüstet, dass ich gedacht hätte, er würde sich ein Stück fahren lassen.

Einen Moment später hielt das nächste Auto, darin Ernesto, der Gründer und Vater der „Albergue La Cabaña del Abuelo Peuto“, zu der wir wollten. Aber auch er hat niemand zum Mitfahren überreden können. Ganz tapfer haben wir uns auch noch den letzten Hügel hoch gekämpft und sind oben sehr herzlich mit frischem Wasser und netten Worten begrüßt worden. Bei der Herberge handelt es sich um eine regelrechte Kultherberge, von der man immer wieder hört und die in der Saison auch sehr gut besucht ist. Alle zusammen sind es heute 9 Pilger verteilt auf 70 Betten in mehreren Schlafsälen und etwa zehn kleinen Häuschen. Wir haben ein solches Häuschen mit zwei Doppelstockbetten und Dusche/WC. Wir konnten uns gerade ein bisschen umschaun und ein paar der Bilder und Andenken anschauen, die Ernesto von seiner Weltreise mit einem alten Landrover mitgebracht hat, dann gab es auch schon Abendbrot. Alle zusammen inklusive Personal an einer langen Tafel. Es gab reichlich Kürbissuppe und Nudeln sowie „Vino Tinto“.

Von den 9 Pilgern in der Herberge sind sechs Deutsche, die alle allein unterwegs sind, zwei italienische Brüder und Antoine, der Bretone.

Darunter sind interessante Leute, wie beispielsweise ein Offizier aus Bremen, der mit der internationalen Zusammenarbeit bei Auslandseinsätzen befasst ist und Interessantes aus Afghanistan zu berichten hatte und ein Lehrer aus Speyer, der beim Ahrhochwasser mitgeholfen hat und Haarsträubendes über das Versagen der Verantwortlichen erzählen konnte. Die Frau aus dem Auto, Petra, die auch bei Bremen wohnt, hat für eine Woche pauschal eine Pilgerreise mit Übernachtungen und Gepäcktransport gebucht. Mit der letzten Unterkunft ging was daneben und der Reiseveranstalter hat sie an diese Herberge verwiesen, die sie auch gleich abgeholt hat. Sie war so von den Leuten um sich herum begeistert, dass sie

versprochen hat, beim nächsten Mal (auch schon süchtig!) keinesfalls wieder Hotelzimmer zu buchen, wo sie abends allein rumsitzt.

Nach dem Essen hat dann Ernesto einen Vortrag über die Geschichte und Intention dieser Herberge erzählt, in der er vor 86 Jahren geboren wurde. 1999 ging es mit gut 200 Pilgern los, vor Corona waren es fast 13.000 im Jahr. Insgesamt waren schon fast 130.000 Pilger in dieser aus Spendenmitteln betriebenen Herberge. Obwohl der Übersetzer sich bemüht hat, aus 10 Sätzen immer einen zu machen, ist es dabei wieder sehr spät geworden. Darum gibt es heute auch keine Bilder - ich habe eh vergessen, nach dem WiFi-Code zu fragen.

Tag 10 (Mittwoch, 15.3.2023) von **Güemes** nach **Boo de Piélagos**

Die Nacht in der Herberge in Güemes war ok. Am Abend habe ich noch laut getönt, dass ich vermutlich um sieben loslaufen und deshalb zum gemeinsamen Frühstück um acht nicht mehr da sein werde - um Dreiviertel Acht bin ich schließlich aufgewacht. Beim Frühstück saßen wieder alle an einem langen Tisch einschließlich der Kinder des Kochs, der wohl nebenan wohnt. Ernesto, der Herbergsvater, hat dann noch was zur bevorstehenden Etappe erzählt, was aber nicht so viele Neuigkeiten enthielt.

Ich bin dann als Erster los und habe auf der Landstraße Björn (54) aus Frankfurt getroffen. Der läuft hier zum ersten Mal und ist nicht so richtig mit den Herbergen vertraut. Der hat in Güemes für 55 € in einem Hotel übernachtet - ein bisschen viel für Duschen, Zähneputzen und Schlafen. Für eine Spende hätte er bei uns noch was zu essen bekommen. Ich bin ein ganzes Stück mit Björn gelaufen und wir haben eine sehr gute Unterhaltung gehabt. Er hat vor zwei Jahren seine Modeagentur verkauft und seinen Lebensstil sehr reduziert. Seitdem zieht er durch die Gegend, vorrangig mit dem Wohnmobil, z. B. durch Skandinavien und Nordafrika oder irgendwo hin, wo er Surfen kann. Nun will er mal den Camino probieren. Er hat von den Geschäftsgabaren in seiner Branche erzählt, wo man unter Wölfen nur überleben kann, wenn man sich selbst wie ein Wolf benimmt. Und das wollte er nicht auf Dauer. Jetzt ist er frei von Machtkämpfen mit Wettbewerbern und „Geschäftspartnern“ und fühlt sich wohl.

Plaudernd sind wir gut vorangekommen und standen plötzlich an der Steilküste, von der sich ein grandioser Blick auf eine Bucht mit traumhaftem Strand bot. Dort haben wir pausiert und viele Fotos mit und ohne Mensch geschossen. Als wir wieder aufbrachen, gesellte sich Antoine zu uns und später schloss noch Eugen aus Frankfurt auf, der mit in der Herberge in Güemes war.

Der Weg verlief jetzt ein ganzes Stück auf den Klippen entlang, immer nur ein paar Meter von der Abbruchkante entfernt, die oft durch Büsche getarnt ist. Hier sollte man also nicht zum Pinkeln hinter den Busch treten!

Als Santander, die Hauptstadt von Kantabrien in Sicht kam, ging der Weg runter zu den Dünen und dann an den Strand. Es war schön, auf dem festen Sand an der Wasserkante zu laufen. Wenn ich alter Mann nicht solche Probleme hätte, ohne ein Gestühl die Wanderschuhe aus- und wieder anzuziehen, dann wäre ich barfuß gelaufen. Das hätte auch das Überqueren der kleinen Wasserläufe am Strand erleichtert. Der Strand verläuft noch einige hundert Meter in Richtung Santander. Dann muss man aber mit einer Fähre übersetzen. Um zur Fähre zu kommen, soll man da, wo die Bebauung anfängt, runter vom Strand, durch den Ort und eigentlich über eine Brücke auf eine Insel, an deren Ende eine Anlegestelle ist. Aber noch vor Erreichen der Brücke standen wir vor einer Anlegestelle und es kam gerade ein Fährschiff. Da sind wir natürlich rauf, nachdem geklärt war, dass das Schiff nach Santander übersetzt - mit Zwischenstopp an der besagten Insel. Es war eine schöne Fahrt, außer uns waren nur noch zwei andere auf dem Boot, das halbstündlich verkehrt. Es macht mir immer wieder Spaß, vom Wasser aus auf einen Ort zuzufahren. Santander hat keine spektakuläre Silhouette, ist aber schön anzusehen. Über die gesamte Breite der Bucht zieht sich eine Promenade am Wasser hin, die recht einheitlich bebaut ist und schon von weitem den Eindruck einer gut situierten Hafenstadt macht. Die paar extravaganten Gebäude, die man direkt ans Wasser gesetzt hat, hätte man sich eigentlich sparen können.

Björn hatte was in Santander gebucht und für Eugen war das die Endstation auf seinem einwöchigen Camino-Ausflug. Also bin ich mit Antoine, der ein Kathedralen-Fan ist, weiter zur Kathedrale von Santander, die natürlich über Mittag geschlossen hat. Antoine hat extra auf der Fähre gefragt und die Antwort bekommen, dass offen ist. Für die Spanier ist es offenbar selbstverständlich, dass das nicht die Siesta betrifft.

Die vielen geschlossenen Kirchen haben erfreulicherweise zur Folge, dass ich mein neues Basecap noch nicht verbummelt habe. Denn die bisherigen habe ich fast alle in Kirchen vergessen, wo man sie aus Pietätsgründen abnimmt. Ich habe schon überlegt, ob man die Mützen von der Kirchensteuer absetzen kann.

Antoine war sich noch nicht schlüssig, ob er in Santander bleibt oder noch ein Stück läuft und sich auswärts einen Platz zum Schlafen sucht. Ich hatte mich schon entschieden, dass ich noch etwa 10 km bis Boo de Piélagos laufe, nachdem ich angerufen habe, ob die dortige Herberge „Piedad“ wirklich offen ist, weil es ringsherum zu dieser Jahreszeit keine offenen Herbergen gibt. Die Etappe Güemes-Santander ist nämlich mit ca. 16 km ziemlich kurz und die nächste nach Santillana del Mar mit 36 km ziemlich lang. Da hat es sich empfohlen, eine Herberge zu suchen, die beide Etappen etwa gleich lang macht.

Hinter der Kathedrale von Santander geht es weiter parallel zum Ufer, vorbei an einer Vielzahl an Kneipen, die in der Mittagspause alle gut besucht waren. Als plötzlich an den Wänden Jakobswegschilder mit einem Pfeil in verkehrter Richtung

auftauchten, wurde ich stutzig und habe ich wiederholt die Karte auf dem Smartphone und den Sonnenstand konsultiert. Beide sagten, dass ich richtig laufe und die Schilder falsch sind. Dann tauchten plötzlich auch noch im Pflaster Platten mit der Jakobsmuschel und einem Pfeil in der Richtung auf, aus der ich komme. Nach erneutem Kartencheck habe ich mich entschlossen, solche Zeichen künftig einfach zu ignorieren. Und siehe da, ab irgendeiner Kreuzung zeigten plötzlich alle Wegweiser in die richtige Richtung, also nach vorwärts. Wahrscheinlich hat man in einem Stadtbezirk den Gemeindearbeitern die Schilder und Steine einfach in die Hand gedrückt, ohne zu sagen wie rum diese angebracht bzw. eingesetzt werden sollen.

Es hat ziemlich gedauert, bis ich aus Santander raus war. Die Stadt zieht sich hin. Aber es war interessant, denn es gab neben nötigen Häusern an der Straße auch schöne Wohngebiete auf Hügeln, umringt von Parkanlagen, zu sehen. Und wegen der Hügel sieht man hier auch wieder Rolltreppen und Laufbänder auf den Straßen. Auch hinter der Stadt verlief der Weg noch eine Weile an einer ziemlich stark befahrenen Straße, allerdings auf einem meist breiten Fußweg.

Dann führte der Weg weg von der Straße und fortan parallel zu ihr durch Siedlungen und entlang einer Bahnlinie über eine Wiese. An einer engen Unterführung hat man neben den Gleisen einen etwa 1 Meter breiten Weg angelegt und mit einem Zaun abgetrennt. Das bietet ein ganz neues Bahnfeeling, wenn ein Zug kommt.

An einem stillen Fleckchen an einer Wasserstelle habe ich es mir auf einer Bank bequem gemacht und ein Mittagsschläfchen gehalten. Im Halbschlaf habe ich mitbekommen, dass da jemand mit Stock angeklappert kommt, kurz Halt macht und dann weiter läuft: Antoine. Irgendwie sind wir unzertrennlich. Aber er hat dafür auf der nächsten Bank Pause machen und sich dann einen Schlafplatz suchen wollen. Morgen sehen wir uns bestimmt wieder.

Der Jakobsweg führt eigentlich knapp an Boo de Piélagos vorbei, aber am entscheidenden Abzweig, an dem ein Wegweiser mit der Muschel geradeaus zeigt, sind mit gelber Farbe Pfeile auf die Straße gemalt, die hier her zeigen.

In der sehr ordentlichen Herberge, die leicht an der auffällig dunkelblauen Fassade zu erkennen ist, gibt es neben richtigen (teuren) Hotelzimmern auch einen „Schlafsaal“ mit drei Doppelstockbetten, wo man für 16 € nächtigen kann - ohne den Schlafsack rauskramen zu müssen. Für 11 € kann man sich ein gutes, mehrgängiges Abendessen servieren lassen. Das habe ich mir mal wieder geleistet.

Außer mir sind nur zwei andere Pilger hier, so dass wir alle einen Platz im Unterdeck bekommen haben. Die Beiden sind Alexander und Alejandro - passt gut. Alexander kommt aus der Münchener Gegend, ist Metzgermeister und arbeitet in elterlichen Metzgereibetrieb. Alejandro kommt aus Venezuela und ist Ingenieur für Erdölförderung. Er will aber nach Spanien, weil er hier Familie hat. Da er noch keine

Arbeitserlaubnis hat, vertreibt sich nun die Zeit auf dem Jakobsweg. Beide wollen bis Santiago, wir werden uns also noch öfter über den Weg laufen.

Alex hat übrigens erzählt, dass er einen Tag zuvor in jener Herberge geschlafen hat, die ich verschlossen vorgefunden habe und mit der Haltestelle tauschen musste. Er meint, dass da was Schwerwiegendes vorgefallen sein muss, weshalb die Wirtin nicht da war.

Tag 11 (Donnerstag, 11.3.2023) von **Boo de Piélagos** nach **Caborredondo**

Im letzten Quartier war Frühstück im Preis enthalten, aber erst zu 8 Uhr angesagt. Das ist mir eigentlich immer etwas spät. In der Hoffnung, dass ich schon etwas eher einen Kaffee fassen und dann aufbrechen kann, bin ich schon eine halbe Stunde früher in den Frühstücksraum. Vergebens, der Wirt kam erst drei Minuten vor acht. Aber dann ging es ganz schnell. Binnen weniger Minuten standen warmes Toastbrot, kleine Croissants, Kuchen, Orangensaft und richtige Butter (!) auf dem Tisch, außerdem natürlich Marmelade, die ich gleich weggeschoben habe. Wenn's richtige Butter gibt, brauche ich nichts drauf. Kaffee gab es nach Wahl. So bin ich schon am Morgen zu einem „Café con leche“ gekommen. Und sogar noch einen zweiten. Zusammen mit meinen zwei Zimmergenossen habe ich Karte und Herbergsliste studiert, um zu sehen, wo wir abends unser Hauptniederlegen können. Da in deren „Buen Camino“-App einige Herbergen als geöffnet gelistet waren, die bei mir als geschlossen aufgeführt waren, hat Alessandro dort angerufen. Leider stimmte meine „Gronze“-Liste: die machen alle erst am 1. April auf. Da bleibt in Santillana del Mar nur eine übrig, die wir ansteuern werden, wobei ich die beiden laufen lasse und langsam hinterher schleichen werde.

Boo, wo wir übernachtet haben, ist vom nächsten Dorf auf dem Weg durch ein kleines Flüsschen getrennt, über das nur eine Eisenbahnbrücke führt. Erst ein ganzes Stück entfernt gibt es eine Straßenbrücke. Es wird hier dringend empfohlen, eine Station mit der Regionalbahn zu fahren, da das Überqueren der Eisenbahnbrücke zu Fuß lebensgefährlich und deshalb strengstens verboten ist. Wer das trotzdem macht, muss damit rechnen, dass er zur Strafe ein paar hundert Meter weiter auf einem gut mit Leitplanke und Geländer gesichertem, aber schlecht gepflasterten Fußweg lang hinstürzt und sich dabei die Rübe aufschrammt. Ich weiß, wovon ich rede.

16.00 Uhr Ein kleines Püschchen sei erlaubt. Seit dem letzten Halt führte der Weg lange entlang einer Straße, dann mal durch etwas heruntergekommene Gewerbegebiete und schließlich in Torrelavega an einer großen Chemiefabrik vorbei. Erst danach trennte sich der Weg von der Straße. Dann ging es endlich wieder durch kleine Dörfer und vorbei an vielen einzelnen Gehöften.

Links am Horizont sind zwei Bergketten zu sehen. Eine bewaldete und dahinter eine mit schneebedeckten Gipfeln. Die konnte ich leider nicht so richtig aufs Foto bannen, da es bis vor ein paar Minuten sehr bedeckt war und durch den hellen Randstreifen der Wolke alles im Gegenlicht lag, egal, in welche Richtung man knipste. So sind auf den Bildern wahrscheinlich auch nicht die dicken Rauchwolken zu sehen, die über einem der bewaldeten Hügel aufsteigen. Jetzt weiß ich, warum vorhin die Sirene ging. Hier ist wohl schon die Waldbrandsaison ausgebrochen.

Irgendwann tauchte plötzlich eine schon von weitem mittelalterlich aussehende Stadt auf: Santillana del Mar. Irre. Da gibt es fast ausschließlich Häuser aus dem Mittelalter und dazu passendes Straßenpflaster. In den Häusern jede Menge Restaurants, noble Hotels und Souvenirläden. Da unzählige Sorten Schokolade angeboten wurden, muss die Stadt mal was damit zu tun gehabt haben. Zum Glück für den Fotografen waren nur wenige Touristen unterwegs, so dann man mitunter völlig leere Straßen fotografieren konnte.

Die Stadt erinnert mich an Lannion in der Bretagne, wo Antoine herkommt, den ich heute noch gar nicht getroffen habe.

Kurz nach zwei war ich ca. 3 km vor Santillana am Abzweig zu jenem Dorf, in dem wir uns heute früh eine Herberge ausgesucht hatten. Das war mir viel zu früh, um die Beine hochzulegen. Da habe ich nochmal die Herbergsliste studiert und eine ca. 6 km hinter Santillana gefunden, die gestern (15. März) geöffnet hat. Ein Anruf ergab, dass wirklich offen ist. Dahin bin ich jetzt auf dem Weg, in einer Stunde sollte ich da sein.

Nach dem letzten Stop in einer netten Gaststätte auf dem Berg waren es wirklich nur noch wenige Kilometer zur „Albergue de Peregrinos Izarra“, wo ich nach meinem Anruf bereits von Julia erwartet wurde. Sie ist Italienerin und hat vor zwei Jahren diese Herberge, in der sie auch wohnt, gekauft und renoviert. Jetzt betreibt sie die 16-Betten-Herberge auf Spendenbasis.

Ich war nicht wenig überrascht, als sie mich fragte, ob ich im Erdgeschoss bei Alex und Alejandro schlafen will. Die beiden hatten exakt die gleiche Idee wie ich, nämlich dass es sinnvoll wäre, sich ein Stück hinter Santillana was zu suchen, statt sich schon am frühen Nachmittag in einer Herberge vor der Stadt ins Bett zu legen.

A & A waren auch nicht wenig überrascht, als ich in der Tür stand.

Wir teilen uns jetzt die drei Doppelstockbetten im Erdgeschoss mit Blick durch eine große Schaufensterscheibe nach draußen, allerdings nur auf den Parkplatz auf der Rückseite des Hauses.

Außer uns ist nur noch der Freund der Wirtin, Pascal aus der Schweiz, und eine Französin, Florine aus den Ardennen, hier. Die ist wohl auch eine Bekannte der Wirtin und ist mit Auto und Hund da - einem ganz braven, großen, weißen mit schwarzen Flecken. Ich denke, es ist ein Dalmatiner. Sie ist bereitwillig ins

Obergeschoss, das heißt, auf die auf dicken Balken ruhende Empore mit 5 weiteren Doppelstockbetten gezogen, damit ich bei A & A schlafen kann.

Das Abendessen, das Julia mit Florines und Pascals Hilfe bereitet hat, war prima. Nudeln und Linsen zum Mischen sowie alle möglichen Salate, wobei der Fenchel-Salat nicht unbedingt mein Geschmack war. Dazu gab es einen „Vino Tinto“ und interessante Gespräche, die fast ausschließlich auf Englisch geführt wurden, was alle außer mir perfekt beherrschen.

Alex hat zum Beispiel erzählt, dass er, bevor er in Bilbao auf den Camino gegangen ist, in Sevilla Urlaub gemacht und dort seine Fallschirmspringer-Lizenz erworben hat. Und zwar die amerikanische, die es im Gegensatz zur deutschen erlaubt, überall und aus jeder Höhe zu springen. Er hat uns ein Video von einem seiner Sprünge gezeigt - das ist nichts für schwache Nerven.

Jetzt um halb zehn sind schon alle in den Betten, da werde ich mich nun mal auch hin begeben.

Tag 12 (Freitag, 17.3.2023) von **Caborredondo** nach **San Vicente de la Barquera**

Der Tag begann heute um halb acht mit einem gemeinsamen Frühstück. Da stand ein ganzer Tisch voller Sachen, die man heute „Cerealien“ nennt, außerdem warme Toast- und Baguettescheiben. Letztere konnte man mit guter Butter versehen auch ohne jeden Belag verzehren. Als die Frage kam, ob jemand ein gekochtes Ei haben will, gingen alle Arme hoch. Also hat jeder zwei bekommen. Frisch gebrühter Kaffee hat das Ganze abgerundet.

Zum Abschied hat Julia uns drei Pilger nochmal herzlich gedrückt. Es war hier eine wirklich schöne Atmosphäre, für die wir uns in der Spendenbox bedankt haben.

Ich habe Alex und Alejandro ziehen lassen. Die machen ja fast doppelt so große Schritte wie ich. Vermutlich werden wir uns heute Abend wiedersehen, denn wir haben alle San Vicente de la Barquera als Ziel anvisiert, wo es eine 10-Euro-Pilgerherberge gibt. San Vicente liegt ca. 11 km hinter Comillas, wo ich gleich bin, also durchaus schaffbar.

Entgegen der Etappenplanung im Reiseführer, nach der ich die Dauer meiner Reise bemessen habe, habe ich schon 2,5 Tage rausgearbeitet. Wer weiß, wofür man die gebrauchen kann. Beim Camino Francés hatte ich eine Woche Hospital eingeplant, hier nicht.

20.00 Uhr. Ich bin kurz nach sechs in der Pilgerherberge von San Vicente de la Barquera angekommen. Später als gedacht, aber ich habe in Comillas eine längere Pause gemacht. Das ist auch eine ganz nette Stadt mit vielen alten Häusern, aber längst nicht so schön wie das mittelalterliche Santillana. Aber zumindest heute war dort viel mehr Betrieb, da Markttag war.

Eigentlich war ich nach dem guten Frühstück noch gar nicht hungrig, aber da bei einigen Gaststätten draußen auf der Speisekarte unter „Raciones“ meine geliebten „Mejillones do vinagreta“ (Muscheln mit Vinaigrette) angeschlagen waren, habe ich nicht widerstehen können und mich in einer dieser Gaststätten niedergelassen. In Portugaleta an der Seilfähre hatte ich sehr gute gegessen und es bedauert, nur eine kleine Portion genommen zu haben. Jetzt habe ich bei „Raciones“ eine Ration erwartet, von der man satt wird. Es kam jedoch ähnlich viel wie damals, aber dreimal so teuer (8,50 €) und nur halb so gut. Hinterher tat es mir um die Zeit leid, zumal ich durch die lange Mittagspause noch was vom Regen abbekommen habe.

Es hat wohl jeder schon mal in den Bergen erlebt: bei strahlend blauem Himmel schiebt sich langsam eine dunkle Wolke über die Berge und binnen weniger Minuten ist der ganze Himmel dunkel und es gibt ein Unwetter oder zumindest Regen. Hier war es nur Regen und der war auch nicht sonderlich stark. Ich habe unter dem Vordach einer geschlossenen Zeltplatzgaststätte Zuflucht gesucht, bin nur leider zu früh aus meinem Versteck gekrochen, denn es kam dann ganz kurz ordentlich was runter, bevor schlagartig Schluss war und ein grandioser Regenbogen über dem Meer stand.

Während ich in meinem Versteck saß, ist jemand vorbei gezogen, den ich zwar als Pilger klassifizieren, aber nicht identifizieren konnte. Ich bin ihm in 50 Meter Abstand gefolgt und habe ihn dann aus dieser Entfernung an der Selfie-Pose vor der grandiosen Küste erkannt: Björn aus Frankfurt. Wir hatten uns in Santander verloren, wo er Quartier hatte und ich noch ein Stück weiter gezogen bin. Der ist allein gestern 41 km gelaufen und glaubte, dass ich weit vor ihm sei. Welch athletischen Eindruck ich doch hinterlasse!

Nachdem er nun wiederholt teure Unterkünfte hatte, hat er sich schnell überreden lassen, mit in die Herberge von San Vicente zu kommen. Da waren schon Alex und Alejandro - mit beiden ist Björn schon mal ein Stück gelaufen.

Kaum habe ich mein (schon bezogenes) Bett in Beschlag genommen, tritt Quentin in die Tür, den ich inzwischen auf einem ganz anderen Weg geglaubt habe. Und eine halbe Stunde später kommt Paul, der Lehrer aus Speyer rein, der mit in der Herberge Güemes war. Nun fehlt eigentlich nur Antoine, der aber mit seinem Mini-Zelt irgendwo unterwegs gesichtet wurde. Im ganzen Schlafsaal, der sich ja nun ganz gut gefüllt hat, sind damit nur zwei (noch) Unbekannte.

Tag 13 (Sonnabend, 18.3.2023) von **San Vicente de la Barquera** nach **Pendueles**

14.00 Uhr. Es regnet heute schon den ganzen Tag, mal mehr oder weniger. Jetzt hat es gerade wieder stärker angefangen, darum bin ich in ein offenstehendes Treppenhaus geflüchtet, wo ich es mir auf der Treppe bequem gemacht habe. Ich wollte eh mal eine Pause machen.

In der Herberge war heute lange Stille. Erst um sieben regten sich die ersten. Einer der beiden Schlafsäle ist gestern noch fast voll geworden, denn es kam noch eine Gruppe von fünf spanischen Mädels. Die hatten zwar alle schwere Rucksäcke, aber ob sie auf dem Jakobsweg unterwegs sind, habe ich nicht mitbekommen.

Etwa um acht bin ich los. A & A, Björn und Paul sind fast zeitgleich gestartet, aber in Richtung Ort abgebogen, vermutlich, um erst mal einen Kaffee zu trinken. Ich habe das im nächsten Dorf gemacht.

Schon die ersten Meter von der Herberge durch eine Siedlung zur Autobahnbrücke gingen in die Beine. Und hinter der Brücke ging der Weg weiter hoch bis zu einer Bergkuppe, von der man die „Picos de Europa“ (= Gipfel Europas) bestimmt gut sehen konnte, sofern sie nicht im Schatten dichter Wolken lagen, wie das heute der Fall war. Nur für ein paar Sekunden fiel da mal Licht durch eine Wolkenlücke auf die schneebedeckten Berge. Hinter der Brücke bog gleich rechts ein Weg ab, der auf einer Tafel als kürzere Jakobswegvariante ausgewiesen wurde. Da der flach zu verlaufen schien, habe ich diesen statt des Wegs hoch auf die Bergkuppe genommen. Aber hier gab es den gleichen Anstieg, nur ein Stück später, im Wald versteckt. Der war bestimmt auch viel steiler auf einer zerschundenen Piste. Ich habe auf dieser Abkürzung bestimmt keine Zeit und Anstrengung gespart.

Kurz vor Serdio, wo ich in der „Gloria“-Bar neben der Kirche meinen „Café con leche“ und eine Tortilla genommen habe, laufen die Wegvarianten zusammen und bald hinter dem Ort trennt sich der Camino Lebaniego vom Camino del Norte. Er führt über gut 70 km von San Vicente zum Kloster „Santo Toribio de Liébana“ und ist mit einem roten Kreuz markiert. Andere behaupten, dass er bereits in Santander beginnt und bis San Vicente deckungsgleich mit dem Camino del Norte verläuft. Deshalb hat man ab Santander den gemeinsamen Weg mit Steinplatten markiert, auf dem sowohl die Muschel für den Camino del Norte, als auch das Kreuz für den Camino Lebaniego eingraviert und gelb bzw. rot ausgemalt sind.

19.30 Uhr. Ich bin kurz nach vier in Pendueles angekommen, jenen Ort, den wir uns als heutiges Tagesziel auserkoren hatten. Das waren ca. 26 km. Ein kleines Stück mehr wäre zu schaffen gewesen, aber auf den nächsten 12 km bis Llanes gibt es keine bezahlbaren Herbergen, abgesehen von einer im hiesigen Nachbardorf Vidiago, die aber nicht direkt am Weg liegt.

Von meinen vier Kameraden oder irgendwelchen anderen Pilgern habe ich den ganzen Tag niemand getroffen, außer zwei Deutsch-Spanier, die aber mufflig waren und jedes Gespräch im Ansatz abgewürgt haben.

Nach gut der Hälfte der Strecke ging es endlich permanent bergab nach Unquera, einem Straßendorf an einer Nationalstraße mit vielen Geschäften und Gaststätten. Dort hat mich die Reklame eines (hier noch nicht gesehenen) China-Imbiss verleitet, mir einen Teller gebratene Nudeln zu holen, aber der Imbiss war wegen Urlaub geschlossen. Ersatzweise habe ich in einer Bar wieder ein mehrstöckiges Sandwich genommen. Das war lecker!

In Unquera führt der Jakobsweg über den Rio Deva, der die Grenze zwischen Kantabrien und Asturien markiert. Ich bin jetzt also in der „autonomen Gemeinschaft“ (Provinz) Asturien mit der Hauptstadt Oviedo und etwa 1 Million Einwohnern. Zu erkennen ist das erstmal nur daran, dass die Nummern der Landstraßen mit AS und nicht mehr mit CA beginnen. Außerdem sind die Jakobswegmarkierungen etwas anders: Eine sich nach oben verjüngende, kleine Betonstele, in die eine blau-gelbe Keramikmuschel eingelassen oder aufgeklebt ist.

Hinter Unquera, das ja knapp über Meeresniveau liegt, ging es wieder steil bergauf, knapp 2 km auf einer breiten, mit rechteckigen Natursteinplatten belegten Piste. Sowas nimmt man bei uns, um mal eine Wand oder den Sockel des Hauses zu bekleben, wenn man es sich denn leisten kann! Hier rattern die Autos drüber und besonders im letzten Abschnitt, wo der Bauer mit seinem Traktor über die Piste fährt, sind unzählige Platten gebrochen oder sie fehlen gänzlich. Für den Fußgänger wird es da gefährlich.

In Colombes, das in Reiseführern als Etappenziel ausgewiesen ist, gibt es eine ganzjährig geöffnete Herberge mit 130 Plätzen in 14 Räumen. Als ich da nachmittags vorbei bin, war zwar offen, aber noch gähnende Leere.

Hinter Colombes führt dann der Weg mit einigem Auf- und Ab in Richtung Küste. An der Nationalstraße N-634 angekommen, zeigt ein auf der Straße aufgemalter gelber Pfeil mit der Beschriftung „CS“ (Camino Santiago) zum Wasser. Tatsächlich geht da ein kleiner Trampelpfad hinunter zur Bahnlinie und verliert sich dort. Vermutlich soll man hinter den Gleisen durch ein Tiergatter gehen und sich dann durch die Wiesen oben auf den Klippen selbst seinen Weg suchen. So sieht es auch der heruntergeladene GPS-Track. Bei schönem Wetter mag das ja Spaß machen, aber bei einer nassen Wiese und einer dicken Wolke über sich, hält sich der Spaß in Grenzen. Auf den Bildern sieht es über dem Meer schön blau aus, aber das ist unter der Wolke hindurch fotografiert.

Ich bin wieder zurück zur Straße und auf dieser die letzten Kilometer bis Pensuela gelaufen. Da auch an der Straße Jakobsweg-Schilder stehen, ist das wohl ein zulässiger Weg.

Aus einem parkenden Auto heraus hat mich ein Mann (vermutlich) gefragt, ob ich noch eine Unterkunft suche, und mir die Visitenkarte der Herberge „Case Flora“ in Pendueles in die Hand gedrückt. Das ist eine der beiden bezahlbaren privaten Herbergen im Dorf. Die dritte, die auf Spendenbasis arbeitet, öffnet wie so viele andere erst am 1. April.

Die 15-Euro-Herberge „Case Flora“ habe ich dann auch angesteuert und ein Bett in einem der drei 5-Bett-Zimmer bekommen. Und ich bin immer noch der einzige Gast. Das ist zwar etwas ungewohnt, aber vermeidet das Warten an der Dusche oder vorm Klo.

Auf der Suche nach meinen Kameraden bin ich nochmal raus auf die Straße, aber da in keiner der Kneipen einer von ihnen saß, bin ich in den kleinen Kaufmannsladen, habe mir dort am Wurststand ein Sandwich machen lassen und was zu essen und zu knabbern eingepackt. Beim Bezahlen stand plötzlich Björn hinter mir. Er und die drei anderen sind in der zweiten Herberge „Castiellu“ untergekommen, wo sie für je 20 € ein schönes Viererzimmer mit Trennwänden zwischen den Einzelbetten haben. Sie wollen dort auch noch zum Abend essen, aber ich habe mich nicht angeschlossen, da ich ja mein Abendbrot in der Tüte hatte. Wir werden uns morgen wieder sehen.

Tag 14 (Sonntag, 19.3.2023) von **Pendueles** nach **Piñeres de Pria**

Es ist gestern Abend kein weiterer Gast in die Herberge gekommen, so dass ich mich heute früh richtig austoben konnte: bei vollem Licht alles raus aus dem Rucksack, frische Sachen rauskramen und die Dreckwäsche in den Waschsack. Der ist zwar noch nicht voll, aber es wäre schön, wenn ich den bald einer Waschmaschine anvertrauen könnte. In Piñeres, wohin ich heute möglichst kommen will, ist in einer der Herbergen angeblich Waschmaschine und Trockner im Preis enthalten. Das würde ja passen.

Heute früh führte der Weg direkt zum Meer, das heißt auf die Klippen. Dort ging es lange Zeit im Zick-Zack durch die Weiden, auf denen Rinder, Pferde und Schafe grasten. Die Weiden sind alle nur mit Elektro-Drähten eingezäunt, so dass nichts den Blick über diese grüne Landschaft trübte, aus der immer wieder weiße Spitzen des felsigen Untergrundes herausragten. Es ging auf gleicher Höhe vorwärts, nur wenn kleine Bäche den Weg kreuzten, musste man mal runter und wieder rauf.

Etwas auf halber Strecke nach Llanes tauchten Wegweiser auf, die zu den „Bufones de Arenillas“ führten. Das sind Fontänen, die in bestimmten Intervallen aus Löchern im Boden schießen. Das funktioniert leider nur, wenn das Wasser in die unter den

Löchern befindlichen, zum Meer hin offenen Höhlen gedrückt wird. Aber das ist nur bei Wellengang der Fall und der fiel heute aus. Man konnte jedoch wenigstens das Grollen in den Höhlen hören.

Nach einem etwas längeren Anstieg gab es einen wundervollen Blick aufs Meer, direkt unter einem ein grandioser Strand, dem ein großer Felsen vorgelagert ist. Rechts auf einer der Klippen konnte man Pferde erkennen, die da dicht am Abgrund grasen. Links war schon Llanes zu sehen, wo ich gerade meine kombinierte Frühstücks-/Mittagspause mit Sandwich und Café mache. In den zwei Dörfern, durch die ich zuletzt gekommen bin, Andrin und Cue, waren alle Kneipen zu. Hinter der tollen Aussicht habe ich mal absichtlich den Abzweig des Jakobsweges von der Straße verpasst, auch wenn das ein paar Jahre weniger Ablass gibt. Aber der Weg führte vorbei an einem Golfplatz einen Berg hinauf und dann ziemlich hoch über eine Reihe von Hügeln hinweg, die man wahrscheinlich nur aufgeschüttet hat, damit die Pilger hungrig und durstig in Llanes ankommen. Die Straße führte hingegen stets abwärts in den Ort und da mir nur zwei Autos begegneten, war das eine sehr gute Alternative.

14.00 Uhr. Ich sitze am Strand von Palombina, einem Ortsteil von Celoriu, und mache Pause. Die letzte liegt nicht lange zurück, aber es ist hier zu schön, um einfach vorbei zu hetzen, zumal es hier auch Bänke an der Strandpromenade gibt. Llanes, wo ich mir gleich am Ortseingang eine Bar gesucht habe, um das Frühstück nachzuholen, erwies sich als ein ziemlich lebendiges Städtchen, in dem offenbar auch zu dieser Zeit viele Touristen sind. Heute, am Sonntag, vermutlich auch viele Tagestouristen. Es gibt in der Stadt viele Gaststätten und Geschäfte, die heute fast alle offen haben. In einer Boutique habe ich mir einen Pilgerhut gekauft, der rundum Sonnenschutz bietet. Es ist zwar kein Krokodil drauf, aber er ist sicher was Nobles. Mit meinem Basecap sah ich doch einfach viel zu jugendlich aus.

Am Ortsausgang von Llanes bin ich auf Alejandro gestoßen, der allein unterwegs war und meinte, die anderen drei seien vorneweg. Ich habe versucht, ein paar Meter mit ihm Schritt zu halten, und dabei den Abzweig des Jakobsweges nach rechts zur Küste verpasst. Bei Alejandro war aber auf der Karte ein Weg links, parallel zur Straße ausgewiesen und der Abzweig zu diesem Weg war auch mit der Muschel gekennzeichnet.

Als dieser Weg nach ein paar hundert Metern wieder auf die Straße stieß und Alejandro längst außer Sichtweite war, bin ich auf der anderen Straßenseite durch ein paar verwinkelte Gassen zum Küstenweg, da ich mir den der schönen Aussichten wegen nicht nehmen lassen will. Selbst wenn ich erst ein...zwei Stunden später am Ziel bin, weil der Weg länger und hügliger als die Straße ist, will ich den jetzt weiter gehen und genießen.

16.15 Uhr. Ich liege gut im Plan. Es sind noch 6 km bis Piñares. Das hat mich dazu verleitet, nochmal einzukehren und eine Kleinigkeit zu essen. Eigentlich habe ich an sowas wie ein Stück Tortilla gedacht, aber da sehe ich doch in der finsternen Dorfkeipe eine Frau mit einem leckeren „Cordon Bleu“ vor sich. Das habe ich mir prompt bestellt.

Mal sehen, ob Alejandro hier auch noch rein schneit. Bei der Pause am Strand stand der plötzlich wieder neben mir. Aber ich hatte zwischenzeitlich ein Getränk aus dem Rucksack meinem Körper zugeführt, wodurch Ersterer leichter und Letzterer gestärkt wurde. Nun bin ich ihm davongezogen und vermutlich hat er mich irgendwann nur noch als schwarzen Punkt am Horizont wahrgenommen. Ich war schon bei vorangegangenen Caminos der Meinung, dass dieses Getränk, „Estrella Galicia“ genannt, ein Zaubertrunk ist.

Der Weg ging jetzt wieder ein Stück weg vom Meer und ständig, aber mäßig auf und ab, bis er auf eine Landstraße stieß. Entlang dieser Straße, zusammen mit der Autobahn und der Eisenbahnlinie, die hier aus Platzgründen durch einen Tunnel geführt wird, ging es um einen Felsen herum und dann ziemlich geradeaus weiter. Der Weg führt dann eigentlich von der Straße weg und parallel zu ihr an der Rückseite der Dörfer entlang. In Anbetracht dessen, dass es auch so 35 km werden, habe ich diese Umwege aber weggelassen.

Zum sogenannten „Cordon Bleu“, das ich inzwischen zur Hälfte runtergewürgt habe, sei gesagt, dass dieses doch anders aussah als das, was ich bestellt habe und insgesamt schlimm war. Die Pommes waren vor Fett triefend und weicher als zerkochte Nudeln. Aus dem Fleisch, bei dem die Zutaten obenauf und nicht wie beim „Cordon Bleu“ innen drin lagen, weil es nur einlagig war, spritzte das Fett heraus, wenn man mit Messer oder Gabel hineinstach. Wahrscheinlich war es alt und hart und ist mit reichlich Fett wieder weich gemacht worden. Zwischendurch kam die Köchin mal aus der Küche und hat mir vom Tresen aus beim Essen zugeschaut. Ich bilde mir ein, Schadenfreude in ihrem Blick bemerkt zu haben.

Als ich den Genuss abgebrochen habe, war eine ordentliche Ölpfütze auf dem Teller. Das wäre was für Alejandro gewesen, der auf Ölförderung studiert hat. Zum Glück hat die servierende Tochter des Hauses nicht verstanden, dass ich zum Schluss nach einem Schnaps gefragt habe. Wer weiß, was da gekommen wäre. Vielleicht der Rest aus der Ölkanne.

Für 18 € (+1 € fürs Brot) war das eine schmerzliche Erfahrung. Fazit: man kann sich nicht nur anschmieren, wenn man etwas bestellt, ohne es gesehen zu haben. Auch wenn man es vorher gesehen hat, kann es daneben gehen.

Um 18 Uhr hatte ich die „Albergue La Llosa de Cosme“ in Piñeres de Pria, ein paar Kilometer vor Ribadesella erreicht. Es ist ein hübscher Steinbungalow, der vor einem gleichfarbigen Wohnhaus auf einem Privatgrundstück steht. Drinnen drei

Doppelstockbetten, Tisch mit Stühlen, eine flache Küchenzeile und eine Badzelle. Alles sehr ordentlich und sauber.

Als ich kam, war noch alles frei. Die nette junge Hausherrin hat mir den Bungalow gezeigt und gesagt, dass ich es mir bequem machen soll und dass sie später wegen der Formalitäten kommt und dann auch die Wäsche holt, die zu waschen ist. Aber schon ein paar Minuten später stand sie wieder in der Tür - mit Alejandro, Alex und Paul, die sich auf den letzten Kilometern wieder getroffen haben. Und kurz darauf standen auch noch Björn und Antoine auf der Türschwelle. Nun war der Bungalow auf einen Schlag voll, aber die Wiedersehensfreude groß.

Nachdem sich alle geputzt und eingerichtet hatten, kam die Frage auf, was wir denn zum Abend essen und trinken, wobei ich eigentlich satt war und ja auch noch Wurst und das Brot von missglückten Abendessen dabei hatte. Die gar nicht weit entfernte Dorfkneipe war leider wegen einer Familienfeier zu. Da hat sich die Herbergsmutter angeboten, Alejandro, den einzigen richtig Spanisch Sprechenden unter uns zum nächsten Restaurant zu fahren. Es hat auch nicht lange gedauert und er kam zurück mit zwei Wurstplatten, frischen Brötchen und Bierbüchsen. alles ganz lecker, aber auch nicht gerade billig, weil es ja aus der Gaststätte kam. Es war für alle kein Problem, seinen Beitrag zu zahlen - außer für Antoine, der sicher überlegt hatte, ob er sich die 10-Euro-Herberge überhaupt leistet oder draußen schläft. Der hatte bei den voran gegangenen Beschaffungsdiskussionen gar nicht mitbekommen, worum es geht. Nun war er ganz erschrocken, als Geld eingesammelt wurde. Um ihm die Peinlichkeit zu ersparen, dass er da kneifen muss, habe ich stillschweigend seinen Part übernommen, damit Alejandro nicht auf seinen Auslagen sitzen bleibt.

Wir haben nach dem Essen noch in vertrauter Runde gegessen und gequatscht. Manche haben sich auch als Nachtisch an Björns Tütensuppen-Pasta-Eier-Kreation gewagt, die gut als Spachtelmasse durchgegangen wäre. Anders als in solcher Männerrunde zu erwarten, waren aber noch vor halb zehn alle im Bett und das Licht aus.

Tag 15 (Montag, 20.3.2023) von **Piñeres de Pria** nach **La Isla**

Heute war ein in jeder Hinsicht sehr angenehmer Tag: blauer Himmel mit ein paar wenigen Schleierwölkchen, ein relativ kurzer Weg, eine herrliche Landschaft und zum Schluss gutes Essen und eine schön gelegene Herberge.

Von der letzten Herberge führte der Weg direkt an die Küste und dann für lange Zeit immer entlang der Klippen. Mal runter zum Strand und dann wieder hoch zu den Viehweiden.

Dann ging es mal ein Stück weg von der Küste, aber weiterhin durch Weiden und vorbei an sehr schön hergerichteten, aber auch vielen verfallenen Häusern. Richtige

Dörfer gibt es hier kaum und damit auch nicht viele Möglichkeiten, irgendwo einzukehren. An den Uferpromenaden gibt es zwar reichlich Gaststätten, aber die haben zu dieser Jahreszeit alle zu. Lediglich in Ribadesella, einem ganz netten Städtchen an der Mündung des Rio Sella, gab es mehrere Gaststätten zur Auswahl. Aber da war es ja noch Vormittag und damit Hunger und Durst noch nicht so ausgeprägt.

Wir haben heute früh in unserem 6er-Bungalow noch schön gefrühstückt. Die Wirtin hatte uns Baguette gebracht, Belag hatten wir dabei und löslicher Kaffee sowie Milch standen auf dem Tisch. Danach haben wir so gründlich aufgeräumt und saubergemacht, dass niemand auf die Idee gekommen wäre, dass da sechs lustige Männer gehaust haben. Wir haben der Wirtin die vereinbarten 10 € je Nase und ein ordentliches Trinkgeld für ihre Mühen und die gelieferten Zutaten hinterlassen. Dann sind wir nacheinander los. Zunächst Antoine, den wir heute nicht wieder getroffen haben, aber sicher irgendwann treffen werden. Dann ich und danach die anderen, die mich bis auf Björn alle irgendwann ein- und überholt haben. Aber da ich meist keine langen Pausen mache, konnte ich zwischendurch immer mal die Führungsposition übernehmen. Ein Stück bin ich mit Alejandro gelaufen, der aber heute fußtechnisch nicht gut drauf ist und bald zurückfiel. Dann habe ich Alex und Paul bei ihrer Pause aufgeschreckt. Zusammen sind wir ein Stück über den Strand gelaufen, bis ein zum Meer führendes Bächlein den Weg versperrte. Alex und ich haben es vorgezogen, den Rückzug zum offiziellen Weg anzutreten, während Paul ausprobieren musste, ob man nicht über das Wässerchen hinüber kommt. Es ist ihm gelungen, aber seine Schuhe sind dabei so nass geworden, dass er den Rest des Weges in Badelatschen zurücklegen musste.

Ich hatte ja mit dem Gedanken gespielt, nicht in La Isla abzusteigen, sondern 4 km weiter in Colunga, wo lt. Reiseführer Etappenende ist. Aber weder da noch in den folgenden Orten gibt es Herbergen, weshalb ich nicht weiter als bis La Isla bin. Ich hatte auf dem Plan gesehen, dass es auf dem Weg zur Herberge eine Gaststätte und einen kleinen Supermarkt gibt. In letzterem wollte ich mir noch was zum Abendbrot kaufen und dann in die Herberge gehen.

Aber da winkte mich an der Gaststätte Alex heran, der schon erkundet hatte, dass der Supermarkt erst in einer Stunde, d. h. um fünf aufmacht. Er wartet solange und hat sich derweil ein Bier und eine Pizza bestellt. Da habe ich mich dazu gesellt und neben einem Bier ein Bocado (Baguette) mit Muscheln geordert. Das hat mich interessiert und war wirklich gut. In dem warmen Baguette lag der Inhalt von etwa 10 Muscheln, die mir sehr geschmeckt haben. Alex' Thunfisch-Pizza war auch prima. Nach einer Weile kamen Paul und Björn, welcher in Stefans Dienstkleidung (alles orange) unterwegs und dadurch leicht zu erkennen ist. Während diese mit Alexander ihr Wiedersehen nach mehreren Stunden Trennung feierten, habe ich mich schon mal auf den Weg in den Supermarkt und nach vollzogenem Einlauf in die Herberge gemacht.

Die kommunale 8-Euro-Herberge (mit Frühstück 10,50 €) liegt fast direkt am Meer. Man muss nur hinter das Haus treten und sieht schon das Wasser. Und 50 Meter nach links oder rechts kommt man auf einen kleinen Rundweg, der hart an der Abbruchkante ein Stück entlang der zerklüfteten Steilküste führt und schöne Fotomotive bietet. Für ein Ferienquartier in dieser Lage müsste man ein Vermögen bezahlen.

Tag 16 (Dienstag, 21.3.2023) von **La Isla** nach **Villaviciosa**

10.00 Uhr. Wir Fünf haben uns gestern mit den im Dorfkonsum erworbenen Sachen ein schönes Abendbrot gemacht und hinterher noch eine Runde Karten gespielt („Schwimmen“). Um halb zehn waren wieder alle im Bett und das Licht aus. Von den 22 Betten waren immerhin zehn belegt. Außer uns noch David, ein junger Frankfurter, drei Spanier und Annie, eine junge blonde Brasilianerin, die in Santander gestartet ist.

Von den Spaniern hat einer leider grauenhaft geschnarcht, sonst wäre es eine angenehme Nacht gewesen.

Mit unseren Resten und den bereitgestellten Zutaten haben wir uns heute Morgen noch ein schönes Frühstück gemacht und sind dann los - ich als erster um acht. Man darf gar nicht daran denken, dass es in der nächsten Woche um diese Zeit hier noch dunkel ist.

Heute sind es nur ca. 23 km bis Villaviciosa, wovon jetzt ein Drittel geschafft ist. Da kann man schon mal eine Pause machen. Die Bank unterm Vordach einer kleinen Hütte bietet sich dafür an.

15.30 Uhr. Ich sitze in Villaviciosa in der Gaststätte und warte auf mein 12-Euro-Tagesmenü, das ich mir mit Hilfe der Deutsch sprechenden Freundin des Wirts auf dessen Telefon zusammengestellt habe.

Der Weg war heute schön, aber wenig spektakulär. Es ging immer vorbei an vielen Weiden und einzelnen Gehöften, die selten mal ein richtiges Dorf bildeten. Abgesehen von Colunga, der kleinen Stadt gleich am Anfang der Tour, gab es keine Möglichkeit zum Essen oder Einkaufen.

In einem Dorf hatte ich die Möglichkeit, mal einen Blick in die Kirche zu werfen, weil da gerade eine Dame am Schaffen war. Ein schönes kleines, dreischiffiges romanisches Kirchlein. Haupt- und Seitenaltäre sehr schlicht, aber durch gute Beleuchtung schön in Szene gesetzt.

Während ich so vor mich hin stampfte, sind meine Kameraden, zwei der Spanier und die Brasilianerin an mir vorbeigezogen. Letztere ist ganz zurückhaltend und wenig gesprächig. Sie gehört sicher nicht zu den Brasilianerinnen, die nach Europa

geschickt werden, um sich auf dem Jakobsweg einen Mann zu suchen. (Die sind auf dem Camino Francés unterwegs, da ist die Auswahl größer.) Sie war wahrscheinlich noch schockiert, dass sie in der letzten Herberge ausschließlich von Männern umringt war.

Noch schockierter war sie sicher, als ich vorhin in „ihr“ Zimmer trete, weil mir dort eine Bett (223A) zugewiesen wurde. Das sind hier 4-Bett-Zimmer mit zwei Doppelstockbetten, Balkon mit Gartenbank, abschließbaren Schränken und einem eigenen Bad mit Badewanne! Toll, für 14 € die Nacht, obwohl der Preis (in der Liste noch 12 €) schon angezogen hat.

Die Wirtin vergibt hier offenbar nach der Reihenfolge des Eintreffens erst die unteren Betten aller Zimmer und dann die oberen. Es kann also durchaus sein, dass da noch zwei Obermieter in unserem Zimmer einrücken.

Das Geschlechterproblem zeigte sich schon nach wenigen Minuten, als Annie im Bad verschwand und ich nach einer Zeit vergeblichen Wartens mit zusammengekniffenen Oberschenkeln runter in die Kneipe und dort aufs Klo bin.

Das hatte nun aber das Gute, dass ich in der Kneipe auf meine vier Kameraden traf, zu denen sich inzwischen auch David aus Frankfurt gesellt hatte. Die sind nach der Ankunft erst mal zum Essen eingekehrt und wollten dann einchecken - wie ich in der „Albergue El Congreso“. Ich bin mit großem Neid bedacht worden, weil ich mir das Zimmer mit der Brasilianerin teile. Ich hoffe, die schnarcht nicht mehr als ich und lässt mich auch mal aufs Klo. Wenn ich hier fertig bin, werde ich erstmal aufs Zimmer gehen und mich in die Wanne legen. Da ist dann für eine Stunde Vollsperrung im Bad.

Bezüglich der Brasilianerin kann ich Entwarnung geben. Wir haben noch eine Einquartierung bekommen: David, der in diesem Jahr seinen zweiten Camino läuft. Der hat das Bett über mir, das vierte ist zum Glück noch frei. DER Schnarcher von gestern hat hier gerade eingekcheckt, als ich vom Essen kam. Er hat aber durch einen glücklichen Umstand oder Gottes Fügung ein Bett im Nachbarzimmer bekommen. Ich vermute mal, dass das, was durch die Wand dringt, völlig ausreichend sein wird. Aus dem erhofften Wannenbad ist leider nichts geworden. Es gibt (bestimmt absichtlich) keinen Stöpsel. Ich bin gerade nochmal runter zum Eisenwarenladen, wo sicher welche im Angebot sind, aber der hat gerade zugemacht.

Nach dem Essen habe ich mich vorhin „ein bisschen“ hingelegt und bestimmt zwei Stunden geschlafen. Nun, nachdem ich nochmal eine Runde gedreht und telefoniert habe, sitze ich auf dem Balkon mit Blick auf einen kleinen Park hinter dem schön angestrahlten Rathaus. Auf dem Nachbarbalkon sitzen meine vier Kameraden, die komischerweise alle in einem Zimmer untergekommen sind. Meine Belegungstheorie stimmte also nicht.

Alex hat den Tag genutzt, um hier zum Friseur zu gehen. Für 10 € hat er eine Rundumbehandlung des Kopfes inklusive Rasieren bekommen. Bei meinen paar Haaren wäre das aber rausgeschmissenes Geld.

Hier in Villaviciosa muss man sich entscheiden, welche Variante des Jakobsweges man auf den nächsten 2...3 Etappen gehen will. Entweder weiter entlang der Küste über Gijon oder durchs Landesinnere über Oviedo. In Avilés treffen die Varianten wieder aufeinander. Obwohl Oviedo als alter Bischofssitz und Hauptstadt von Asturien sicher sehenswert ist, werde ich aber an der Küste bleiben. Oviedo ist ja Startpunkt des Camino Primitivo, denn ich irgendwann mal laufen will. Dann werde ich die Stadt zu sehen bekommen.

Die morgige Etappe nach Gijon wird aber hart werden. Die ist 30 km lang und hat zwei Berge (300 bzw. 450 m) zu bieten. Aber dafür wird es hoffentlich am Ende wieder einen schönen Blick aufs Meer geben. Heute hat man es nur ansatzweise zu sehen bekommen.

So, jetzt ist der zuletzt tief dunkelblaue Himmel ganz schwarz. Da kann man sich gut zu Bett begeben. Der Schnarcher läuft noch draußen mit dem Telefon rum, da hat man eine Chance, einzuschlafen.

Tag 17 (Mittwoch, 22.3.2023) von **Villaviciosa** nach **Deva (Gijon)**

Die beiden Mitschläfer in meinem Zimmer, Annie und David, erwiesen sich heute früh als Langschläfer. Ich habe bis sieben gewartet und dann meine Sachen gepackt und mich auf den Weg gemacht. Erst mal bis zur nächsten Bar, um dort einen Kaffee zu fassen. Um acht ging es dann richtig los.

Ein Stück bin ich mit Alex gelaufen, der vom Flugplatz Memmingen schwärmt, zu dem er es näher hat, als nach München und wo er problemlos sein Auto abstellen kann. Ryanair fliegt von Memmingen die verrücktesten Ziele an. Er ist von dort nach Sevilla geflogen, um seine Fallschirmspringer-Lizenz zu machen und er wird von Santiago wieder nonstop nach Memmingen fliegen. Er weiß nur noch nicht wann ...

Der Weg führte heute wieder durchs Hinterland, das nicht viel anders aussieht wie bergige Regionen bei uns in Deutschland. Nur dass es hier kaum richtige Dörfer gibt, sondern alles verstreut liegt.

Kurz hinter Villaviciosa trennen sich wie gesagt die beiden Jakobsweg-Varianten. Vermutlich nimmt die Mehrzahl der Pilger die Variante über Gijon an der Küste, zumal die kürzer ist, als die über Oviedo (2 statt 3 Etappen bis Avilés).

Annie wird hingegen nach Oviedo abgebogen sein, denn sie erzählte gestern noch, dass sie auf den Camino Primitivo wechseln will, weil ihr auf dem Camino del Norte zu wenige Berge sind. So verschieden sind die Geschmäcker. Ich habe vorhin in mich

hinein geschimpft, als es wieder auf 450 Meter hoch ging. Überwiegend auf steilen Waldwegen und erst zum Schluss auf einer Straße mit mäßiger Steigung.

Kurz vor dem steilen Anstieg habe ich auf einer Pilgerbank nochmal Pause gemacht, um mich zu stärken. Kaum saß ich, kamen zwei niedliche kleine Hunde vom Nachbargehöft und hüpfen um mich herum und an mir hoch. Hätte ich jetzt wie geplant die als eiserne Reserve mitgeführten Cabanossi ausgepackt, wäre ich genauso hungrig aufgestanden, wie ich mich hingestellt habe. Als die beiden Hunde merkten, dass nichts zu holen ist, haben sie sich auf die Straße zurückgezogen und mich von dort beobachtet. Ich brauchte nur die Hand in Richtung Rucksack bewegen und schon ging die Prozedur von vorn los. Ich habe gemeinerweise nichts von meiner Wurst abgegeben, aber selbst auch nichts gegessen.

Einige Kilometer weiter bin ich übrigens wieder an einen (ganz braven) Hund geraten, der vor einem Grundstück stand und gestreichelt werden wollte. Als der an meiner Hose gerochen hat, dass da schon zwei Kollegen am Werk waren, hat er gar nicht mehr von mir abgelassen.

Zum Glück hat jeder Aufstieg mal ein Ende. Bergab ging es auf einer asphaltierten Straße. Dabei konnte man wieder die ganze Gegend überblicken und irgendwann kam auch die ersehnte Kneipe „Casa Pepito“ in Peon ins Blickfeld.

Schon von weitem waren Paul, Alejandro und der verloren geglaubte Antoine (die mich gerade alle überholt haben) an einem großen Tisch vor der Kneipe zu erkennen. Beim Näherkommen musste ich dann wahrnehmen, dass die gar keine Getränke vor sich haben. Hier war der Katastrophenfall eingetreten, dass die nach Überquerung einer Bergkette sehlichst erhoffte Kneipe zu hatte. Das muss auch außerplanmäßig gewesen sein, denn während wir da saßen, kamen einige Autos mit Bauarbeitern, die dort Mittagspause machen wollten.

Wie schon aus dem Routenplaner ersichtlich, war jetzt noch ein kleinerer Berg zu überwinden. Es ging also wieder teils auf der Straße, teils auf steinigigen Wegen bergauf. Oben angekommen ergab sich doppelter Grund zur Freude. Erstens konnte man von dort auf Gijon und das Meer schauen und zweitens saß dort auf einer Bank am Straßenrand Paul mit einer Bierflasche in der Hand. Es war zwar nur „Mahou“, aber in dieser Ausnahmesituation hätte ich auch ein Sternburg akzeptiert. Ein DIN-A4-großes Schild am Eingang des Hauses hinter der Bank wies darauf hin, dass es sich hier um eine Bar handelt. Drinnen im dunklen Schankraum, der von ein paar Einheimischen bevölkert war, stand eine alte Dame am Tresen, die diesen Job bestimmt schon seit 80 Jahren ausübt. Für die von mir bestellten zwei Bier ist sie dann extra in ein Hinterzimmer verschwunden, um die Flaschen dort aus dem Kühlschrank zu holen. Aber das war wahrlich eine lebensrettende Maßnahme für mich und Antoine, der gerade zu uns gestoßen war.

Paul wollte wie Alex, Alejandro und Björn nach Gijon und dort in einem Hostel oder Hotel unterkommen. Ich habe mich da nicht ran gehängt, denn ich wollte langsam mal wieder in den Pilgermodus kommen, das heißt, ein bisschen mehr allein sein, neue Leute treffen und die Herbergsatmosphäre genießen.

Also habe ich beschlossen, in Deva, (etwa 8 km vor Gijon) die Herberge auf dem zu dieser Zeit fast leeren Campingplatz zu nutzen. Die steht mit 7 € in meiner Liste. Inzwischen sind es zwar 9 €, aber das ist ok. Nun habe ich zwar die genannten 8 km von meinem gestern erreichten 3-Tage-Vorsprung eingebüßt, aber ich hoffe, dass ich das morgen wieder aufholen kann und bis Avilés komme.

18.00 Uhr. Ich sitze jetzt in der Gaststätte des Zeltplatzes, die erwartungsgemäß sehr leer ist. Ich habe mir erlaubt, den Wirt in der aus seiner Sicht wohlverdienten Pause zu stören. Mich hat hier das Tagesmenü für 11 € interessiert. Für den ersten Gang konnte er mir noch eine Auswahl bieten: Lasagne oder Linsen. Beim Hauptgericht gab es keine Wahl, da waren Calamaris vorgeschrieben. Bei aller Liebe zu Meeresfrüchten, das ist doch eher was für die Katze, die hier durch den Gastraum schleicht und sich nicht vertreiben lässt. Vielleicht sollte man das Schild „keine Hunde“ an der Tür entfernen. Ein Bullterrier hätte den Gastraum vermutlich katzenfrei gemacht. Den würde ich aber auch nicht gern beim Essen neben mir haben wollen.

Bei jeder Bewegung, die der Wirt macht, droht die Gefahr, dass er umfällt und einschläft. Immerhin hat er es geschafft, den 9-Euro-Teller bis zu meinem Tisch zu bringen: 3 Scheiben Schweine-Lende im Wurstscheibenformat, wie man sie vermutlich als Aufschnitt kaufen kann, darauf eine halbe Paprika und Pommes, die man mit dem Salz, das ich in Abwesenheit des Wirtes im Regal gefunden habe, sogar essen konnte. Da ich keinen großen Hunger hatte, war es keine Kunst, mich satt zu bekommen. Der Herr, der im „Michelin“ die Sterne vergibt, muss aber nicht extra herkommen.

Es war auch ziemlich blöd, am halbwegs frühen Nachmittag in einem abgelegenen Kaff abzusteigen, aber für Gijon hat der Online-Pilgerführer kein Quartier ausgewiesen, das mir zugesagt hätte, obwohl da einige Hostels durchaus bezahlbar waren. Ich bin bis jetzt allein in einem 6-Mann-Zimmer. Antoine, auf den ich hier wieder getroffen bin, sitzt noch draußen und ist sich offenbar nicht sicher, ob er zu mir oder ins Nachbarzimmer zu den beiden Spaniern zieht. Ich habe ihm mal erzählt, dass ich schnarche und er glaubt das wirklich!

Morgen werde ich, sofern ich nicht verschlafe, mit Sonnenaufgang aufbrechen, um möglichst noch am Morgen die 8 km bis nach Gijon hinein zu schaffen, die wir heute weggelassen haben. Von Gijon nach Avilés sind es dann gut 25 km. Beides zusammen sollte machbar sein.

Tag 18 (Donnerstag, 23.3.2023) von **Deva (Gijon)** nach **Avilés**

In der Herberge des großen, recht noblen Campingplatzes in Deva ist es bei der 4er-Belegung von 26 Betten geblieben (2 Spanier, Antoine und ich). Zum Glück, denn es gab hier nur ein Klo mit integrierter Dusche. Wenn da einer gern unterm warmen Wasserstrahl lange Arien trällert, müssen sich alle anderen ein eventuell schon dringend gewordenes Geschäft verkneifen oder die öffentlichen Sanitäreinrichtungen des Zeltplatzes aufsuchen.

Aber früher Vogel fängt den Wurm. Als ich um halb sieben aufgestanden bin, war ich der Erste in der Notdurftschlange. Kurz nach sieben bin ich bereits los. Ich hatte mir auf einem freien Bett alles bereitgelegt, damit es morgens schnell und ohne Lärm abgeht.

Nach Gijon hinein war dann doch ein ziemlich langer Weg, mehr als 8 km. Es ging vorbei an allen möglichen privaten und öffentlichen Parkanlagen, leider teilweise an stark befahrenen Straßen ohne Gehweg.

Über allem Grün thronte ein riesiger Gebäudekomplex mit einem Kirchturm an der Spitze, gefolgt von einer großen Kuppel. Auf den ersten Blick hätte man das für ein großes Kloster halten können, aber vom Baustil her würde ich auf Mitte des vorigen Jahrhunderts tippen und da hat man nicht mehr solche riesigen Klöster gebaut. Der Blick auf die Karte belehrt, dass es sich um die Universität handelt. Eine der vielen Windungen des Weges führt dann auch noch um moderne Universitätsgebäude herum.

Irgendwann ist man dann auf einer der langen Einfallstraßen nach Gijon. Die ist beidseitig mit einzeln stehenden Wohnhochhäusern versehen, die alle unterschiedliche Formen und Fassaden, mitunter sogar aus Naturstein, haben und dadurch weder langweilig noch abstoßend aussehen. Je näher man dem Zentrum kommt, desto lebendiger wird es auf den Straßen. Die Hochhäuser weichen einer geschlossenen, etwa fünfgeschossigen Bebauung, deren Erdgeschoss fast lückenlos mit Geschäften und Gaststätten bestückt sind. Diese Bebauung zieht sich die ganze Uferpromenade hin und begleitet einen auch auf dem Weg aus der Stadt hinaus.

Die Stadt hat im Norden zwei große Strände, die durch eine Landzunge und einen angrenzenden Spaß-Hafen voneinander getrennt sind. Am Übergang auf die Landzunge befindet sich eine Kirche, die sogar mal offen stand. Innen nicht übermäßig schön, aber bei den wenigen offenen Kirchen muss man sich über jede freuen, in die man rein kann.

Gleich neben der Kirche kann man im Untergrund die Reste römischer Thermen bewundern. Alles schön hergerichtet, stimmungsvoll beleuchtet und durch Ausstellungstücke und Texte ergänzt. Eintritt umsonst.

Wie ich erst bei dieser Gelegenheit gelernt habe, ist Gijon nämlich der Endpunkt der „Via de la Plata“, der noch aus der Römerzeit stammenden „Silberstraße“ aus dem

Süden des Landes. Wer auf dieser Straße, die jetzt als einer der Jakobswege gilt, von Sevilla nach Santiago will, biegt auf der Höhe von Santiago auf den Camino Francés oder einen anderen Weg ab. Kaum einer wird bis Gijón durchlaufen.

Die Stadt habe ich in vielerlei Hinsicht unterschätzt, angefangen bei ihrer Größe: Gijón hat über 270.000 Einwohner. Erfreulich fand ich hier, dass in den Häusern entlang der breiten, schön hergerichteten und mit vielen Bänken versehenen Strandpromenade alle Wohnungen „richtig“ bewohnt sind und nicht wie anderswo nur als Ferienwohnung dienen. Dadurch waren jetzt, außerhalb der Saison, die Straßen nicht ausgestorben.

Ein paar schöne, alte Gebäude konnte man zwischen den Neubauten entdecken. Und da, wo sich der Weg wieder von Strand verabschiedet, kommt man an einem ehemaligen Bahnhof vorbei, den man zum Eisenbahnmuseum umgebaut hat. In der Bahnhofshalle, auf den dahinter liegenden Gleisanlagen und in einem Lokschuppen sind alle möglichen Lokomotiven und Waggons der hier gebräuchlichen Profile zu sehen: 1000, 1435, 1676 mm. Aber auch Grubenbahnen mit 600 oder 750 mm standen herum. Angrenzend gab es noch einige Ausstellungsräume, nicht nur zur Eisenbahn, sondern allgemein zur Industrialisierung Asturiens. Hier hätte man Stunden zubringen können, aber ich habe nur eine kleine Runde durch das (kostenfreie) Museum gedreht und bin dann weiter.

Beim Weg aus der Stadt hinaus fiel mein Blick nach rechts durch die Seitenstraßen auf Hafenanlagen mit großen Kränen. Und dann befand ich mich plötzlich in einem Wirrwarr an Fernstraßen, die sich am Stadtrand kreuzen und wo man sich zwischen den Fahrspuren ziemlich verloren und nicht gerade sicher vorkam. Hier gab es auch nichts mehr, was das Auge erfreuen konnte, nur noch heruntergekommene Häuser und riesige Industrieanlagen. Der weitere Weg führte allmählich einen Berg hinauf. Rechts ein paar Häuser und links eine riesige Metallhütte mit großen Lagerflächen von vermutlich aufbereitetem Erz. Diesen Komplex konnte man sich aus allen Winkeln anschauen, zuletzt von oben. Ein Freund der Schwerindustrie wäre begeistert gewesen, viele andere würden sich das wegwünschen, aber dann wären auch die Arbeitsplätze weg und Gijón tot.

Oben auf dem Berg angekommen, ging es auf etwa 200 Meter Höhe endlos lang durch einen Eukalyptuswald. Ein Geheimtipp für alle mit Atemwegsproblemen, denn etwas riecht es dort schon nach Hustenbonbon.

Dann führte der Weg mal wieder durch freie Landschaft, geprägt durch Weiden und viele vereinzelt liegende Häuser. Kein Dorf, keine Kneipe, keine Einkaufsmöglichkeit. Irgendwann ging der Weg dann ziemlich steil bergab und endet auf einer Straße, die zu einem riesigen Stahlwerk von ArcelorMittal führt.

Praktischerweise sind an der Straße allerlei kleine Metallverarbeitungsbetriebe. Und da die dort Beschäftigten und die vorm Stahlwerkstor wartenden Kraftfahrer sich ja

irgendwie verpflegen müssen, hat sich dort eine Kneipe angesiedelt, in der man neben einschlägigen Getränken auch Snacks und komplette Gerichte bekommt. Hier habe ich mir neben meinem geliebten „Estrella Galicia“ wieder ein dreistöckiges Sandwich kommen lassen, zusammen 3,80 €.

Ab hier ging es über viele Kilometer auf der Landstraße vorbei an hintereinander gereihten Stahl- und Walzwerken bis nach Avilés hinein. Das war einerseits eindrucksvoll, da ich so viele Industrieanlagen auf einem Haufen noch nicht gesehen habe, andererseits machte das Laufen am Straßenrand keinen Spaß. Nur das letzte Stück war schön. Da ging es durch einen entlang eines Kanals angelegten Park, den ArcelorMittal gesponsert hat.

Von Avilés habe ich bisher bis auf die Industrieanlagen und nicht besonders schöne Wohnblocks noch nicht viel zu sehen bekommen, da die Herberge gleich am Ortseingang liegt. Zur Straße hin gibt es nur ein Mäuerchen mit Pforte, das Gebäude befindet sich auf einem Hof und würde mit Gittern vor den Fenstern auch gut als Knast durchgehen. Hier sitze ich nun bei flackerndem Neonlicht in der Küche, nachdem ich das eiligst im nahen Supermarkt Erstandene teilweise verzehrt habe. Natürlich habe ich wieder viel zu viel gekauft und werde morgen erneut Sardinenbüchsen durch die Gegend schleppen, die ich unterwegs ohne Gabel eh nicht essen kann.

Im 56-Betten-Schlafsaal, der aber mit max. 10 Leuten belegt ist, herrscht schon Ruhe. Noch dringt kein Schnarchen an mein Ohr. Ich werde mich nun auch bald zu den Schlafenden gesellen, denn nach 37 Kilometern stellt sich doch etwas Ruhebedürfnis ein.

Da wär aber noch was. Es kam die Frage auf, was es mit den auf Stelzen stehenden Häuschen auf sich hat, die auf manchen Bildern zu sehen waren. Es sind die im vorigen Jahr in Galicien schon massenhaft gesehenen und genauso oft fotografierten Hórreos. Das sind Mais- bzw. Getreidespeicher, die man auf Stelzen mit einem großen runden Stein obendrauf gesetzt hat, damit keine Mäuse an das Gelagerte kommen. In Galicien sind sie langgestreckt und meist nur 1...1,5 Meter breit. Diese kann man kaum zweckentfremdet nutzen und wenn sie nicht nur Zierde sind, dann werden darin Maiskolben aufgeschichtet. Schlitze oder Löcher in den Wänden sorgen für die richtige Belüftung, damit sie nicht vergammeln.

In Asturien sind die Hórreos hingegen quadratisch mit etwa 6 Meter Kantenlänge und oft auch mit einem Umlauf. Damit kann man schon viel mehr anfangen. Im einfachsten Fall kann man sie als Rumpelkammer nutzen, aber auch als Baumhausersatz für die Kinder oder als Gartenlaube bzw. Ferienwohnung. Ich habe schon völlig neu errichtete gesehenen, die vermutlich genau diesem Zweck dienen sollen.

Fast allen Hórreos hier ist gemein, dass der Platz darunter als Carport benutzt wird. Neben der klapprigen Limousine hat darunter auch noch der Lamborghini (Traktor) Platz.

Tag 19 (Freitag, 24.3.2023) von **Avilés** nach **Muros de Nalón**

Heute war ein Tag, wie man ihn sich für die ganze Reise wünscht. Angenehme Temperaturen und blauer Himmel, manchmal mit ein paar Wölkchen. Allerdings weht ein frischer Wind, der alle um mich herum ausgebreiteten, gerade im Supermercado erstandenen Leckereien nacheinander vom Tisch weht. Ich sitze aber auch in einem Park auf einer Bergkuppe mitten in Muros, meinem heutigen Ziel.

Ich habe gut geschlafen und war zeitig wach. Um dreiviertel sieben ging irgendwo im Raum ein Wecker und um sieben hat jemand das Licht angemacht. Das war mir sehr recht. Beim Durchzählen ergab sich, dass wir nur zu sechst in der Herberge waren: zwei Schweizer Damen, drei Herren (Schweizer, Franke, Mexikaner) und ich. Allerdings gab es im Raum auch nur 48 und nicht wie verkündet, 56 Betten.

Der Schweizer war mir noch dabei behilflich, am Herd die Kindersicherung auszuschaalten. Wenn man ohne die Kinder oder Enkel unterwegs ist, steht man hilflos vor einem solchen Gerät. Ich wollte mir nämlich Wasser machen, um mir aus den im Supermarkt erstandenen Kaffeetütchen ein Getränk zu bereiten. Ich hatte auch eine Packung Milch gekauft, um den Kaffee-Becher aufzufüllen. Da ich jetzt erst mitbekommen habe, dass ich entkoffeinierten Kaffee gekauft habe, konnte ich die Prozedur bedenkenlos mehrfach wiederholen. Ich habe es nur diesmal unterlassen, den Rest der Milch auszutrinken, denn bei der letzten Tour bin ich nach einer solchen Aktion vermutlich wegen eines Zuckerschocks wie besoffen durch die Gegend getaumelt. Diesen Zustand kann man auch auf bessere Weise herstellen ... Jetzt gab es aber noch das Problem mit den zu viel gekauften Sardinenbüchsen. Das habe ich ganz einfach dadurch gelöst, dass ich sie mit dem Rest meines Weißbrotes aufgegessen habe.

Heute war ich mal der Letzte, der die Herberge verlassen hat. Es war schon nach acht, als ich die Tür hinter mir zugezogen habe.

Auf dem Weg durch Avilés bin ich auch an der Kirche vorbeigekommen, bei der sogar mal die Türen offen standen. Drinnen fand gerade die Morgenmesse statt, die ich gern bis zum Schluss verfolgt habe. Leider findet das hier in Spanien offenbar immer ohne Gesang und Orgelspiel statt.

Schon in der Stadt ging es stetig bergauf. Am Stadtrand angekommen, konnte man von oben auf den Hafen von Avilés schauen, wo offenbar Teile von Offshore-

Windanlagen gefertigt und verladen werden. Zwischendurch habe ich Alejandro getroffen, der erzählte, dass Paul heute früh wegen Schmerzen in den Schienbeinen einen Arzt konsultieren musste, der konstatiert hat, dass eine Überlastung vorliegt und Ruhe geboten ist. Mal sehen, wann der mir wieder über den Weg läuft.

Am Stadtrand war noch lange nicht Schluss mit dem Aufstieg, aber irgendwann ging es nicht mehr höher. Auf einer Bank am Wegesrand habe ich die Schweizer Mädels wiedergetroffen, die gerade Pause gemacht haben. Ich habe mich einen Moment daneben gesetzt und nach ein paar gegenseitig geschossenen Bildern bin ich los. Die Beiden sind aber so gut drauf, dass sie mir stets im Nacken waren.

Der ausgeschilderte Weg nahm jetzt einen anderen Verlauf als der heruntergeladene Track anzeigt. Es ging auf engen Waldwegen bergauf bis zu einer Autobahnüberquerung auf einer zweispurigen Brücke, die vom Nichts ins Nichts führt.

Dahinter wird gerade eine Deponie angelegt und der Weg verläuft ein ganzes Stück auf breiten, gut gewalzten Zufahrtswegen dieser Deponie. Dann zweigt er aber ab und führt ziemlich steil bergab auf völlig zerfahrenen Waldwegen, die voller Pfützen stehen. Schilder weisen darauf hin, dass beidseits Bergbau betrieben wird. Eine schöne Hinterlassenschaft der Buddelei habe ich dann in Form eines dunkelblauen Teiches, umringt von weißen Felsen, gesehen. Ein traumhafter Anblick, aber reinsteigen würde ich trotzdem nicht in den Teich.

Unten angekommen hieß in diesem Fall, am rechten Ufer des Rio Nalón, der sich hier zur Ria de San Esteban erweitert, bevor er sich im Meer ergießt. Auf der hiesigen Seite liegen die Dörfer El Castillu und La Florida, die von einer Burgruine überragt werden. Auf der anderen Seite liegt malerisch in einer Bucht gelegen San Esteban und auf dem links dahinter liegenden Berg Muros de Malón, mein heutiges Etappenziel. Im heruntergeladenen Track sieht es aus, als gäbe es eine Fähre über die Ria, aber keines der diesseits und jenseits im Wasser liegenden Boote rührte sich. Also weiter auf der Dorfstraße bis zu jener Straße, welche die Ria auf einer langen Brücke überquert. Die Brücke zu Fuß zu passieren, war gar nicht so einfach, denn zwischen Leitplanke und Geländer war kein halber Meter Platz und auf dem Boden war es so eng, dass man kaum die Füße nebeneinander setzen konnte.

Hinter der Brücke ging es noch ein paar Meter auf der Straße weiter und dann links weg von der Straße auf einem schmalen Weg steil bergauf bis zur Dorfstraße von Muros. Dann waren es nur noch wenige Meter bis zu „Fali's Albergue - La Naranja Peregrina“, die ich mir ausgesucht hatte. „Fali“ steht hier offenbar für Raphael, einen Oberösterreicher, der 2020 diese Herberge gekauft hat. Er hat mich freundlich begrüßt und mir eine selbst gemachte Limonade hingestellt. Als er dabei erwähnte, dass er auch Bier im Kühlschrank hat, war für mich klar, dass ich hier bleibe. Und mit dem Bier gab es auch ein großes Stück von der Tortilla, die kurz zuvor noch im Ofen war.

Ich war heute der erste Gast, aber während ich mit Raphael vor der in einem alten Bauernhaus untergebrachten Herberge schwatzend saß, kamen die beiden Schweizer Mädels, eine etwa so alt wie ich, die andere dem Anschein nach ein paar Jahre älter, und waren von der Herberge so angetan, dass sie gleich eingeeckelt haben. Wir teilen uns jetzt den Schlafraum im Erdgeschoss. Ein Paar aus Kalifornien, das dann noch kam, hat den Schlafraum im Obergeschoss.

Ich habe hier (wie alle anderen) Abendbrot und Frühstück mitgebucht, weil es immer Spaß macht, wenn die ganze Belegschaft um den Tisch herum sitzt und plaudert. (Übernachtung 15 €, Abendessen mit Wein 8 €, Frühstück 4 €). Zum Abendbrot gibt es Nudeln, das Standardgericht bei Massenverpflegung, und zum Frühstück angeblich Wurst und Käse. Das wäre ja toll, sonst ist immer nur Marmelade im Angebot.

Heute waren es nur 22 km. Das kann man mal als Ruhetag durchgehen lassen, aber es verleitet zum Faulenzen, wenn man vor drei im Quartier ist. Morgen ist laut Pilgerführer wieder eine kurze Etappe dran, da versuche ich noch was dran zu hängen, denn es kommen noch lange Etappen mit hohen Bergen, die ich gern verkürzen würde.

Tag 20 (Samstag, 25.3.2023) von **Muros de Nalón** nach **Santa Marina**

10.00 Uhr. Ich mache Rast auf einem der vielen heute schon erklommenen Hügel. Man hat hier am Rand von Cudillero neben einer Wasserstelle unter einem dicken, alten (aber noch nicht Schatten spendenden Baum) eine Sitzgruppe aufgestellt, von welcher der Blick in die eine Richtung aufs Meer und in der anderen Richtung auf einen noch höheren Berg fällt. Nun ratet mal, wohin der Weg führt!

Heute früh war für 7 Uhr Frühstück angesagt. Da ich schon viel früher wach war, saß ich pünktlich am Tisch und hatte bereits den ersten Kaffee und ein paar Stullen Vorsprung, als die Schweizer Mädels und die beiden Amerikaner dazu kamen. Wie versprochen gab es nicht nur Süßkram zum Frühstück, sondern auch Salami, Käse und Tomatenmark aus frischen Tomaten, was sich die Spanier gern aufs Brot machen. Nach zwei weiteren Kaffees gab es zum Schluss noch Joghurt und eine Banane.

Raphael, der auf den Tag genau zehn Jahre jünger ist als ich, hat das alles im Morgengrauen vorbereitet. Er hat erfreulicherweise auch die ganze Nacht den mit Pellets betriebenen Kaminofen laufen lassen, so dass es mal nicht so kalt war wie in den anderen Herbergen.

Den Schweizerinnen hat es hier so gut gefallen, dass sie noch eine weitere Nacht bleiben werden. Bea, die jüngere von Beiden, muss morgen nach Hause. Da wollen sie heute mit leichten Gepäck noch eine Etappe laufen und abends mit dem Bus zurück in die Herberge. Morgen geht es dann mit Bus oder Zug nach Gijón, wo sie

Abschied nehmen. Bea fährt dann über Irun/Hendaye in die Schweiz und Teimi (?) mit dem Bus ein Stück in Richtung Santiago. Die letzten 140 km will sie dann wieder laufen.

13.00 Uhr. Ich bin gerade in Soutu de Luiña angekommen, laut Online-Pilgerführer dem Tagesziel der heutigen Etappe. Aber um diese Tageszeit kann man noch nicht Feierabend machen.

Ich habe allerdings hier her eine Stunde länger gebraucht, als gedacht, auch weil der Weg zwei Kilometer länger war als ausgewiesen. Aber vor allem haben die vielen Fotopausen Zeit gekostet. Bei La Magdalena stand ich, aus dem Wald kommend, plötzlich vor einer gewaltigen Autobahnbrücke. Der Weg führte unter der Brücke hindurch in einen etwas verlassenem Ort, der aber mit einem schönen Strand, eingerahmt von Steilküste aufwarten konnte. Damit man die Autobahnbrücke, die sich in großer Höhe in einem eleganten Bogen über das Tal spannt, und die davor schräg nach unten führende Brücke der Landstraße richtig und aus allen Positionen bewundern kann, führte der Weg auf der anderen Seite des Tals wieder bergauf, unter der Brücke hindurch, dann ein Stück entlang der Autobahn und schließlich einen Berg hoch, damit man die tolle Konstruktion auch von oben anschauen kann. Ich kann mich für solche Brücken begeistern und habe deshalb den Aufstieg gern in Kauf genommen. Schlimmer war eh der Abstieg: 150 Höhenmeter runter in einem steinigen Hohlweg. Als Chirurg könnte man in dieser Gegend reich werden.

Unten angekommen erwartete mich Soutu de Lluiña, ein hübscher kleiner Ort, der eine lange Pilgertradition hat und in dem sich nachweislich schon Anfang des 16. Jahrhunderts ein Pilgerhospiz befand. Diese Tatsache und ein paar historische Bauten, die in Zusammenhang mit dem Jakobsweg stehen, haben dem Ort den Status eines Unesco-Weltkulturerbes eingebracht.

15.30 Uhr. Ich sitze in Novellana in einer Bar und nehme eine Stärkung für die letzten fünf Kilometer bis Santa Marina, wo ich Quartier nehmen will. Hier bekommt man drei kleine Schinken-Schnittchen und dazu ein Bier oder umgekehrt. „Estrella Galicia“ wird mir Flügel verleihen, um die nächsten Schluchten zu überwinden.

Kurz hinter Soutu de Lluiña konnte ich zwischen zwei etwa gleich langen Wegvarianten nach Villamouros wählen. Eine entlang der Küste, wo es aber laufend runter und wieder hoch geht, nämlich bei jedem Bach, der sich in Richtung Meer bewegt. Eine andere durchs Hinterland, wo es einmal langsam hoch und dann langsam runter geht. Der Gedanke, diese Variante zu wählen, ist durchaus reizvoll, aber ich habe mich für die Küstenvariante entschieden, weil diese vermutlich abwechslungsreicher ist und mehr Orte mit Herbergen berührt. Ich will nämlich auf etwa halber Strecke der 19 km-Tour (das wäre Santa Marina) Quartier nehmen. Das ergäbe für die heutigen anderthalb Etappen gut 25 km und genau so viel für die

anderthalb Etappen morgen. Ursprünglich sind hier Etappen von 15,3/18,5/15,3 km vorgesehen, das kann man also sehr leicht auch zu zwei Etappen machen.

Vom Streckenprofil und der Wegebeschaffenheit her ist das aber trotzdem anspruchsvoll. Die steinigten und von Wurzeln durchsetzten Wege sind ziemlich nass und rutschig. Den stockfinsternen Tunnel unter der Autobahn muss man sich mit einem kleinen Bach teilen, der die ganze Breite einnimmt, aber zum Glück momentan nur 1...2 cm tief ist. Dann ist auch mal ein Bach auf aneinander gereihten Steinen zu überqueren. Hier ist ein Stock zum Abstützen sehr hilfreich, man muss aber am hiesigen Ufer im Wald ganz schön nach einem geeigneten Ast suchen, während am anderen Ufer viele davon rum liegen. Um meinen Nachfolgern die Suche zu erleichtern, habe ich nach erfolgreicher, d. h. trockener Überquerung ein paar der Stöcker ans andere Ufer geworfen.

17.30 Uhr. Ich bin gerade in Santa Marina angekommen und habe in der Pension „Prada“ Quartier bezogen. Hier gibt es am Pensionsgebäude einen Anbau für Pilger und ähnliches Volk mit vier Doppelzimmern und zwei Bädern. Richtig wie bei Großmüttern mit zwei breiten, mit einer seidigen, aber schon etwas lädierten Plüschdecke bezogenen Betten pro Zimmer. Für Pilger gibt es einen Sonderpreis: 15 € mit Frühstück. Da kann man nicht meckern. Man muss nur damit rechnen, dass noch jemand im Zimmer einquartiert wird. Aber ich glaube nicht, dass jetzt noch einer kommt. Im Nachbarzimmer ist das amerikanische Paar, das mit in der vorigen Herberge war und das ich heute wiederholt getroffen habe. Die anderen beiden Zimmer sind leer.

Ein günstiges Tagesmenü gibt es wohl auch, dazu muss man schräg über die Straße in die Gaststätte, die zur Pension gehört. Ich muss da eh rüber, um das Zimmer zu bezahlen, denn die freundliche Mutti hinterm Tresen hat mich nur über die Straße zu meinem Zimmer geführt und ist dann wieder verschwunden. Ich warte aber noch ein bisschen, sonst ist der Abend nach dem Essen noch so lang.

Nach meinem letzten Stopp in Novellana wäre eigentlich der Weg wieder runter in eine Schlucht gegangen - und natürlich wieder hoch. Nach dem nächsten Ort, Castañeras, das Gleiche nochmal. Da habe ich es vorgezogen, auf der Landstraße zu bleiben, die sich um diese Schluchten windet. Als Ausrede mag dienen, dass dunkle Wolken über die Berge zogen und es sehr nach Regen aussah. Da hätte es keinen Spaß gemacht, auf den ohnehin schon glitschigen Wegen runter- bzw. hochzuklettern und dann zusätzliches Wasser führende Bäche zu überwinden.

Der Weg auf der Straße war nun allerdings deutlich länger, so dass doch wieder 31 km zusammengekommen sind.

Heute tauchten mal handgemalte Wegweiser mit der Entfernung von Santiago auf. Die Angaben reichten von 250 bis 280 km. Irgendwo dazwischen wird der richtige Weg liegen. Etwa 550 km habe ich also schon hinter mir. Ich zeichne zwar alle

Tagestouren mit Komoot auf, aber da dort immer mal Ausrutscher durch falsche GPS-Erkennung vorkommen und ich öfter mal vergesse, gleich beim Losgehen den Tracker einzuschalten, kann man die Tageswerte nicht so einfach addieren. Erst wenn die Tracks am Computer bereinigt und ggf. ergänzt wurden, sind die Werte zu gebrauchen.

Weil ich wie gesagt öfter mal morgens vergesse, den Tracker einzuschalten, habe ich letztens, als ich allein in der 15-Betten-Herberge war, schon abends den Tracker eingeschaltet und das Smartphone auf den Nachttisch gelegt. Das hatte zwar zur Folge, dass morgens der Akku fast leer war, hat mir aber die Erkenntnis gebracht, dass ich offenbar die ganze Nacht schlafwandelnd durch den Ort gelaufen bin.

Heute Abend hatte ich ja noch ein ganz tolles Erlebnis. Als ich gegen halb sieben in die Gaststätte kam, hielt mir die Mutti hinterm Tresen eine Büchse „San Miguel“ entgegen, an der ein Zettel steckte mit „Bénédicte, I have a beer for you. Antoine“. Der nette Kerl ist doch tatsächlich ein paar Minuten zuvor hier durchgekommen und hat nach mir gefragt. Die Wirtin hätte meinen Namen nicht gewusst, aber die Amerikaner, die schon in der Gaststätte waren und auf das Abendbrot warteten, kannten vom Vorabend meinen Namen. Antoine, der arme Schlucker, hat wirklich immer eine Büchse Bier im Rucksack, die er verschenken kann, wenn er einen Mitpilger trifft. Und das war oft ich. Als wir zusammen auf dem Zeltplatz vor Gijon übernachtet haben, hat er beklagt, dass er am Tag zuvor eine Büchse Bier durch die Berge geschleppt und mich nicht getroffen hat. Ich hoffe, dass er mir morgen über den Weg läuft und ich mich revanchieren kann. Den Amerikanern hat er gesagt, dass er hier in der Nähe zelten will.

Mit den beiden Amerikanern hatte ich dann noch eine interessante Unterhaltung. John (übrigens 72 Jahre alt) aus San Francisco läuft zum zweiten Mal den Camino del Norte. Beim ersten Mal ist er aber auf den Camino Primitivo geschwenkt, weil er die Berge so liebt. Tori, seine Tochter (nicht die vermeintliche Partnerin), deren Name von „Victoria“ abgeleitet ist, mag auch die Berge. Sie lebt in Bishop auf der Rückseite des Yosemite Nationalparks zwischen Viertausendern. Das ist die Gegend, wo ich vor 20 Jahren auf Dienstreisen am Wochenende rumgefahren bin. Sie ist Physiotherapeutin und war im vorigen Jahr schon mal in Europa und zwar als Betreuerin von 3 Amerikanern, die am UMTB, einen 100-Meilen- (160-km-) Lauf rund um den Mont Blanc teilgenommen haben. Das muss ein Mords-Spektakel sein, das ganz Chamonix in Beschlag nimmt und wofür sogar der Mont-Blanc-Tunnel gesperrt wird, weil die Läufer ihn durchqueren. Von „ihren“ Läufern hat der Schnellste non-stop 26 Stunden gebraucht. Sie hat mir tolle Bilder gezeigt. Wieder was gelernt.

Diese Nacht wird die Uhr vorgestellt, da wird es morgen erst nach acht hell sein. Wir wollten mit der Wirtin 7.30 Uhr fürs Frühstück aushandeln, damit wir beim Hellwerden gleich loslaufen können, aber vor acht war bei ihr nichts zu machen. Ist aber auch ok.

Das 10-Euro-Menü war übrigens hervorragend. Zum Anfang eine Gemüsesuppe, bei der die Wirtin stolz auf den gegenüber liegenden Garten zeigte, von dem vermutlich die Zutaten stammten. Als Hauptgericht gab es Fisch bzw. Fleisch mit wirklich guten Pommes. Die Beiden hatten Fisch bestellt, ich Fleisch. Als nur zwei Platten kamen, dachte ich, dass die zweite Fischplatte noch kommt, und habe mich auf die riesige Portion Fleisch gestürzt. Als die beiden Platten fast alle waren und ich sah, dass meine viel größer war, als die andere, dämmerte mir, dass die Wirtin da was verdreht hatte. Sie hat zwei Portionen Fleisch und eine Portion Fisch gebracht ... Ich habe also für zwei gegessen (die Platte war danach leer!), muss aber kein schlechtes Gewissen haben, da die zwei zusammen ihre Fischplatte gar nicht geschafft haben. Beim Nachtisch hat die Dame auch was verdreht und zweimal Pudding und ein Eis gebracht, obwohl das andersrum sein sollte. Der Pudding, den ich statt Eis bekommen habe, war lecker, aber auf die Dauer zu süß. Ich hatte aber das Glück, dass Tori von ihrem Eis kaum was geschafft und mir den Rest zugeschoben hat. Die Flasche Rotwein haben wir gerecht gedrittelt. Tori hat einen Schluck bekommen und ich habe mir den Rest mit John geteilt.

Da ich die Hälfte der Zeit mit Antoines Bier in der Gaststätte gegessen habe (was die Wirtin nicht verärgert, sondern sichtlich amüsiert hat), habe ich ihr noch eine Flasche „Estrella Galicia“ ab- und mitgenommen, damit ich diese Zeilen nicht mit trockener Zunge schreiben muss.

Ich muss aber vorm Schlafengehen noch meine Hose waschen, weil ich gestern beim Abendbrot gekleckert habe und der Fleck so ungünstig platziert ist, dass mir keiner glaubt, dass der vom Spagetti-Essen herrührt.

Tag 21 (Sonntag, 26.3.2023) von **Santa Marina** nach **Luarca**

Ich habe die Nacht in Santa Marina ganz gut geschlafen, obwohl der aus Decken und Laken bestehende Bettdeckenersatz etwas schwer auf mir lastete und mich tief in das weiche Bett drückte.

Der nächtliche Harndrang hat sich genau zur Zeitumstellung eingestellt, so dass ich live miterleben konnte, wie die Uhr auf dem Smartphone von 1.59 Uhr auf 3.00 Uhr sprang, ohne dass ich an einem Rädchen drehen oder die Frage beantworten musste, ob ich die Zeit umgestellt haben will. Unser Minister für Digitales verkauft das sicher als künstliche Intelligenz. „KI“ ist ja jetzt Mode wie einst CAD/CAM.

Als ich mir als Student ein paar Groschen durchs Straßenbahnfahren verdienen musste, habe ich gern bei der Zeitumstellung die Nachtschicht übernommen, weil

da eine Stunde mehr bezahlt wurde, als man gefahren ist - so auch im Herbst, wenn die Uhr wieder zurückgestellt wurde.

Die Hose ist übrigens mit dem von der Pension gesponserten Seifenstück sehr sauber geworden. Ich habe sie ordentlich ausgewrungen, in das pensionseigene Badehandtuch gewickelt und nochmal gewrungen und schließlich locker mit dem Bund nach oben über mehrere Kleiderhaken verteilt aufgegangen. Trotzdem war der Bund heute früh noch feucht. Aber da gibt es ja den Trick, während der Morgentoilette die Hose in das noch warme Bett zu legen und ordentlich zuzudecken. Nach einer halben Stunde war die Hose nicht nur trocken, sondern auch warm und glatt, als wäre sie gerade gebügelt worden.

12.00 Uhr. Die beste Zeit für ein stärkendes Getränk und eine Kleinigkeit dazu. Ich bin jetzt in Cadavedo, dem Endpunkt der 18-km-Etappe, die ich halbiert habe. Nun kommen noch die 15 km der nächsten Etappe bis Luarca.

Von Santa Marina bis hier habe ich ganz brav alle Schluchten mitgenommen.

Gleich am Ortsausgang ging es runter in die erste, auf einem steinigen Weg, der zugleich als Bachbett dient. Unten war zum Glück eine Brücke über den von links kommenden Bach - aber nur über den ersten. Hundert Meter weiter war der nächste zu überqueren, dieses Mal erneut von Stein zu Stein balancierend. Dann ging es hoch bis zur Straße und nach dem nächsten Ort (Ballota) wieder runter und 200 Meter vor der Mündung des Rio Cabo, der dieses tiefe Tal gegraben hat, über eine Brücke und auf der anderen Seite des Baches nochmal hoch bis zur Landstraße. Ich bin auch noch die 200 Meter von der Brücke bis zur Wasserkante gelaufen und war begeistert. In der schmalen Lücke zwischen den Felsen der Steilküste haben Wellen über Jahre hinweg rund geschliffene Steine zu einem hohen Wall aufgetürmt. Jede Welle, die kommt, versucht die Steine noch ein Stück höher zu schieben, was einen hohen Ton ergibt. Und beim Zurückweichen der Welle rollen die Steine wieder ein Stück herunter, was einen tiefen, grollenden Ton ergibt. Das ist die perfekte Untermalung, wenn man zuschaut, wie die Wellen auf den Wall, gegen die Steilküste und einzelne im Wasser stehende Felsen knallen und hoch aufspritzen.

Ich musste vorhin abbrechen, weil ich plötzlich Antoine vor der Gaststätte entdeckt habe. Ich hab die Tür aufgerissen und ihn herein gerufen. So konnte ich mich gleich für das gestern Abend für mich hinterlegte Bier revanchieren. Wir sind danach ein Stück zusammen gelaufen und haben noch Selfies gemacht, bevor er sich in einem kleinen Park zum Mittagessen aus dem Rucksack niedergelassen hat. Er wird in einer sehr preiswerten Herberge in der Nähe von Luarca übernachten. Morgen sehen wir uns bestimmt wieder.

Nach der Überquerung des Rio Esva gab es noch einmal eine schöne Begegnung mit dem Meer. Hinter der dem Augenschein nach sehr guten Herberge „Playa de Cueva“ am Hotel „Canero“ geht es unter einer hohen Autobahnbrücke hindurch. Der ausgeschilderte Weg biegt dann links in den Wald ab. Hier empfiehlt es sich, noch ein paar Meter weiter bis zum Strand zu laufen. Der Aufstieg geht einem dadurch nicht verloren, der kommt dann nur etwas später. Es ist ein Sandstrand und dahinter wieder ein Wall von rund geschliffenen Steinen. Heute war ordentlich Wind und die Wellen kamen mit solcher Wucht an den Strand, dass die Gicht unter der Autobahnbrücke hindurch in das Tal getrieben wurde und dieses in Nebel hüllte. Danach führte der Weg mal entlang der Landstraße, mal durch Wald und dann wieder über Wiesen mit Blick auf das Meer. Schon einige Kilometer vor Luarca tauchte der Weg in ein großes Siedlungsgebiet ein und durchquerte viele kleine Siedlungen.

Nun musste der Karte nach Luarca kommen und nach der nächsten Kurve, wo mir der Wind die Mütze vom Kopf gerissen hat, tat sich plötzlich der Blick auf die tief unten liegende Stadt mit ihrem Hafen auf. Hier gab es Fotomotive ohne Ende und beim Weg hinunter in die Stadt konnte man alles nochmal aus einer anderen Perspektive fotografieren.

Die Herberge in Luarca ist im Erdgeschoss eines Stadthauses untergebracht und gehört zum gegenüber liegenden Hotel.

Wir sind hier nur zu sechst: John und Tori, Alex und Björn und ein Michael aus Düsseldorf, der schon ein paar Camino Francés hinter sich hat und nun diesen Weg probiert. Alex ist gut drauf und war heute schon zeitig hier. Björn hat hingegen immense Fußprobleme und dazu noch eine Grippe. Der war schon gestern hier und wollte sich heute auskurieren. Aber da es nicht besser geworden ist, gibt er hier auf und fliegt nach Hause. Wieder einer von denen, welche die Kilometer runterreißen und nicht dran denken, dass die Kraft noch für den nächsten Tag reichen muss. Immerhin hat er es geschafft, mit Alex und mir in eine Pizzeria zu kommen, wo wir sehr gut gegessen haben.

Ich habe noch gar nicht auf die Karte geschaut, was sich morgen als Absteige anbietet. Da ich gut im Plan liege, werde ich vermutlich nicht die über 30 km bis A Caridá laufen, sondern mir vorher was suchen. Die darauf folgende Etappe hat nur 22 km und ist flach, da kann man sicher den Rest der vorherigen dranhängen.

Wenn nichts dazwischen kommt und die Beine mitmachen, werde ich wohl schon am Gründonnerstag und damit sechs Tage eher in Santiago sein, als geplant. Mariannes Hinweis im Hinterkopf, dass in der Semana Santa (= Heilige Woche vor Ostern) ganz schwer eine Unterkunft zu bekommen ist, habe ich mir von Gründonnerstag bis Ostersonntag in Santiago ein Bett in der Herberge Sixtos gebucht, wo mir der Wirt im vorigen Jahr noch abends um neun ein Bett verschafft hat, indem er alle angerufen hat, die bei ihm gebucht haben aber noch nicht

erschienen waren. Und dabei fand sich einer, der ein anderes Quartier genommen und das Stornieren vergessen hat. Dessen Bett habe ich bekommen. Deshalb und weil es eine wirklich schöne Herberge ist, kehre ich da gern wieder ein.

Tag 22 (Montag, 27.3.2023) von **Luarca** nach **A Caridá**

Ich bin heute früh um viertel acht in Luarca aufgebrochen. Da war es noch stockfinster. Sonnenaufgang ist hier nach neuer Zeitrechnung 8.16 Uhr. Es war aber kein Problem, im Dunkeln den Weg zu finden. Man muss nur nach der Straße suchen, die am steilsten nach oben führt. Unterwegs ergaben sich noch tolle Blicke auf die Stadt, die man nicht alle im Foto festhalten konnte. Von da oben hat man zum Beispiel gesehen, dass die Brückenbögen, die unten hinter den Häusern zu sehen waren, zu einem riesigen Eisenbahn-Viadukt gehören, das ein ganzes Stadtviertel überspannt. Rings um den Hafen brannte viel Licht. Die Fischer waren da bestimmt schon längst auf ihren Booten.

Heute war der Weg sehr einfach, denn es gab nur wenige Steigungen und die waren sehr mäßig. Es war also nicht erforderlich, die 30-km-Etappe abzukürzen, wie ich ursprünglich vorhatte.

Am Morgen in Luarca habe ich gar nicht nach einer offenen Bar gesucht und darauf gehofft, dass ich unterwegs meinen „Café con leche“ bekomme. Aber die erste Gaststätte, 3 km entfernt, hatte um acht noch zu und die nächste kam erst nach weiteren 9 km in Villapedre. Da war es dann schon fast Mittag und die rechte Zeit für ein großes Bocadillo. Als ich fertig war, kamen Tori und John. Bis dahin hatte ich noch keinen Pilger getroffen.

Aber ein Stück weiter stand plötzlich von hinten kommend ein 2-Meter-Mann neben mir: Thomas aus Leipzig. Er ist auch in Irun gestartet, vier Tage vor mir. Er ist Bauingenieur und war bis vor kurzem bei der Bahn als Projektleiter tätig. Nach einem großen Projekt wollte er sich eine Auszeit gönnen und hat drei Monate Sabbatical (unbezahlten Urlaub) beantragt, was ihm auch genehmigt wurde. Dann haben sich aber Gründe ergeben, den Job zu kündigen und sich was anderes zu suchen. Da hat ihm die Personalante offenbart, dass Sabbatical und Kündigung zusammen nicht zulässig seien, dass aber eine (bezahlte!) Freistellung für die letzten drei Monate möglich sei. Da hat er nicht Nein sagen können. Er hat beim Erzählen aber gleich darauf hingewiesen, dass dies kein Steuerzahler erfahren darf. Also vergesst das ganz schnell wieder, im richtigen Leben gibt es sowas ohnehin nicht.

Thomas hat absichtlich Hotels statt Herbergen gewählt, um abends seine Ruhe zu haben. Er wollte sich hier auf dem Weg Gedanken machen, was er nach den drei Monaten macht. Aber er hat gemerkt, dass es gut ist, erstmal den Kopf frei zu

bekommen. Ich habe ihn dabei bestärkt, sich erstmal gar keine Gedanken zu machen und das Grübeln auf die Zeit danach zu verschieben.

Es ist wirklich eine schöne Erfahrung, im Laufe des Tages aufzuschrecken und festzustellen, dass man die letzten Stunden an gar nichts gedacht hat.

Leider hält einen oft das Smartphone davon ab, weil man da doch laufend drauf schaut, um zu sehen, ob man noch auf dem rechten Weg ist, was die Uhr sagt, wie das Wetter wird, wie viele Kilometer man schon hat oder noch laufen muss, wo die nächste Herberge ist, wie weit man morgen laufen will usw. Und natürlich um Bilder zu machen, die das schwach werdende Gedächtnis unterstützen sollen. Wenn man das Ding schon mal in der Hand hat, kann man ja auch gleich mal schauen, ob eine Mail oder WhatsApp gekommen ist ... Hier muss ich noch an mir arbeiten. Pro Camino ein Sturz mit dem Smartphone vor der Nase sind nicht Lehren genug.

Um eins war ich mit Thomas in Navia, wo er ein Hotel gebucht hat. Da das erst um zwei aufmacht, hat er mich noch auf ein Bier eingeladen.

Ab da bin ich wieder allein weiter, noch gut 10 km bis nach A Caridá (La Caridad), wo es zwei Herbergen gibt. Beide liegen dicht beieinander am Ortseingang, eine in einer ruhigen Seitenstraße, die andere an der Hauptstraße. Vor der ersten, die verrammelt war, wartete schon ein französisches Ehepaar, das zu berichten wusste, dass der Hospitalero um 19.15 Uhr kommt. Ein gleichlautender Zettel war auch durchs Fenster zu erkennen. Bis dahin waren noch über zwei Stunden Zeit, weshalb ich zum nächsten Supermarkt bin, um mir was zu essen zu kaufen und bis zur Herbergsöffnung Picknick zu machen. Als ich zwanzig Minuten später zurückkam, war die Herberge offen und fast alle unteren Betten waren bereits belegt: die zwei Franzosen aus der Dordogne, die beiden Spanier, die ich schon kannte, und Alex. Ich habe das vorletzte untere Bett bekommen. Und wer hat das letzte? Antoine, der eine halbe Stunde später vor der Tür stand. Jetzt sitzen wir alle draußen auf den Bänken, essen und schwatzen oder versuchen, Tagebuch zu schreiben.

21.30 Uhr. Übers Palavern ist es spät geworden - außerdem draußen ziemlich kalt. Inzwischen liegen alle in den Betten und ich werde hier im Vorraum auch gleich verschwinden, weil das Licht den ganzen Schlafsaal flutet.

Alex kam vorhin mit einer japanischen Ravioli-Variante aus dem Supermarkt wieder, die auch Mikrowellen-tauglich ist. Mit frischem Salat, guter Butter und Sojasoße, die er extra dafür erworben hat, gab das ein recht gutes Mahl. Ich war eigentlich von zwei Büchsen Muscheln mit Weißbrot schon ziemlich satt, aber da sich nicht genug Abnehmer für die Ravioli fanden, habe ich da noch mal ordentlich zugelangt. Wer weiß, wofür man die Kalorien noch gebrauchen kann.

Tag 23 (Dienstag, 28.3.2023) von **A Caridá** nach **Ribadeo**

Ich habe in der 7-Euro-Herberge in A Caridá hervorragend geschlafen. Kurz vor sieben waren alle wach, aber jeder hat leise im Dunkeln gepackt und keiner hat sich getraut, das Licht anzumachen. Da alle noch was vom abendlichen Einkauf übrig hatten, haben wir bis auf die beiden Spanier, die schon unterwegs waren, zusammen um den großen Tisch im Vorraum gesessen und was gegessen. Leider waren der Kaffeeautomat außer Betrieb und die Küchenausstattung etwas dürftig. Die vom abendlichen Ravioli-Essen übrig gebliebene Butter musste mit dem Löffel aufs Brot geschmiert werden, weil es keine Messer gab. Das ging aber. Tragischer war, dass es als Trinkgefäße nur Biergläser gab, die nicht in die Mikrowelle passten, so dass keine Möglichkeit bestand, heißes Wasser für einen löslichen Kaffee zu bereiten.

Mit dem Hellwerden sind Alex und ich aufgebrochen. Ich musste ihn aber bald laufen lassen, weil ich da nicht mithalten kann. Außerdem tat mir, wie seit Wochen immer mal, ein Knie weh. Aber das war wahrscheinlich noch nicht auf Betriebstemperatur, denn nach einer halben Stunde ging's. Als Trost fürs Hinterherhinken fand ich nach einer Weile auf einem Markierungsstein eine Büchse „Mahou“, die mir Alex da hingestellt hat. Ich konnte mich später mit einer Socke revanchieren, die einst an seinem Rucksack baumelte und nun vor mir auf dem Weg lag.

Der Weg führte überwiegend auf ausgestorbenen Landstraßen an der Küste entlang. Aber immer so weit entfernt, dass man nur ab und zu mal zwischen den Hügeln das Wasser zu sehen bekam. An einer Stelle, wo in der Karte ein kleiner Strand und davor eine Aussicht eingezeichnet waren, bin ich mal abgezweigt und die paar hundert Meter dorthin gelaufen. Das hat sich gelohnt, weil man von der Aussicht aus gut die Lücke zwischen den Felsen und den dort liegenden Strand einsehen konnte. Leider war gerade gar kein Wellengang, das wäre sonst bestimmt wieder ein brausendes Erlebnis geworden.

In Tapia de Casariego, einem kleinen Hafentädtchen bin ich wieder vom Weg runter, der geradewegs durch den Ort führt. Ich bin bis ans Wasser ran und habe eine wunderbare Promenade gefunden, die hinter den Häusern in etwa 20 Meter Höhe an Hafen und Strand entlang führt. Zwischendrin immer mal schöne Sitzgelegenheiten. Eine davon habe ich fürs zweite Frühstück benutzt - mit Blick auf den Leuchtturm und den schräg unter mir liegenden Hafen. Zurück auf dem Weg habe ich vor der Kirche Antoine getroffen, der da barfuß auf einer Bank saß und seine zerschundenen Füße gepflegt hat.

Hier in Tapia bot sich auch erstmals die Möglichkeit, einen Kaffee zu trinken. Zum Glück ist bei mir die Kaffeesucht nicht mehr so ausgeprägt wie früher. Sonst wäre es eine Tortur, sich den ganzen Vormittag ohne Koffein im Leib zu quälen.

Am Ortsausgang von Tapia windet sich die Straße um einen weit ins Land hineinreichenden Strand mit schönen Parkanlagen und Autostellplätzen drum rum. Ein Stück weiter bin ich erneut vom Weg runter zur Küste, weil dort ein Strand angepriesen wurde. Und da es morgen von der Küste weg geht, könnte das schon fast der letzte sein. Der Strand war tatsächlich sehr schön, groß und mit feinem Sand sehr einladend. Ein Herr hat mir geraten, unterhalb der Steilküste am Strand weiter zu laufen, bei der herrschenden Ebbe wäre das ungefährlich. Ich habe auch einen Anlauf gemacht, den ich dann aber am ersten Wasserlauf abgebrochen habe, der sich über den Strand zog. Den hätte man durchwaten müssen, aber ich hatte keine Lust, mir dafür die Schuhe auszuziehen und bin stattdessen wieder zurück auf den Weg. Von Ferne habe ich da schon jemand mit rotem Kopftuch gesehen, der auf mein Winken hin anhielt: Thomas aus Leipzig. Mit dem bin ich dann bis ans Ziel gelaufen.

Inzwischen war es ziemlich warm geworden und als der Weg mal wieder (dieses Mal auf einem ordentlichen Holzbohlenweg) an einem Stand vorbei führte, beschlich uns die Hoffnung, dass wenigstens eine der von weitem sichtbaren Gaststätten offen hat. Aber die eine gehört zu einem Campingplatz und macht vermutlich erst in der Saison auf, die andere war ebenfalls geschlossen, aber drinnen war jemand am Schaffen. Der sagte uns, dass er dabei ist, alles für die Eröffnung am Sonnabend vorzubereiten. Erfreulicherweise hatte er schon den Kühlschrank befüllt und in Betrieb genommen. Er war so nett, uns zwei Büchsen „Mahou“ zu verkaufen und hat uns sogar zwei Stühle auf die noch leere Terrasse gestellt und Knabberzeug gebracht. Das ergab eine richtig schöne Pause mit Blick auf den noch menschenleeren, von kleinen Felsen eingerahmten Strand.

Frisch gestärkt ging es dann weiter bis zur Autobahnbrücke über die Ria (Mündung) des Rio Eo, der hier zugleich die Grenze zwischen Asturien und Galicien bildet. Auf der endlos lang erscheinenden Brücke, die beidseits einen schmalen Gehweg aufweist, habe ich also das Fürstentum Asturien, wie die Autonome Gemeinschaft (Provinz) offiziell heißt, verlassen und Galicien erreicht. Anders als auf dem Camino Francés wird man nicht durch einen eindrucksvollen Grenzstein begrüßt, sondern nur durch ein über der Autobahn hängendes grünes Schild.

Am Ende der Brücke trennten sich unsere Wege. Thomas ist nach links in den Ort, wo er ein Hotel gebucht hat und ich bin theoretisch nach rechts, aber praktisch in vielen Windungen unter der Autobahn hindurch abgebogen. 100 Meter neben der Brücke, oben auf der Klippe an der Ria gelegen, befindet sich die angepeilte 12-Betten-Herberge, die laut Pilgerführer immer ganz schnell voll ist. Ich hatte deshalb Alex, der auch dort absteigen wollte, gebeten, mir ein Bett freizuhalten. Das war aber nicht nötig, denn als ich kam, war er noch der Einzige in der Herberge. Später kam noch ein Dritter (Spanier) und um 22 Uhr, als der Hospitalero schon weg war,

noch ein Engländer, der mit dem Flieger nach Santiago und von dort mit dem Bus hier her ist, was wohl länger als gedacht gedauert hat.

Alex hat schon auf mich gelauert, weil wir verabredet hatten, Washtag zu machen und uns Maschine und Kosten zu teilen. Er hat übers Internet in der Stadt einen Waschsalon ausfindig gemacht, der aber schon um sechs schließt. Inzwischen war es halb fünf und fast eine halbe Stunde Weg dorthin. Aber wir haben den Waschsalon gleich gefunden und alles rechtzeitig geschafft. Die Wartezeit haben wir uns gegenüber in einem Café, wo es praktischerweise immer auch Bier gibt, vertrieben. Zwischendurch musste nur mal einer rüber und die Wäsche aus der Waschmaschine in den Trockner befördern. Dort kam sie dann so trocken raus, dass man sie sofort anziehen konnte. Toll.

Auf dem Rückweg haben wir noch Abendbrot und Proviant für morgen eingekauft. Da ich in der Herberge ein Ceranfeld gesehen hatte, habe ich Tütensuppen gekauft und wollte die gleich aufsetzen, als wir zurück waren. Aber in der Küche gibt es weder Topf noch Teller und Besteck. Der Sachkostenfonds der Kommune, welche die Herberge betreibt, ist also offenbar klamm. Anders sieht es beim Personal aus. Da sitzt, vermutlich ganzjährig wie heute einer von 13 bis 22 Uhr in der Herberge, um von den maximal 12 Schlafgästen je 8 € zu kassieren. Selbst wenn die Hütte voll ist, ergibt das keine 100 € am Tag. Aber der Herr mittleren Alters, sicher ein städtischer Angestellter, sitzt halt auch hier, wenn wie heute nur drei kommen. (Den vierten hat er ja nicht mehr zu sehen bekommen, weil er früher Feierabend gemacht hat.)

Und für's Klopapier-Kaufen ist vermutlich noch ein anderer zuständig, denn als ich den Herrn darauf hinwies, dass nur auf einer der beiden Toiletten welches wäre, hat er mir zu verstehen gegeben, dass er das nicht ändern könne, weil kein Klopapier vorrätig sei.

Alex wollte abends unbedingt noch mal zum Fischessen in ein Restaurant. Ich habe stattdessen mit einem Büchsen-Abendbrot vorliebgenommen und bin dann nochmal los, um die Umgebung zu erkunden. Gleich nebenan befindet sich eine ehemalige Verladestelle für hier geförderte Kohle. Die „abgebrochene Brücke“ hat man rekonstruiert und als Aussichtsplattform über der Ria hergerichtet. Daneben ist eine kleine Festung, die man besichtigen kann, und mehrere noble Treppen führen hinunter zu winzigen, steinigen Stränden.

Eine Straße mit breitem Radweg und einem durchgängig mit Naturstein gepflasterten Gehweg führt über 1,7 km zu einer kleinen, über eine Brücke erreichbaren Insel mit zwei Leuchttürmen. Einer wie üblich rund und schwarz/weiß bemalt, der andere ein flaches, quadratisches, blaues Haus, aus dem oben die Kuppel mit dem Leuchtfeuer herausragt. Und ringsherum ist die felsige Insel mit Grünzeug

bewachsen, aus dem unendlich viele lila Blumen (Aster?) herausragen. Ein traumhaft schöner Anblick.

Nun war noch eine halbe Stunde Zeit bis zum Sonnenuntergang um 20.46 Uhr. Da die sinkende Sonne hinter ein paar Wölkchen schon mal für tolles Abendlicht gesorgt hat, habe ich Großartiges erwartet und in der zunehmenden Kälte ausgeharrt. Aber da dort, wo die Sonne untergehen sollte, Wolken über den Bergen lagen, ist der Sonnenuntergang leider verpufft. Schade.

Tag 24 (Mittwoch, 29.3.2023) von **Ribadeo** nach **Vilanova de Lourenzá**

In der Herberge in Ribadero war heute früh lange Ruhe, erst halb acht rührten sich nebenan der Spanier und der spät abends angekommene Engländer, der dann als erstes los ist. Ich habe noch schnell was gegessen, damit ich nicht so viel mit mir herumschleppen muss. Um 8.30 Uhr ging es los, ziemlich spät für die lange Tour. Die anstehende Etappe war eigentlich nur gut 20 km lang, aber am Zielort, Gondán, ist die Herberge geschlossen, ebenso die als Ausweichherberge benannte Herberge 2 km weiter in San Xusto de Cabarcos (Pedrido). Das war zum Glück bekannt und man konnte sich darauf einstellen, dass man ca. 30 km bis Vilanova da Lourenzá laufen muss. Alex hatte auch von Alejandro, der uns einen Tag voraus ist, erfahren, dass es auf den ersten 20 km keine Gaststätte und keine Einkaufsmöglichkeit gibt.

Wir haben uns entsprechend reichlich zu essen und zu trinken mitgenommen. Und tatsächlich waren bis San Xusto, auf meinem Kilometerzähler 25 km, alle (3) Herbergen und alle (2) Gaststätten zu. Um viertel vier habe ich meinen ersten Kaffee bekommen und gleich das Upgrade mit Bier und frisch zubereitetem, warmen Bocadillo genommen. Es war ein erhebender Moment, als der Wirt zur Schöller-Eiskrem-Truhe schritt, um ihr ein gefrorenes Glas zu entnehmen und mir dieses mit kühlem, köstlichem Inhalt zu reichen. Wir hatten heute nämlich 25 Grad, vormittags noch wolkig, aber nachmittags mit praller Sonne.

Der Weg führte heute weg von der Küste und gleich in die Berge. Es ist eine schöne Landschaft, die aber auch irgendwo bei uns im Mittelgebirge sein könnte. Der Unterschied hier ist vielleicht, dass es kaum richtige Dörfer gibt, sondern überwiegend Einzelgehöfte. Unter anderem daraus resultiert das Fehlen von Gaststätten und Geschäften.

Es ging heute schon mal bis auf 400 Meter hoch, was mich ganz schön außer Puste gebracht hat. Dazu blies ein recht heftiger Wind, den ich mir am Tag zuvor der Wellen wegen an der Küste gewünscht hätte. In den ausgedehnten Eukalyptus-Wäldern hat es ziemlich laut geknarrt, aber die Gefahr umstürzender Bäume ist sicher geringer als in unseren trockenen Kiefernwäldern.

Gestartet bin ich mit Alex, aber da der viel größere Schritte macht, konnte ich nicht lange mithalten. Auch das französische Ehepaar, das wir kurz hinter Ribadeo eingeholt hatten, ist mir beim ersten Anstieg davon gerannt.

Irgendwann hat mich der Engländer, Kieran, eingeholt. Der war zwar früher aufgebrochen, musste aber in Ribadeo unbedingt mal auf der Autobahnbrücke über den Rio Eo und zurück. Wir sind ein Stück miteinander gelaufen und haben uns dann in einem Dorf verloren, wo er pausieren wollte.

Irgendwo auf einer Wiese zwischen den Eukalyptus-Wäldern lag Antoine am Wegesrand und studierte wieder sein Französisch-Spanisches Wörterbuch, denn er ist immer sehr bemüht, mit den Spaniern Spanisch zu reden.

Um halb sechs war ich endlich in Vilanova und hab auch gleich die kommunale 8-Euro-Herberge gefunden. Es ist die letzte von insgesamt dreien im Ort entlang des Jakobsweges.

Die Tür stand offen und am Tresen lag ein Zettel, dass um sieben jemand zwecks Registrierung und Bezahlung kommt.

Der kleine Schlafraum im Erdgeschoss war schon vergeben. Im Obergeschoss gibt es zwei Räume mit je vier Doppelstockbetten, von denen einer verschlossen war und vermutlich nur bei Bedarf geöffnet wird. Im anderen fand ich Alex vor, die beiden anderen Betten waren unten mit John und Tori belegt. Kurz nach mir kam Kieran und musste mit einem oberen Bett vorlieb nehmen. Der überreichte mir übrigens strahlend eine Bierbüchse, die ihm Antoine für mich in die Hand gedrückt hat. Sie haben sich hier kurz vor der Stadt getroffen.

Ich war gleich nach der Ankunft mit Alex im nächst gelegenen Supermarkt einkaufen. Ich habe wie immer ein paar Fisch/Muschel-Büchsen, Weißbrot und eingelegte Paprika sowie ein Glas Spargel genommen. Alex hat hingegen für ein pompöses Mahl eingekauft: Tortellinis, Eier, Käse, Spargel, Paprika, Tomate, Petersilie etc., alles was man für eine Carbonara braucht. (Ich weiß gar nicht, wie man das richtig schreibt, er kann sie sogar richtig zubereiten - unter 50 Grad, damit das Ei nicht ausflockt!) Dazu drei kleine Tintenfische zum Garnieren.

Davon haben ich und John & Tori je einen Teller abbekommen. Das war wirklich lecker. Und dann wurde hin und her getauscht, was jeder so zum Essen herangeschafft hatte. Das war ganz nett.

Zwischendurch kam die Hospitalera, um die Formalitäten zu erledigen und brachte gleich ihren Sohn, etwa 30, mit, falls es was zu übersetzen gibt, wobei der auch nicht viel Englisch konnte. Aber er hat uns Empfehlungen für den morgigen Weg gegeben, während seine Mutter zu galizischer Musik auf dem Smartphone ein paar Tänze aufführte. Da sie sich bei meiner Registrierung beim Geburtsdatum verschrieben hat, habe ich erfahren, dass sie am gleichen Tag Geburtstag hat, aber vier Jahre älter ist.

Tag 25 (Donnerstag, 30.3.2023) von **Vilanova de Lourenz** nach **Gontn**

13.00 Uhr. Ich sitze im Wald und mache Pause. Heute ist wieder eine Bergtour angesagt. Zwar fast alles auf asphaltierter Straße, aber trotzdem anstrengend. Inzwischen sind alle an mir vorbei gezogen, da kann ich es mir ruhig mal am Wegesrand gemütlich machen und den Blick auf den nächsten Anstieg „genießen“. Heute früh bin ich mit Alex ziemlich spät aufgebrochen. Wir haben uns gestern gegenseitig bemitleidet, dass es hier nirgends Rühreier gibt. Da wir in unserer Herberge eine gut ausgestattete Küche hatten, hat Alex außer den Zutaten für das fürstliche Abendbrot auch noch Eier und Bacon für das Frühstück mitgebracht. Weil er noch nicht so richtig aus den Federn kam, hatte ich die Pfanne schon mal in Gang gesetzt, sodass wir gleich frühstücken konnten, als er sich aus dem Bett geschält hatte.

19.30 Uhr. Ich bin kurz nach fünf in der sehr ordentlichen 8-Euro-Herberge von Gontn (Ortsteil von Abadin) angekommen, habe mein Bett bezogen und eine halbe Stunde Tiefschlaf absolviert. Dann war ich in Abadin im „SPAR“ einkaufen, hab gegessen und will mich jetzt meinem Tagesbericht widmen.

Die letzte Herberge in Villanova de Lourenz lag auf der Hälfte der Etappe Gondn (mit ‚d‘) - Mondoedo. Da das mit knapp 16 km eine sehr kurze Etappe war, blieben nur 8 km übrig und es bot sich an, diese mit der nachfolgenden 17-km-Etappe Mondoedo - Abadin zu kombinieren. Dass die stressig werden wird, war aus dem Pilgerführer ersichtlich, aber da etwas abzukürzen war gar nicht möglich, da erst kurz vor dem Etappenende die hiesige Herberge kommt.

Für die Etappe Mondoedo - Abadin gibt es zwei Varianten. Die originale ist eine Art Kammweg, der keine Dörfer berührt und extrem anstrengend sein soll. Die andere, weiter südlich verlaufende Route, die als „Camino Complementario“ (ergänzender Weg) ausgeschildert ist, ist nicht ganz so schlimm und führt an ein paar Dörfern vorbei, wovon man allerdings nicht viel hat, weil es da weder Gaststätten noch Geschäfte gibt.

Der Sohn der Herbergsmutter hatte uns gestern dringend empfohlen, letzteren Weg zu nehmen und hat uns als Abschreckung das Wegeprofil des anderen Weges gezeigt, das wie die Abbruchkante an der Steilküste aussah. Jener Weg wäre zwar etwas kürzer, aber man bräuchte mindestens zwei Stunden mehr. Der zahnlose Ehemann hat uns anschließend mit Händen und Füßen das Gleiche erklärt.

Wie sich schnell zeigte, war der leichtere Weg hinreichend schwer zu gehen. Es ging ganz stetig bis auf über 500 Meter. Bis Lousada auf 400 Meter Höhe halbwegs gemäßigt, aber mit stetem Auf und Ab. Ab da gab es nur noch die Richtung nach

oben, bis man auf Höhe der Autobahn war, die man zuvor aus dem Tal ganz oben entlang der Gipfel bestaunt hat. Das war wirklich anstrengend und ich habe vermutlich nur geschafft, weil ich mich, statt alle hundert Meter eine Verschnaufpause zu machen, vor dem steilen Anstieg auf einen Holzhaufen am Wegesrand gelegt und eine Stunde geschlafen habe.

Landschaftlich war die Etappe sehr reizvoll, denn an den Berghängen konnte man immer wieder ganz- oder halbverlassene Weiler mit Häusern aus Naturstein und Schieferdächern sehen. Die Flächen dazwischen sind nur als Weide zu gebrauchen und obwohl alles so menschenleer schien, waren auf fast allen Weiden Tiere, meist Rinder, zu sehen.

Als ob das stete Bergauf-Laufen nicht schon schwer genug wäre, blies heute den ganzen Tag ein Wind, den man bei uns einen Sturm genannt hätte. Die Wetter-App hat dazu aber nur eine „mittlere Windwarnung“ vermeldet. Je höher man kam, desto stärker wurde der Wind, der natürlich von vorn kam. Oben, bei 523 Meter auf dem baumlosen Pass angekommen, kam man selbst auf ebener Straße kaum vorwärts, so stark blies einem der Wind entgegen. Für das letzte Stück vom Pass nahe einer Autobahnausfahrt bis kurz vor Gontán bin ich auf der durch Bäume und Sträucher etwas windgeschützten Landstraße geblieben, statt den parallel dazu, aber höher und ohne Windschutz verlaufenden Weg zu nehmen. Der Heilige Jakobus wird's mir verzeihen.

Dann bin ich auf einen Weg abgebogen, der direkt auf die Dorfkirche von Gontán und die schräg gegenüber liegende Herberge zuläuft.

Die 8-Euro-Herberge, ganz zentral im Dorf gelegen, ist ein Neubau von 2007. Sie ist sehr praktisch angelegt und in ordentlichem Zustand. Im Erdgeschoss ist die Küche mit einem Essenraum. Dahinter befindet sich noch ein Aufenthaltsraum mit Esstischen und einfachen Ledersesseln ringsum. Im Obergeschoss ist der Schlafraum mit 12 Doppelstockbetten, wobei alle durch Zwischenwände getrennt und (wie schon in den vorigen Herbergen) mit Leselampe und USB-Buchse versehen sind.

Im Obergeschoss sind auch getrennte Sanitärräume für Männer und Frauen, jeweils mit zwei Klo's, zwei Duschen und zwei Waschbecken versehen. Das sollte ausreichen. Außer einem Balkon gibt es auch noch eine Terrasse und nagelneue, noch nicht ausgepackte, schicke Gartenstühle, die sicher dort Verwendung finden sollen. Also wieder eine sehr schöne Unterkunft.

Leider gibt es in der Küche nichts außer einer Mikrowelle - keinen Herd, kein Geschirr und kein Besteck. Wenn man das weiß, kann man sich beim Einkauf darauf einstellen. Wie Alex, der schon vom Einkauf zurück war, bevor ich losging, habe ich mir eine Mikrowellen-taugliche Paella und eine Büchse Muscheln als Upgrade gekauft, da hier oft nicht viele Meeresfrüchte in der Paella zu finden sind. Das hat ganz gut geschmeckt. Da ich mir nicht sicher war, ob ich davon satt werde, habe ich

mir noch eine zweite, ähnliche Kombination gekauft. Die werde ich aber wohl heute Abend nicht mehr essen, sondern vielleicht morgen früh, damit ich die nicht rumschleppen muss.

Ein Großteil der Herbergsbelegung ist mir bekannt: Alex, Antoine (der mal wieder Duschen und das Smartphone aufladen will), der Engländer, die Franzosen aus der Dordogne und das spanische Noch-Nicht-Paar, das in der vorigen Herberge war. Dazu zwei Spanierinnen, die neu sind. Insgesamt also 10 Personen, so dass niemand im Doppelstockbett oben schlafen muss.

Die Amerikaner haben wohl im Nachbarort ein Hotel genommen.

Auf dem Weg bin ich übrigens wieder auf Thomas aus Leipzig getroffen und ein Stück mit ihm gelaufen. Durch das Vorbeihuschen der hier sehr häufigen Eidechsen sind wir auf die Themen Waldumwandlung, Eidechsenumsiedlung, Ameisenhaufenversetzung usw. gekommen, zu denen er als Projektentwickler bei der Bahn viele grauenhafte, aber typische Beispiele beitragen konnte. Besonders hat mir gefallen, dass ihn einer seiner Chefs mal angezählt hat, warum bei der Eröffnung eines neuen Bahnbetriebswerkes noch so viele Schutthaufen auf dem Gelände sind. Das waren die von der Naturschutzbehörde geforderten ortsnahen neuen Habitate für die Eidechsen ...

Bis auf den Engländer, der mit mir hier sitzt, schlafen wohl schon alle. Ausnahmslos jeder hat geklagt, dass der Weg ziemlich anstrengend war. Morgen wird es wohl angenehmer werden. Bis Vilalba sind es nur 21 km, die auf halbwegs gleich bleibender Höhe von 500 Metern verlaufen.

Tag 26 (Freitag, 31.3.2023) von **Gontán** nach **Vilalba**

8.45 Uhr. Heute habe ich mir mal die Zeit genommen, gleich nach dem Start auf einen „Café con leche“ einzukehren, wer weiß, wann es die nächste Möglichkeit dazu gibt. Heute ist eh ein Wetter, bei dem man eher lustlos losläuft. Die ganze Nacht über hat der Wind an den Fenstern gerüttelt und jetzt bläst er immer noch heftig, obwohl die Wetter-App erst ab 13 Uhr Wind ansagt. Der wird also noch schlimmer werden. Zum Frühstück habe ich die zweite Meeresfrüchte-Mikrowellenpeise („Fideuá“) verzehrt. Die war noch besser als die Paella: kleine Nudeln statt Reis und ordentlich Muscheln, ein oder zwei Scampi und ein winziger Tintenfisch, der früh sein Leben lassen musste. Der frühen Stunde wegen habe ich auf die Extra-Portion Muscheln aus der Büchse verzichtet.

So, der Kaffee ist alle und ich muss wieder raus in die Kälte, 9 Grad, gestern war es wesentlich wärmer.

13.30 Uhr. Heute treibt mich nichts, da kann ich hier in Goiriz eine längere Pause machen - in einer Bar, die zugleich Kaufmanns-, Lotto- und Tobacco-Laden ist. Richtig niedlich. Die beiden Franzosen aus der Dordogne, die mir heute Morgen davon geeilt sind, sitzen auch hier und zeigen plötzlich keine Eile mehr.

Heute wird man hier fast von Kneipen erschlagen, das ist auf 15 km schon die zweite. In der vorigen, in Martiñán, habe ich zusammen mit den beiden Amerikanern Rast gemacht und u. a. die Tortilla probiert, die angeblich die beste am ganzen Weg sein soll. Der Wirt hat mir ganz stolz auf dem Smartphone einen entsprechenden Ausschnitt aus einem deutschen Reiseführer gezeigt. Da steht allerdings sinngemäß, dass der Wirt behauptet, es wären die besten Tortillas und dass man das glauben kann, wenn man sehr hungrig ist. Ich war nicht sehr hungrig und glaube das trotzdem. Die war wirklich gut.

Noch vor jener Kneipe bin ich an einer privaten Herberge vorbei gekommen, die mir sehr lobenswert erscheint: „Albergue O Xistral“ in As Paredes. Ein altes, innen und außen sehr schön hergerichtete Natursteinhaus mit einem schönen Garten, in dem neben einigen Bänken sogar ein Schwimmbecken steht. An der Tür steht eine Telefonnummer, die man anrufen soll, wenn man dort schlafen will.

15.00 Uhr. Ich bin gerade in Vilalba angekommen. Ungewohnt früh. Kraft und Zeit hätten es erlaubt, nach 23,4 km noch ein Stück weiter zu laufen, aber auf der gesamten nächsten Etappe gibt es keine Herbergen, erst nach 18,5 km am Etappenende in Baamonde.

Wer es eilig hat, wird sich ärgern, dass er hier nicht was zusammenfassen kann, aber ich habe alle Zeit der Welt. Wenn alles weiter gut läuft und ich übermorgen die Bergetappe nicht abkürzen muss, bin ich vielleicht schon am Mittwoch in Santiago - viel früher als geplant. Ich werde aber in diesem Fall nicht den Aufenthalt in der Herberge Sixtos verlängern, sondern mich für eine Nacht woanders einquartieren, damit es nicht langweilig wird.

Die kommunale Herberge hier in Vilalba, in einem Gewerbegebiet an der alten N-634 gelegen, ist ein völlig überdimensionierter Neubau - ein dreigeschossiger, schwarz verkleideter Würfel. In Erdgeschoss neben der Rezeption und einer minimalistischen Küche (Mikrowelle, sonst nichts) befinden sich ein großer Speise- und ein Aufenthaltsraum. Darüber eine Etage mit den sehr großzügigen Sanitäreinrichtungen (für Männlein und Weiblein je 2 Klo's, 3 Waschbecken, 4 Duschen) und einer kleinen Lobby, die zur Hälfte wie ein Balkon über das Erdgeschoss ragt und zur anderen Hälfte raumhoch verglast ist. Im zweiten Stock dann zwei Schlafräume mit je 24 Betten.

Ich habe hier das dritte Bett belegt, vor mir waren nur die Amerikaner (Tori & John) hier. Wo die anderen geblieben sind, weiß ich nicht. Eigentlich wollten Alex, der Engländer (Kieran) und die Franzosen (Hubert und Caroline) auch hier einchecken und die waren alle vor mir. Da es wie gesagt auf den nächsten Kilometern keine

Alternative gibt, werden die wohl noch kommen. Sicher sind sie Einkaufen oder was Essen. Ich werde auch gleich einkaufen gehen und schauen, ob ich wieder so ein leckeres Mikrowellengericht mit Meeresfrüchten bekomme.

In einer Kneipe habe ich vorhin eine Reportage über die Waldbrände in Oviedo gesehen. Das sah ja ziemlich schlimm aus. Vor ein paar Tagen war ich noch in der Gegend. Heute kamen zwar mal ein paar verirrte Regentropfen runter, ansonsten habe ich hier seit über drei Wochen tagsüber keinen Regen gehabt. Da ist der Wald vermutlich trockener, als man denkt. Und ich kann mir gut vorstellen, dass der Eukalyptus mit seiner herunter hängenden Rinde hervorragend brennt. Ich habe übrigens hier und auf den anderen Wegen in Spanien in keinem Dorf eine Feuerwehr gesehen. Und auch in den Kleinstädten ist mir keine aufgefallen, nur hier in Vilalba, genau neben der Herberge. Von der Lobby aus, in der ich sitze, schaue ich auf den Neubau einer Feuerwache mit zwei Löschfahrzeugen und zwei kleinen Transportern. Was Brände betrifft bin ich zumindest die nächste Nacht sicher. Gerade sehe ich, dass auf der anderen Seite der Herberge ein Rot-Kreuz-Stützpunkt oder eine Rettungswache ist (zwei Tore mit einem roten Kreuz drauf) - ich bin also auch bei irgendwelchen Wehwehchen bestens versorgt. Den vermeintlichen Schnupfen, der mich heute früh geplagt hat und der vermutlich vom kalten Wind herrührte, konnte ich übrigens mit einer Eukalyptus-Hopfen-Kur (ein Büchsenbier bei einer Pause im Eukalyptuswald) bekämpfen.

Was mir heute auch erstmals aufgefallen ist, sind Grundstücksbegrenzungen durch senkrecht in der Erde steckende, grob behauene Steinplatten. Manchmal sind diese „Mauern“ krumm und schief, vor allem wenn Bäume und Sträucher sich daneben breit gemacht haben, manchmal sind sie aber ganz akkurat ausgeführt und ein echter Hingucker. Dann haben die etwa 80 cm aus dem Boden ragenden Platten eine schnurgerade Oberkante und sind so verzahnt, dass sie sich gegenseitig halten. Wer so was aufstellen kann, verdient Bewunderung. Gut ausgeführt sieht solch eine Einfriedung -zigmal besser aus, als ein Zaun aus der Kunstschmiede.

19.45 Uhr. Ich bin vom Einkaufen zurück und habe bereits gegessen. Die Herberge liegt doch ganz schön auswärts. Bis zum nächsten Supermarkt waren es 30 Minuten Fußweg, also etwa 2 km. Tori & John sind mir gefolgt, aber weiter in die Stadt hinein. Vermutlich wollten sie Essen gehen. Wir Drei sind die Einzigen in der einfachen, aber sehr ordentlichen 8-Euro-Herberge mit 48 Betten geblieben. Auch diese hat übrigens von 13 bis 22 Uhr jemand an der Rezeption zu sitzen. Da die Ami's noch nicht zurück sind, sitze ich hier allein im Speiseraum. Das ist irgendwie komisch und gefällt mir gar nicht. Ich laufe gern und fast immer allein und das macht mir nichts aus. Aber abends allein in der Herberge zu sitzen ist nicht mein Ding. So muss es jeden Abend denen gehen, die allein von Hotel zu Hotel ziehen. Manchen gefällt das (Thomas), andere sind froh, wenn sie jemand auf die Idee

bringt, in Herbergen abzusteigen und laufend neue Leute zu treffen (Björn). Aber mit den „laufend neuen Leuten“ ist das so eine Sache, da ja nur ein paar unterwegs sind.

Im Supermarkt „Gadis“ gab es leider nicht solche Fertiggerichte, wie ich gestern hatte. Da habe ich mir aus der Tiefkühltruhe Mikrowellen-taugliche Nudeln mit Gemüse und Gambas geholt. Das war sehr lecker, aber richtig satt bin ich noch nicht. Vermutlich werde ich mich etwas später noch an den „Canelones de Carne“ vergehen, die ich mir eigentlich für morgen früh gekauft habe. Die kommen auch aus der Tiefkühltruhe und halten möglicherweise ohne Kühlschrank (den ich hier vermutet hatte) nicht bis morgen durch. Einen Grund zum Futtern gibt es immer.

21.00 Uhr. Tori & John sind doch bald gekommen. Sie waren in der Stadt einen Wein trinken und haben sich dann auch im „Gadis“ Verpflegung geholt. Während sie aßen haben wir uns noch über alles Mögliche unterhalten. Das war nicht ganz einfach, denn „my English is not the yellow from the egg“. Aber es ging. Ich konnte ihnen zum Beispiel erzählen, was ich gerade bei Wikipedia gelesen habe, nämlich dass Galicien weniger als 6 Prozent der Fläche Spaniens einnimmt, aber die Hälfte der Dörfer stellt: über 20.000! Hier zählt jede Ansammlung von Häusern und manchmal auch ein einzelnes Haus als Dorf, was die vielen Ortsnamen in der Karte erklärt. Manchmal findet man einen Ort am Jakobsweg nur mit der Suchfunktion, da der Name etwas größerer Orte, wie der Etappenziele, im Gewirr von Namen kleinster Siedlungen untergeht.

Die morgige Etappe nach Baamonde ist wie gesagt mit 18,5 km ziemlich kurz und ohne große Berge. Ab Baamonde gibt es zwei Wegvarianten: eine mit 32 km, die sich nicht abkürzen lässt, und eine mit knapp 40 km, die aber zwischendurch Herbergen bietet. Nun kann man entweder morgen in Baamonde übernachten und dann die 32 km nach Sobrado dos Monxes durchziehen, oder über Baamonde hinaus auf der anderen Wegstrecke z. B. bis nach Miraz laufen (+15 km). Dann bleiben da nur noch 25 km. Aber: hinter Miraz geht es dreimal auf 700 Meter, während die 32-km-Variante nur einen Berg mit 650 Meter zu bieten hat. Tori & John, denen das hier alles viel zu flach ist, wollen die Variante über Miraz wählen, während ich wahrscheinlich in Baamonde übernachten und dann die 32-km-Variante nehmen werde. Wir treffen uns also vermutlich erst übermorgen in Sobrado dos Monxes wieder, wo Übernachtung im Zisterzienserkloster angesagt ist (98 Betten in 8 Sälen).

Tag 27 (Samstag, 1.4.2023) von **Vilalba** nach **Miraz**

Gestern Abend war ich kaum mit meinem Bericht fertig, da ging zehn Minuten vor zehn ohne Vorankündigung im Speiseraum das Licht aus. Der Rausschmeißer. Ich habe im Dunklen meinen Kram zusammen geräumt und bin in den Schlafrum, der noch unter voller Beleuchtung stand. Da Tori & John schon in den Betten waren, wollte ich das Licht ausschalten, aber nirgendwo war ein Lichtschalter. In der Hoffnung, dass auch hier das Licht automatisch ausgeht, vielleicht um zehn, habe ich mich hingelegt. Nachdem der erste Einschlafversuch gescheitert war, bin ich wieder raus und habe das ganze Haus nach Lichtschaltern abgesucht, aber nur in den Bädern welche gefunden. Um 22.33 Uhr machte es dann aber Kick und das Licht war aus. Dummerweise lag das Treppenhaus, das man bei jedem Toilettengang benutzen musste, nun unveränderlich im Dunkeln. Das hat der Programmierer der Beleuchtungsanlage schlicht vergessen. Die Technik hat auch nicht wahrgenommen, wenn ein alter Mann infolge Harndrangs eine Etage tiefer die Toiletten angesteuert hat. Und das im Land der Bewegungsmelder! Anderswo steht man in Spanien beim Toilettengang auf dem Flur im Flutlicht, das auch in alle Ecken des Schlafrumes dringt. In Dumbria, zwischen Santiago und Murxia gelegen, ist das immer ein Erlebnis für alle Vorbeigehenden, da der Flur zur Straße hin verglast ist.

So plötzlich wie das Licht abends ausging, ging es morgens um 6.43 Uhr wieder an - im Schlaf- und im Essenraum. In letzterem habe ich mich nach Anziehen und Packen niedergelassen, um die binnen 14 Minuten in Verzehrfähigkeit versetzten „Canelones de Carne“ zu vertilgen. Da mir nur eine Gabel zur Verfügung stand, konnte ich die Deckschicht aus versteinertem Käse leider weder durchstoßen noch zerlegen, sondern nur komplett von der Speise entfernen. Die vier darunter befindlichen Teigrollen hätte man bei gegebenem Appetit sicher verzehren können, aber so entblößt wie sie jetzt da lagen, war der Appetit plötzlich weg, zumal auch deren Inhalt nicht sonderlich lecker aussah. Die Fleischfüllung hätte man auch gut in einer Tube liefern können. Da wir nur zu dritt waren, war viel Platz in der Mülltonne.

Um acht bin ich los. Bis ins alte Zentrum von Vilalba, das mit einem großen Wohnturm und einem netten kleinen Platz vor der Kirche aufwarten kann, waren es bestimmt 2,5 km. Weiter ging es dann den ganzen Vormittag bei trübem Wetter und gelegentlich ein bisschen Regen durch eine nicht sonderlich spektakuläre Landschaft. Eindrucksvoll waren allerdings die Steineinfassungen der Grundstücke und Wege. Die reichte von uralten, vielleicht schon in der Römerzeit aufgeschichteten Steinmauern bis hin zu den schon beschriebenen noblen Mauern aus sorgfältig behauenen Steinplatten. Zwischendurch war immer mal ein Hund, ein Pferd oder eine Kuh zu streicheln. Die Kühe erschienen mir übrigens immer viel interessierter und anhänglicher als die anderen Tiere.

Irgendwann habe ich Thomas getroffen, der auch in Vilalba geschlafen hat, allerdings im Hotel. Mit einem interessanten Gespräch ging es gut voran. Zwischendurch sind wir mal eingekehrt und dabei wieder auf Tori & John getroffen. Thomas hat da gerade eine Nachricht von seinem Vater erhalten, dass laut einer deutschen Presseagentur in den Wäldern östlich von Santiago Wölfe entdeckt wurden. Kaum hatte er damit die Anwesenden in Interessiertheit oder Schrecken versetzt, kam eine zweite SMS mit „April, April!“

Später sind wir noch auf Alex getroffen, der inzwischen auch über Knieschmerzen geklagt hat und nicht mehr so gerannt ist. Zusammen haben wir Baamonde, das eigentliche Tagesziel, erreicht und uns in der „Café Bar A Rotunde“ (auf Deutsch „Kneipe am Kreisverkehr“) zu einem Abschiedsbiere auf der Terrasse niedergelassen, denn die Zwei hatten hier ihr einstweiliges Ziel erreicht. So wie die N-634, die uns seit Irun begleitet hat und die nun nach 640 km vorerst in Baamonde endet. Aber eigentlich hat der Jakobsweg im Zick-Zack die Straße begleitet, warum er bis hier etwa 100 km länger als die Straße ist.

Thomas hat in Baamonde ein Hotel gebucht und Alex wollte in der Herberge absteigen, was ich eigentlich auch vorhatte. Aber es war erst 13 Uhr und der Kilometerzähler stand auf 21. Da muss man noch nicht aufhören, zumal einem in einem Ort wie Baamonde für den Rest des Tages nur die Wahl zwischen den beiden Kneipen am Kreisverkehr geblieben wäre. Ich habe mir deshalb einen Ruck gegeben und mich auf den Weg ins 16 km entfernte Miraz gegeben. Das liegt auf dem längeren der beiden Wegvarianten, von der dann aber nur 24 km für den nächsten Tag übrig bleiben. Die ursprünglich ins Auge gefasste andere Variante wäre wie gesagt 32 km lang, ohne dass man da etwas verkürzen könnte.

Da der Weg kaum Steigungen aufwies und überwiegend auf Asphaltstraßen verlief, kam ich gut voran und keineswegs erschöpft nach 37 km in Miraz an. Dort habe ich die auch von Marianne empfohlene Herberge des englischen Pilgervereins gewählt, wo ich sehr freundlich empfangen wurde. Die auf Spendenbasis betriebene Herberge ist sehr ordentlich und mit allem Erforderlichen ausgestattet. Offiziell hat sie erst heute (1. April) aufgemacht, aber auch in den letzten zwei Tagen hat man schon Pilger beherbergt. Heute sind es außer mir nur vier. Ein Herr, den ich noch nicht kennengelernt habe, und drei etwa 40jährige Spanierinnen, die jeweils mit einem kleinen Ränzlein und einem Rollkoffer unterwegs sind. Letztere werden sicher morgen per Taxi ins nächste Quartier befördert. Hier haben wir sie also wieder, die Lightpilger. Schließlich bin ich jetzt auf den letzten 100 km, die man gelaufen sein muss, um in Santiago die „Compostela“ (manche sagen „Ablassbrief“) zu bekommen. Die Drei sind gestern in Vilalba gestartet, wo ich heute früh aufgebrochen bin. Gerade war ich nochmal im Schlafraum, um mein Netzteil zu holen, da habe ich gesehen, dass die ihre Betten zusammengeschoben und mit Decken verhängen haben, so wie wir das im Ferienlager auch gemacht haben.

Ich war vorhin noch in der hiesigen Gaststätte was essen und dann zur Besichtigung in der Dorfkirche, die abends immer für eine halbe Stunde von den Hospitaleros (ein älterer Herr und eine ältere Dame, beide aus England) zur Besichtigung aufgeschlossen wird. Ein sehr schöner Service.

Das morgige Ziel ist die Herberge im Kloster von Sobrados. Da Palmsonntag, also Beginn der Osterwoche ist, hoffe ich, dort schon etwas „Semana Santa“ schnuppern zu können.

Tag 28 (Sonntag, 2.4.2023) von **Miraz** nach **Sobrado dos Monxes**

Der Tag begann mit einem guten Frühstück, serviert von den englischen Hospitaleros: reichlich Kaffee, getoastetes frisches Weißbrot, Butter und Marmelade, die ich durch Chorizo aus meinem Rucksack ersetzt habe. Mit am Tisch saßen die drei Spanierinnen, die sich als sehr nett erwiesen, zumal sie behaupteten, dass ich nicht geschnarcht hätte. Da ich um sechs auf dem Rücken liegend nochmal für eine gute Stunde eingeschlafen bin, statt nur zu schlummern, kann das gar nicht sein, denn auf dem Rücken liegend schnarche ich immer - wird zumindest zuhause behauptet. Die Spanier sind halt nette Leute.

Die Drei sind übrigens Schwestern. Ana ist Lehrerin, Bea (Beatriz) und Mathy (Maria-Theresia) sind Ärztinnen.

In der Nacht war nur ein Grad und um halb Zehn, als ich nachgeschaut habe, waren es immer noch nur vier Grad, aber als dann die Sonne raus kam, wurde es ganz schnell wärmer.

Allerdings hielt sich der Morgennebel sehr lange und es sah aus, als würden sich die Windräder bemühen, ihn zu vertreiben. Und tatsächlich war er auf der mit Windrädern besetzten Seite des Weges schneller verschwunden, als auf der anderen Seite.

Der erste Teil des Weges war insofern interessant, als er wieder von den verschiedensten Steinmauern eingefasst war oder über felsigen, nur spärlich bewachsenen Felsboden führte. Später führte der Weg überwiegend entlang einer wenig befahrenen Landstraße, die an der Grenze der Provinzen Lugo und A Caruna ihren Namen von LU-934 in AC-934 änderte. Es ging immer nur sehr sachte auf und ab, so dass ich gut voran kam, obwohl hier mit 710 Metern der höchste Punkt des Camino del Norte zu bewältigen war.

Die erste Einkehrmöglichkeit am Wege, eine Herberge ca. 5 km hinter Miraz, habe ich gar nicht als solche wahrgenommen, sondern mich nur gewundert, dass die Pilger hinter mir plötzlich verschwunden waren. Erst später habe ich gelesen, dass in

der Herberge auch eine Bar ist. Pech gehabt. Erst 15 km weiter kam wieder eine Bar, nicht weit von Zielort entfernt. Dort wollte ich eigentlich nur etwas Flüssigkeit zu mir nehmen, aber dann habe ich gesehen, dass die Einheimischen alle Schälchen mit weißen Bohnen und etwas Fleisch hinterschlingen. Das habe ich mir dann auch bestellt, was nicht verkehrt war. 2...3 km vor dem Ziel bin ich dann mal falsch bzw. nicht abgebogen und erst nach einem Umweg wieder auf der Route gelandet. Der Schrecken war groß, als ich sah, dass da zwei Gruppen an „Bettbewerbern“ nahten, denen ich nun nur wenige Schritte voraus war. Mit meinem berüchtigten Eilschritt gelang es mir aber, diese abzuschütteln. Dabei kam mir zu Hilfe, dass diese an einem hübschen See am Wegesrand zum Fotografieren anhielten, während ich im Vorbeieilen zwei Bilder aus der Hüfte schoss.

Frei von Verfolgern schritt ich nun dem Kloster zu und fiel vor Schreck fast um, als just 10 Meter vor mir zwei andere Gruppen aus einer Seitenstraße kamen und mir die Poleposition streitig machten: Kieran mit den drei spanischen Schwestern und eine junge Spanierin, die mir schon mehrmals über den Weg gelaufen ist, mit drei noch unbekanntem Spaniern. Nicht mit mir! Ich habe die von hinten so in ein Gespräch verwickelt und zum Fotografieren animiert, dass ich plötzlich mitten drin war und mit ihnen in die Rezeption des Klosters schlüpfen konnte, deren Tür immer nur einen Spalt geöffnet wurde, um kleine Grüppchen einzulassen. Da wir nun gut durchmischt waren, konnte hinten jeder behaupten, dass er zu einem da vorn gehört. Und so saßen wir dann zu neunt in der Rezeption und konnten miterleben, wie die Dame bei jedem der gleich aussehenden Personalausweise (Kieran's englischer Pass mal ausgenommen) suchte, wo denn die Nummer, der Name, das Geburtsdatum etc. stehen. Das hat zusammen eine halbe Stunde gedauert. Dann hat uns ein sehr gut Englisch sprechender Mönch abgeholt und zu unserem Zimmer, Refugio 6, geführt. 9 Personen / 10 Betten - passt. Wir sind nun also alle im gleichen, sehr modern eingerichteten Raum gelandet. Der geht wie die anderen Zimmer, die Küche, die Toiletten usw. vom Kreuzgang ab. Der Mönch, der uns noch Vieles gezeigt und erklärt hat, wies auch darauf hin, dass der Supermarkt heute am Sonntag zwar geschlossen hat, dass der Inhaber aber gleich daneben wohnt und den Laden aufmacht, wenn jemand was braucht und anklopft.

Vor einer der Gaststätten am Platz vor dem Kloster habe ich alle möglichen Bekannten wiedergetroffen: Alex, Thomas (der nebenan im Hotel wohnt), Tori & John und die Franzosen. Dazu Kieran. Nach einem Wiedersehenstrunk sind ein paar von uns losgezogen, um was zum Abendbrot zu kaufen, denn im Kloster gibt es eine sehr gut eingerichtete Küche und Alex hat angeboten, was zu kochen.

In der uns genannten Straße fanden wir dann plötzlich zwei gegenüber liegende Supermärkte mit je einer Haustür links und rechts. Wo soll man nun klopfen? Der erste Versuch war ein Volltreffer. Eine Minute später kam eine Dame, schloss einen der Supermärkte auf, schaltete das Licht ein und ließ uns in Ruhe suchen. Wir haben

Ihr letztlich auch einen ganz guten Umsatz beschert und dann in der Küche aus dreißig Eiern und einem Haufen Gemüse ein prima Rührei mit Paprika etc. für 6...8 Personen bereitet. Es hat nicht nur geschmeckt, sondern war ein tolles gemeinsames Abendessen.

Zwischendurch war ich um 19 Uhr zur Vesper in der gut besuchten Kapelle des Klosters. Sieben Mönche standen um den Altar, auf dem ein Weihrauchfass stand, und sangen und beteten mit langen Pausen, was durch eine wechselnde Beleuchtung sehr stimmungsvoll war. Später, um 21.15 Uhr, als die anderen sich schon auf ihre Zimmer verteilt hatten, bin ich auch noch zur Komplet, d. h. zum Tagesabschluss mit lateinischem Gesang in die Kapelle. Dieses Mal habe ich den Weg nur mit der Nase gefunden. Das Licht in den Gängen war schon ausgeschaltet und teilweise waren schon Absperrungen aufgestellt, aber der Weihrauchduft hat alle Absperrungen überwunden und mir den Weg gewiesen. Dieses Mal waren außer mir nur drei Frauen da. Diese Komplet war für mich ein wirklich sehr schöner, anrührender Tagesabschluss, den ich mir auf dem bisherigen Weg wiederholt vergeblich gewünscht habe.

Der heutige Tag war in jeder Hinsicht schön: interessante Landschaft, prima Wetter, leicht zu gehender Weg, keine großen Anstrengungen, viele nette Leute, angenehme Erlebnisse und dann ein Tagesabschluss, der geeignet ist, aus einer schönen Wanderung eine Pilgerreise zu machen.

Tag 29 (Montag, 3.4.2023) von **Sobrado dos Monxes** nach **A Calle de Ferreiros**

Heute Morgen war in unserem Refugio im Kloster von Sobrados lange Ruhe, bis um 7.15 Uhr draußen die Glocken läuteten, wahrscheinlich um die Mönche zum Morgengebet zu rufen. Eine gute Zeit, aufzustehen. Ich hatte nicht viel zu packen und bin dann in die Küche, wo bereits Hubert und Caroline, die beiden Franzosen aus der Dorgogne (nahe Bordeaux) beim Frühstück saßen. Von gestern Abend standen da noch Brot und Butter sowie eine Schachtel mit vier vermeintlich kaputten Eiern. Wie eine nähere Untersuchung ergab, war nur eins defekt, die anderen waren nur festgeklebt. DIE Chance, zu einem Frühstücksei zu kommen, und dann noch zu einem, in denen man unsere XL-Eier verstecken kann. Also, Topf raus, Wasser rein, auf dem Induktionsherd in Kürze zum Kochen bringen, Eier rein und Timer auf dem Smartphone auf 6 Minuten stellen - und vergessen zu starten. So waren es vermutlich ein paar Minuten mehr, was nicht schadete. Die Eier waren auf den Punkt richtig! Hubert hat eins abbekommen (Caroline wollte nicht) und hat mir im Tausch ein paar Scheiben Schinken abgegeben. Zusammen mit dem Inhalt der Kaffee-Tütchen aus dem Supermarkt (dieses Mal kein kastrierter Kaffee) ergab das ein köstliches Frühstück.

Als ich los wollte, kam Alex dazu, der aber später unterwegs was Essen wollte. Da der ein wenig Probleme mit Füßen und Beinen hat, konnte er mir mal nicht wegrennen und wir sind ein ganzes Stück zusammen gelaufen. Als dann in Boimorto die ersten Gaststätten auftauchen, haben wir ein Getränk genommen und sind dabei auf Kieran gestoßen, der ja heute noch so weit kommen muss, dass er es bis morgen am frühen Nachmittag zum Flughafen schafft. Ich hatte ihm schon ausgerechnet, dass er, wenn er heute nicht in Arzuza aufhört, sondern noch 10...12 Kilometer rauflegt, am Dienstag knapp 20 km bis zum Flughafen hat, der ja noch vor Santiago am Weg liegt.

Während Alex, der laufend Hunger hat, noch was Essen wollte, bin ich mit Kieran los. Am Ortsausgang hat man die Wahl zwischen dem „richtigen“ Jakobsweg, auf dem es noch 48 Kilometer bis Santiago sind und einer Alternative, die nur 40 km lang ist, aber wohl nur eine Herberge aufweist, die zudem noch ein ganzes Stück von Santiago weg ist. Er hat sich deshalb mit mir auf den längeren Weg begeben, aber als ich mich nach hundert Metern umgeschaut habe, war er plötzlich weg. Er ist doch auf den kurzen Weg gewechselt, aber wie sich später rausstellte, nach ein paar Kilometern wieder auf den „richtigen“ zurückgekommen. Irgendwie macht er immer einen ziemlich planlosen Eindruck.

Bei einer Rast hat mich dann Alex wieder ein- und überholt, was darauf hindeutet, dass es seinen Beinen wieder besser geht. Er wollte aber trotzdem nur bis Arzuza und auf dem Weg von da nach Santiago nochmal einen Zwischenstopp machen. Auch Thomas, der mich irgendwann eingeholt hat, wollte nur bis Arzuza, dann aber morgen die 40 km nach Santiago unter die Füße nehmen, so wie ich das im vorigen Jahr gemacht habe, um endlich anzukommen.

Der Pilgerführer weist von Sobrado nach Santiago drei 20-km-Etappen mit Stopps in Arzuza und O Pedrouzo aus. Das ist Zeitverschwendung, da kann man auch zwei Etappen draus machen.

Ich hatte mir deshalb vorgenommen, heute so weit zu laufen, bis auf den Kilometersteinen eine Dreißig oder was mit einer Zwei vorn auftaucht, es zu regnen anfängt, mir was wehtut oder ich einfach genug habe. Um 17 Uhr trat in A Calle de Ferreiros alles gleichzeitig auf, nur dass auf dem Kilometerstein noch „31 km“ stand. Aber man soll ja nicht kleinlich sein.

Die hiesige 15-Euro-Herberge „A Ponte“ ist sehr ordentlich und hat den großen Vorteil, dass sie auch eine Gaststätte beherbergt, in der ich gerade auf mein Menu de Dia warte.

Wie es aussieht, werde ich nun wohl schon morgen, nach 30 Tagen und damit deutlich früher als geplant in Santiago ankommen. Die 31 km sollten zu schaffen sein. Wider Erwarten sind dort trotz „Semana Santa“ noch einige Herbergen zu

guten Preisen verfügbar. Ich habe mir trotzdem schon in einer Herberge im Zentrum ein Bett reserviert, damit ich mich abends nicht auf Suche begeben muss. Es könnte ja durchaus etwas später werden.

Da ich nicht die ganze restliche Woche in Santiago verbringen will (zumal am Mittwoch kein „Osterprogramm“ ist), werde ich mich am Mittwoch nachmittags mit dem Bus nach Fisterra begeben, dort übernachten und am Donnerstag zurück nach Santiago fahren. So kann ich (wenn das Wetter mitspielt) am Mittwoch den Sonnenuntergang am Ende der Welt miterleben, der mir beim letzten Besuch nicht gegönnt war.

Tag 30 (Dienstag, 4.4.2023) von **A Calle de Ferreiros** nach **Santiago de Compostela**

Der Tag fing früh an. Ich habe nicht sonderlich gut geschlafen. Vielleicht war der Kaffee am Ende des recht guten Tagesmenüs (galicische Suppe, panierte Hühnerbrust mit Pommes, Eis) Schuld daran, vielleicht auch die weiche Matratze. Um halb fünf hat neben mir Kieran angefangen zu packen. Er wollte ja am Nachmittag seinen Flieger bekommen. Wir hatten zusammen ausgerechnet, dass es etwa 25 km bis zum Flughafen sind, die er gut schaffen kann, wenn er zeitig aufbricht. Aber Kieran ist immer daran zu erkennen, dass ihm verrückte Alternativen einfallen. Und nun kam ihm die Idee, dass man ja ganz zeitig aufbrechen, sich in Santiago die Urkunde holen und dann mit dem Bus zum Flughafen fahren kann, wo er so etwa 14.30 Uhr sein muss. Diesen Plan wollte er nun umsetzen. Ob es geklappt hat, weiß ich nicht.

Also, bei Keiran war klar, warum der so früh aufbricht, nur nicht, warum er 4.45 Uhr, als er schon reisefertig da stand, seinen Wecker hat klingeln lassen und 1...2 Minuten später nochmal mit einer anderen Melodie.

Nicht klar war mir, warum die Amerikanerin (ein junges Mädels aus Pennsylvania) und zwei Spanier (die ich abends nochmal in Santiago gesehen habe) aus meinem Schlafraum zu solch früher Stunde aufbrechen mussten. Da ist es noch drei Stunden dunkel!

Der einzige verbliebener Mitbewohner schniefte derweil sein Taschentuch voll und gab dabei Trompetentöne ab, die er wahrscheinlich selbst gar nicht wahrgenommen hat, da er beim Rumlaufen, in der Gaststätte und später im Bett immer Kopfhörer auf dem Kopf und sein Smartphone mit irgendwelchen Filmen vor der Nase hatte.

Um halb sieben wurde mir das Trompetenkonzert lästig und ich habe auch eingepackt. Duschen fiel wie schon am Abend aus, weil nur kaltes Wasser kam. Dieses aber so reichlich, dass man beim Test, ob vielleicht doch nach einer Weile was Warmes aus der fest installierten Brause kommt, das ganze Bad unter Wasser gesetzt hat.

Um sieben bin ich los und brauchte auch noch eine halbe Stunde die Smartphone-Taschenlampe, um den holprigen Weg auszuleuchten.

Kurz vor elf, nach vielleicht 12 km, hatte ich mich in O Pino in einer Bar niedergesetzt, um etwas gegen Nierenversagen zu tun. Da kommt plötzlich ein kahler Kopf in mein Blickfeld, der zu Thomas gehört. Der ist etwa zur gleichen Zeit wie ich aufgebrochen, allerdings in Arzua. Er ist also in der gleichen Zeit zehn Kilometer mehr gelaufen. Auch er hat noch was für die Nieren getan und dann sind wir zusammen los. Da er keine Eile hatte, hat er meinen Schleichgang übernommen, so dass wir miteinander schwatzen konnten. Er hat dabei gestanden, dass der Weg für ihn ganz anders gelaufen ist, als er gedacht hatte. Er wollte eigentlich nur seine Ruhe haben und dabei den Weg abarbeiten. Aber nach zwei Wochen hat er dann die Erfahrung gemacht, dass der Camino was anderes ist, als nur eine farbige Route auf der Landkarte; dass man hier ganz besondere Erfahrungen machen und interessante Leute kennenlernen kann. Nach einer Weile hat er es lieben gelernt, neue Bekanntschaften zu machen, die Lebensgeschichten bislang fremder Leute zu hören und abends Pilger wiederzutreffen, denen man unterwegs schon mal begegnet ist. Er hat nun schon ein paar Kilometer vorm Ziel gesagt, wie sehr er es bedauert, dass gleich Schluss ist, und dass er den Weg keinesfalls einfach so abhaken wird. Er wird ganz sicher noch einmal einen Camino laufen, vielleicht den Primitivo, vielleicht zusammen mit seiner Frau. Und er will beim nächsten Mal probieren, wie es denn so ist, in Herbergen zu übernachten, statt in Hotels. Der klassische Fall von „Pilgern macht süchtig“.

Auf dem Weg nach Santiago hinein haben wir uns an der Bar „Kilometer 15“ (vor der ein Markierungsstein mit der Angabe „16,5 km“ steht), nur einen Stempel in den Pilgerpass gedrückt und Durst und Hunger aufgespart, bis alle Hügel und Berge auf diesem Weg überwunden sind.

Das war in Monte do Gozo der Fall, von wo aus es nur noch bergab geht. Dort ist eine riesige Herberge mit 500 Betten in 30 Baracken, allerdings in 4- oder 8-Bett-Zimmern. Die ist wohl nie ausgebucht, obwohl viele Baracken außer Betrieb genommen wurden, so dass man da vermutlich immer für 8 € ein Bett findet, wenn in Santiago alles voll ist. Man muss nur abends ein Stück laufen und den Berg hoch.

Bei mir heißt die Herberge des Aussehens wegen immer „Kriegsgefangenenlager“, obwohl die Baracken von 1993 sehr komfortabel sind. Auf dem Gelände gibt es auch ein Schwimmbad, Gaststätten und ein paar Geschäfte, die aber alle (noch) zu hatten. Aber die schon geöffnete Gaststätte hat uns sehr angenehm überrascht. Von draußen sieht sie wie eine Kantine aus, aber drinnen ist sie mit allen möglichen alten Brauereigerätschaften, Biertanks, Rohren und so weiter dekoriert, dass es Spaß macht, dort (oder wie wir auf der Terrasse) zu sitzen. Wir haben uns als Stärkung für den restlichen 4-km-Weg jeder eine schöne Fleischpfanne mit Pommes

und Paprika kommen lassen. Für galicische Verhältnisse mit 9 € etwas teuer, aber bei uns hätte man vermutlich das Doppelte bezahlt.

Vom Monte do Gozo geht es auf einer Fußgängerbrücke über die Autobahn in ein neues Stadtviertel, erst danach wird es zunehmend älter und historischer. Am Ortseingangsschild haben wir die unvermeidlichen Fotos geschossen und dann den langen Weg in die Altstadt unter die Füße genommen. An einigen Herbergen standen Schilder, dass Betten für 16...18 € frei sind. In diesem Jahr scheint es in der „Semana Santa“ nicht so schwer zu sein, unterzukommen.

Wir sind direkt zum Platz vor der Kathedrale, wo wieder unvermeidliche Bilder gemacht wurden, wobei Thomas im Knien die richtige Position gefunden hat, um mich schlank und sportlich erscheinen zu lassen. (Danke!)

Es war schon ein erhebender Augenblick, vor der Kathedrale zu stehen und sich selbst auf die Schulter zu klopfen, dass man es wieder einmal geschafft hat. Ab dem zweiten Mal heult man zwar nicht mehr, aber ungerührt lässt es einen nicht.

Wir haben noch eine Weile im Schatten genau gegenüber der Kathedrale gegessen und dem Trubel auf dem Platz zugeschaut, der längst nicht so groß war, wie ich ihn im vorigen Jahr im Juni oder September erlebt habe. Es fehlten auch die Heerscharen an Bustouristen mit bunten Pioniertüchern, was aber vielleicht auch an der Tageszeit lag. Wer eine anstrengende Pilgerreise mit dem Bus hinter sich hat, ruht nachmittags um fünf.

Thomas musste dann irgendwann los, um seinen vorab per Internet wegen Schulter-Problemen gebuchten Physiotherapie-Termin wahrzunehmen. Ich bin noch einen Moment sitzen geblieben und prompt auf Paul aus Speyer getroffen, den ich seinerzeit bei Ernesto in der Herberge kennengelernt hat und der zu unserer zwischenzeitlich bestehenden Clique gehörte. Der musste mal wegen Beinproblemen eine Etappe überspringen, ist dann aber tapfer weitergelaufen. Er ist am Tag zuvor mit Alejandro hier angekommen und bleibt noch zwei Tage, während Alejandro zu Fuß nach Fisterra aufgebrochen ist. Von Paul habe ich erfahren, dass auch Antoine in der Stadt angekommen ist, aber ich habe den ganzen Abend vergeblich nach einer roten Jacke Ausschau gehalten.

Ich bin dann in meine Pension „Santa Cruz“ aufgebrochen. Fünf Minuten von der Kathedrale entfernt in einer kleinen, aber belebten und am Tage mit Kneipenstühlen vollgestellten Gasse. Die Haustür stand offen, im ersten Stock ist die Herberge mit etwa 6 Zimmern. Auf dem Flur steht ein Sofa, daneben ein gut mit Pilgerliteratur bestücktes Regal. An der Wand eine Telefonnummer, die man bei Ankunft anrufen soll. Über diese erfährt man den Code für die Schlüsselbox, in welcher der Zimmerschlüssel und der Code für die (nur in der Nacht geschlossene) Haustür ist.

Im Zimmer, das ein großes Fenster zur Gasse hin hat, aus dem man den Kneipen-
gästen auf der Straße in die Suppe spucken könnte, stehen zwei Doppelstockbetten
und ein kleiner Tisch mit Küchenutensilien (Wasserkocher, Tassen, Teebeutel). Jedes
der vier Betten hat ringsum Vorhänge, die sehr gut Licht und Geräusche abhalten.
Zwei Betten waren schon belegt, zum Glück hatte ein Mann, den ich nie zu sehen
bekommen habe, ein oberes Bett gewählt, so dass ich unter ihm ein Rentner-
taugliches Bett im Untergeschoss beziehen konnte. Das andere Doppelstockbett war
mit einer Tschechin und Melissa vom Bodensee belegt. Beide sind unabhängig
voneinander den Camino Portugues gelaufen, Melissa auf der spirituellen Variante,
die nicht nur ein paar Klöster und Kirchen mehr aufweist, sondern landschaftlich
sehr schön sein soll. Soweit ich weiß, ist da standardmäßig auch eine Bootsfahrt
dabei, auf der Route, die Jakobs Gebeine auf dem Weg nach Padron genommen
haben sollen.

Am Abend bin ich um halb acht zur recht gut besuchten Pilgermesse in die
Kathedrale und danach zu jener Prozession, die um sieben begonnen hatte und
immer noch durch die Straßen zog. Zwölf in weißen Gewändern gekleidete
Personen mit roten Kapuzen trugen ein Kruzifix durch die Straßen. Jede mit einer
Eisenstange in der Hand, auf die man ggf. die ganze Konstruktion hätte abstellen
können. Mit diesen Stangen schlugen sie im Takt aufs Pflaster, was einen recht
martialischen Klang ergab. Musikgruppen davor und dahinter taten das Übrige. Es
gehörte nicht nur Kraft dazu, die schwere Konstruktion zu tragen, sondern auch viel
Geschick, um das Kreuz durch die engen Gassen zu bugsieren, ohne gegen eine
Lanterne, ein Kneipenschild oder einen Balkon zu stoßen. Kraft und Geschick waren
vor allem gefordert, als sich plötzlich zeigte, dass ein Kabel einen halben Meter zu
tief hing. Da mussten die Männer (und Frauen?) das Gestell von den Schultern
nehmen, die klobigen Tragestangen mit den Händen knapp über dem Boden halten
und so unter dem Kabel hinweg tauchen.

Die Prozession war kaum an der Kathedrale angekommen, da startete um 22.30 Uhr
am Franziskanerkloster die nächste. Dieses Mal war auf dem Tragegestell Jesus auf
dem Ölberg dargestellt. Zwanzig Träger, die schwarz gekleidet und mit blauen
Kapuzen ausgestattet waren, trugen das Gestell. Vorneweg liefen römische Soldaten
und hinterher eine große Kapelle, bei der vor allem die Trommeln viel Verwendung
fanden. Der Zug war bestimmt noch bis nach Mitternacht unterwegs, aber ich habe
mich vorher abgesetzt und ins Bett begeben. Am Donnerstag, Freitag und
Sonnabend wird es täglich mindestens zwei solche Umzüge geben. Davon werde ich
dann erzählen, wenn ich wieder zuhause bin.

Tag 31 (Mittwoch, 5.4.2023) mit dem Bus von **Santiago** nach **Fisterra**

Obwohl ich befürchtete, dass dort eine lange Schlange steht, bin ich um neun zum Pilgerbüro und war verwundert, dass da nur eine Handvoll Leute wartete. Einen habe ich sofort an der Bretonischen Fahne und der Taucherbrille am Rucksack erkannt: Antoine. Der erzählte, dass er in Santiago auch Quentin getroffen hat - wir Drei haben doch zusammen in der Bushaltestelle übernachtet.

Als wir schön geordnet in der Warteschlange standen (ich hatte die Nummer 4) kam eine Dame aus dem Pilgerbüro und hat an die ersten zehn Wartenden einen Gutschein für ein Essen im 5-Sterne-Hotel am Platz vor der Kathedrale verteilt. Toll, davon hatte ich schon gehört, auch dass es dort was Einfaches und kein 5-Sterne-Menü gibt. Aber ich dachte, dieser Brauch wäre längst eingeschlafen. Tolle Überraschung, aber leider konnte ich damit nichts anfangen, da das Essen um 13 Uhr war, wenn ich am Bus sein musste. Schade!

Da im Pilgerbüro mehr Schalter besetzt waren, als Pilger in der Warteschlange standen, ging es mit der Compostela und dem optionalen Zertifikat, das als Strecke von Irun nach Santiago 828 km ausweist, ganz schnell. Vor der Tür bin ich Thomas in die Arme gelaufen, dem ich feierlich meinen Essen-Gutschein in die Hand gedrückt habe. Dann kamen auch noch die beiden Franzosen, Hubert und Caroline. Wir haben zusammen mit Antoine gewartet, bis sie alles erledigt hatten und sind dann zu fünft in eine Gaststätte, um dort einen Abschiedskaffee zu trinken. Bei der Gelegenheit haben wir noch unsere Telefonnummern ausgetauscht, so dass wir uns jetzt auch unsere letzten Erlebnisse WhatsApp-en können. Da Antoine seinen Essen-Gutschein auch nicht nutzen konnte, weil sein Bus nach Bayonne schon um zwölf geht, kam Thomas auf die Idee, die beiden Gutscheine den Franzosen zu geben, worüber die sich riesig gefreut und später mit einem Bild bedankt haben.

Mit Huberts Hilfe haben wir Antoine etwas ausgefragt. Er hat Umweltschutz studiert und mit 20 Jahren schon ein Diplom in der Tasche. Da er keine passende Anstellung gefunden hat, reist er jetzt ein Jahr durch die Gegend. Demnächst auch ein paar Wochen mit seiner Freundin. Dann macht er ein duales Studium für Gartenbau.

Von Bayonne aus, wohin er jetzt für 30 € mit dem Bus fährt, will er übrigens bis in die Bretagne trampeln. In Frankreich ist das angeblich kein Problem.

Um 13 Uhr bin ich dann mit dem Bus nach Fisterra gefahren. Online gebucht bei Flixbus, aber egal wo man bucht - es ist immer der gleiche Bus (Monbus). Die Fahrt dauert 2,45 Stunden und kostet 7,15 €. Zeit und Geld sind gut investiert, vor allem, wenn die Sonne scheint und man links im Bus sitzt. Der fährt von Santiago auf der Autobahn nach Noia und dann über zwei Stunden immer an der Küste entlang. Links das Meer, rechts die Berge, dazwischen Dörfer, die im Sonnenschein alle gut aussehen, auch wenn sie teilweise etwas heruntergekommen sind. Dazwischen glatt geschliffene Felsen und riesige Steine, wie wir sie aus der Bretagne kennen.

Meine Herberge „Por Fin“, von Ungarn betrieben und mit etwas altmodischen Möbeln im Aufenthaltsraum richtig gemütlich, ist direkt an der derzeit provisorischen Bushaltestelle.

Nach dem Einchecken habe ich eine Runde durch den Ort gedreht, der abseits der zwei Straßen schöne Ecken direkt am Wasser und dem schon in Benutzung befindlichen Strand zu bieten hat.

Später bin ich zum Sonnenuntergang (21.07 Uhr) ans Kap gelaufen. Das lohnt sich wirklich, auch wenn es 3,5 km sind und man auf dem Rückweg im Dunkeln läuft und mächtig friert.

Auf dem Weg zum Kap habe ich mich für ein paar Minuten in die am Ortsrand gelegene Kirche gesetzt, in der gerade ein Gottesdienst stattfand, geleitet von drei schwarzen Priestern und ausnahmsweise mal mit Gesang der Priester und eines Chores auf der Empore. Am Donnerstag startet hier abends eine Prozession durch den Ort, der mit Festbeleuchtung über den Straßen geschmückt ist, wie bei uns manche Städte zu Weihnachten. Da bin ich leider schon wieder zurück.

Tag 32 (Gründonnerstag, 6.4.2023) mit dem Bus von **Fisterra** zurück nach **Santiago**

Ich habe heute (Gründonnerstag) mal richtig ausgeschlafen, war allerdings zwischendurch gegen sechs wach, weil ein spanisches Paar im Zimmer gepackt hat und los ist. Ich weiß gar nicht, wo die denn noch hin wollten, wenn sie doch schon am Ende der Welt sind. Die beiden verbliebenen Damen im 8-Bett-Zimmer haben hingegen tapfer durchgehalten und auch bis nach acht geschlafen. Ich bin dann raus, habe mir einen Kaffee gekocht und bin kurz vor neun los. Ich habe noch eine ausgedehnte Runde durch den Ort gedreht, auf der einen Seite bis zur Kirche. Den Trampelpfad, der durch einen Gemüsegarten dorthin führt, hat der Gärtner ausgeschildert, damit die Leute ihn nicht das Grünzeug zertrampeln. In der anderen Richtung bin ich bis zum Stadtstrand, der sich lang hinzieht. Auf der anderen Seite der Landzunge ist auch solch ein Strand und ich habe mich geärgert, dass ich nicht auf den Berg geklettert bin, von dem aus man die ganze Landzunge mit der Stadt und beiden Stränden sehen kann. Beim nächsten Mal!

Heute am Gründonnerstag ist in Spanien Feiertag, aber der Supermarkt in Fisterra hatte ausnahmsweise vormittags offen, so dass ich mich für die Busfahrt eindecken konnte. Da noch etwas Zeit war, habe ich mir in einer Kneipe, die mit veganem Essen warb und mit einer Boutique verbunden war, die passende (Damen-) Bekleidung hatte, Kaffee und Rührei bestellt. Was kam, war glücklicherweise wirklich vom Huhn und nicht aus der Soja-Tube. Wie sich rausstellte, wird die Gaststätte von einer deutschen Familie betrieben. Die war aber völlig unorganisiert. Das Mädels, das kassiert hat, hatte keine Geldbörse dabei, sondern hat einem

anderen Mädels hinter der Theke das Geld des Kunden gegeben und gesagt, was sie als Wechselgeld haben will. Das dauert ...

Die Rückfahrt war genau so schön wie die Hinfahrt und ich habe beschlossen, morgen oder übermorgen nochmal mit dem Bus ans Meer zu fahren.

In Santiago angekommen, bin ich vorbei am Seminario Minor (jetzt eine große Herberge) und mehreren Labyrinth-Gärten in die Stadt und direkt in meine Herberge, wo ich drei Tage bleiben werde. Ich habe ein Bett in einer ruhigen Ecke, unten, mit Blick in den Garten.

Nach einem kleinen Schlummerchen bin ich halb sieben los ins Zentrum, weil dort um 19.30 Uhr die erste Prozession angesagt war. Auf dem Weg dorthin habe ich noch eine Stärkung zu mir genommen. Da gab es zum 2-Euro-Bier als Zugabe eine kleine heiße Pfanne mit Pommes, Fleischstückchen und Pimientos (gegrillte Paprika mit grobem Salz). Nach ein paar Bier ist man hier satt.

Die Prozession um halb acht ging beim Franziskanerkloster los und zog über den Platz vor der Kathedrale wieder durch die Straße, in der ich vorgestern Quartier hatte. Neben vielen Bildern habe ich auch wieder ein paar kleine Videos gedreht, die ich aber nicht alle mitschicken will, um Eure Smartphones nicht zu überfordern.

Nach zwei Stunden habe ich mich (wie früher bei der Maidemonstration nach 10 Minuten) heimlich entfernt und in einer Kneipe Zuflucht gesucht, die WiFi zu bieten hat, um diesen Bericht zu verfassen und Bilder zu schicken. Das Berichteschreiben geht nicht nur auf die Leber, sondern auch auf die Figur. Hier gibt es zum Bier kleine Schälchen mit leckerer Linsensuppe nebst Knackerscheiben. Ein Ehepaar mit zwei Kindern hat mir gerade drei ihrer vier Schälchen rübergeschoben, da die Eltern keinen Appetit hatten und der Junge nur mal gekostet hat. Nun bin ich satt.

Die nächtliche Gründonnerstagsprozession ging schneller von statten, als die um halb acht. Nach einer halben Stunde, als ich mich ausgeklinkt habe, war schon die Hälfte des Weges zurückgelegt. Die Zuschauer waren fast so zahlreich wie bei der vorigen Prozession. Dieses Mal wurde der Zug angeführt von einem halben Dutzend Kreuzträgern mit Ketten an den nackten Füßen. Auf dem von den Kapuzenträgern getragenen Podest war der gefesselte Jesus dargestellt. Die Träger hatten wieder Eisenstangen in der Hand, mit der sie auf dem Steinpflaster den Takt schlugen.

Meine Herberge liegt etwas abseits des Zentrums, aber direkt an der Einflugschneise der Pilger. Es ist interessant, die in die Stadt laufenden und die von der Kathedrale zurück kommenden Pilger zu beobachten und zu vergleichen. Die gerade ankommenden machen zwar einen erschöpften, aber entschlossenen, mitunter verbissenen Eindruck. Trotz schwerem Rucksack sind sie zügig unterwegs und haben keinen Blick für das was links und rechts passiert. Jene, die das Heulen vor der Kathedrale oder ähnliche Gefühlsausbrüche beim Ankommen schon hinter sich

haben, kommen gelassen daher geschlendert, haben ein Lachen oder zumindest ein Lächeln auf dem Gesicht, schauen sich interessiert um und grüßen Bekannte und Unbekannte.

Mit den Bekannten ist das eh so eine Sache. Heute fragt mich Alex, der gestern angekommen ist, per SMS, wo denn die Bushaltestelle ist. Kaum habe ich ihm geantwortet, schon renne ich ihn fast um. Er wollte in einen Waschsalon und sich dann mit Hanne und den beiden Italienern, die ich alle aus Ernestos Herberge kenne, treffen. Die sind heute angekommen. Kaum haben wir uns verabschiedet, renne ich den Dreien in die Arme. Die wollten mich prompt zum Alkoholgenuss überreden, aber ich war eisern, weil ich doch zur gleich beginnenden Prozession wollte. Aber es ist schön, wenn einem Leute freudestrahlend um den Hals fallen, mit denen man nur mal zusammen Abendbrot gegessen hat. Mal sehen, wen ich hier noch treffe. Viele Bekannte fehlen nicht mehr.

Tag 33 (Karfreitag, 7.4.2023) in **Santiago de Compostela**

Die dicken Vorhänge vor den Schlafkojen verleiten zu langem Schlaf. Ich bin um halb acht aufgestanden und war einer der ersten. Zwei Mädels sind erst um 4.30 Uhr gekommen, unter anderem das Mädel über mir, welches die sehr nützlichen Blechwände um die Koje herum für eine Trommel gehalten hat. Auf dem Weg in die Stadt habe ich bei der Bar gehalten, wo es die Pfännchen zum Bier gibt, denn die haben auch leckere belegte Brötchen: Kochschinken, Ei und Tomate für 1,50 €. Durch ein paar noch unbekannte Gassen streichend bin ich zum Platz hinter der Kathedrale (Praza da Quintana) gelaufen, wo die 11 Uhr-Prozession starten sollte. Ich war pünktlich da und konnte noch die verschiedenen Figuren inspizieren, die zum Einsatz kommen sollten. Zur genannten Zeit begann ein Pfarrer eine recht umfängliche Predigt, die vermutlich die Ostergeschichte enthielt, denn immer wenn eine der figürlich dargestellten Personen genannt wurde, trugen die Kapuzenmänner das jeweilige Podest auf den Platz, der mittlerweile in der Sonne lag. Als dort alle versammelt waren, setzte die Musik ein und formierte sich wieder ein Prozessionszug, der durch verschiedene Gassen zog. Auch dieser zog wieder durch die Gasse, in der ich am Dienstag Quartier bezogen hatte. Das hätte ich mal behalten sollen, denn das Fenster von meinem Zimmer 102 öffnete zu dieser Gasse und von dort hätte man einen tollen Blick auf die Prozession gehabt.

Zum Mittag habe ich mir in einem Restaurant „Pimientos do Padron“ (kleine gegrillte Paprikaschoten mit grobem Salz) kommen lassen. Die mag ich sehr. Dann habe ich mich an die Einflugschneise der Pilger gesetzt, da es mir großen Spaß macht, die ankommenden Pilger zu beobachten und jene, die Kathedralenplatz und Pilgerbüro schon hinter sich haben.

Prompt laufen mir da Hubert und Caroline über den Weg, die gerade aus Fisterra wiedergekommen sind. Die waren einen Tag nach mir dort, auch mit dem Bus und über Nacht. Sie haben gestern Abend in Fisterra eine Prozession miterlebt, die wohl sehr eindrucksvoll war. Den entsprechenden Aushang habe ich am Tag zuvor fotografiert und ihnen geschickt. Wir waren zusammen nochmal in der Kathedrale, dann wollten die Beiden ins Kathedralenmuseum. Ich habe mich stattdessen in die Gasse gesetzt, die zum Pilgerbüro führt. Da müssen alle lang, die ankommen oder zu ihren Quartieren strömen. Ich hatte gehofft, noch jemand Bekanntes zu treffen. Aber es ist ja letztlich nur eine Handvoll Leute, die da noch ausstehen. Sehr gefreut hätte ich mich, wenn mir Marina über den Weg gelaufen wäre, mit der ich an den ersten beiden Tagen jeweils ein Stück gelaufen bin. Dann hätte ich gewusst, dass sie es trotz ihrer gesundheitlichen Probleme geschafft hat. Ich wünsche es ihr so sehr. Aber wenn sie ihren ehrgeizigen 31-Tage-Plan durchgezogen hat, dann war sie schon am Mittwoch hier und ist jetzt vielleicht schon zuhause.

Auf dem Camino Francés bin ich im vorigen Jahr viel mehr Leuten begegnet (10 mal so viele laufen diesen Weg), da ist man hier in der Stadt laufend auf jemand getroffen, mit dem man mal unterwegs war. Aber viele fremde Pilger freuen sich und grüßen, wenn man ihnen einen aufmunternden Blick zuwirft oder als Lob ein Daumen hoch zeigt. Man ist doch innerlich verbunden, auch wenn man sich noch nicht kennt. Das ist ein schönes Gefühl.

Nach dem Mittag bin ich eine Weile ziel- und planlos durch die Stadt gelaufen und habe dort viele nette Ecken entdeckt, zum Beispiel den Alameda-Park westlich des Stadtzentrums, der gut besucht war. Außerdem habe ich viele Kirchen besichtigt, denn am Karfreitag waren mal fast alle offen. Die Kühle in den Gemäuern hat gut getan bei den 23...24 Grad und brennender Sonne draußen auf der Straße.

Abends um sechs und um acht gab es wieder Prozessionen, die ich mir angeschaut habe, die letzte um elf habe ich mir aber verkniffen, weil ich ja auch mal schlafen wollte. Das ganze Programm von gestern wäre wie folgt gewesen:

- 11:00 am. Praza da Quintana. Procession of „The Holly Encounter“
- 6:00 pm. Campo da Angustia. Procession of „La Quinta Angustia“
- 8:00 pm. Campo de San Domingos de Bonaval. Procession of „The Holy Burial“
- 11:00 pm. Igrexa de Santa María Salomé. Procession of „La Virgen de la Soledad“

Dazu dann noch zwei Gottesdienste in der Kathedrale, die sich aber mit den Prozessionen überschneiden haben:

- 12:00 h. Celebración comunitaria de la Penitencia
- 18.00 h. Celebración Litúrgica de la Pasión. Preside Sr. Arzobispo

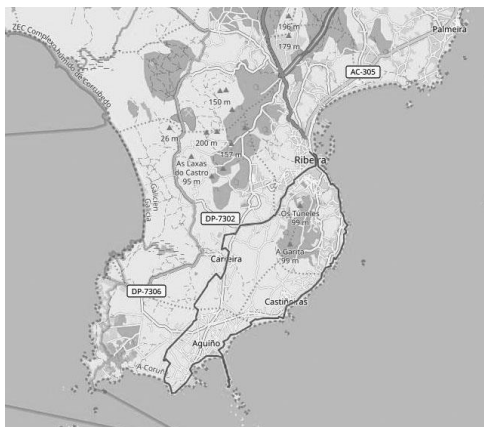
Bis Samstag abend ist dann, was Prozessionen betrifft, Ruhe. Das werde ich für einen Ausflug nutzen.

Tag 34 (Samstag, 8.4.2023) mit dem Bus von **Santiago** nach **Ribeira**

Trotz vorgerückter Stunde hatte ich mir am Abend alles bereitgelegt und konnte so morgens um viertel acht (als in dieser Langschläfer-Herberge noch Totenstille war), schnell und lautlos aufbrechen. Die Hauptstraße runter und immer geradeaus geht es zur „Intermodalen Station“, das heißt zum Eisenbahn- und Busbahnhof von Santiago. Etwas tückisch ist, dass der Busbahnhof bei einigen Karten, auch in den Online-Versionen, nahe meiner Herberge, also von Zentrum aus ganz entgegengesetzt eingezeichnet ist. Da war er mal ...

Um 8 Uhr ging mein Bus nach Ribeira, südöstlich von Santiago an der Küste gelegen. Von dort wollte ich ein bisschen entlang der Küste laufen. Eigentlich ein Stück zurück nach Boiro, aber dann bin ich doch kurzentschlossen in die andere Richtung. Zuvor habe ich aber in der kommunalen Markthalle, die über drei Etagen Verkaufsstände hat (wovon allerdings nur das Erdgeschoss in Betrieb war), im vierten Stock mit Blick auf den Hafen Frühstück gegessen.

Zwischen Hauptstraße und Hafen hatte gerade ein großer Wochenmarkt mit vielen Bekleidungs- und einigen Lebensmittelständen aufgemacht, wo ich ein neues Basecap erstanden habe. Mein Pilgerhut ist mir zu warm geworden.



Der Weg entlang der Küste (fast) bis zum Ende der Halbinsel war einfach schön: mal auf einer Strandpromenade, dann auf Holzstegen durch die Dünen. Auf eine schmale Landzunge, die bei Hochwasser wahrscheinlich in mehrere Inseln geteilt ist, geht es über mehrere kleine Brücken, über Strand und Felsen, die noch deutlich Spuren einer der hier wohl häufigen Tankerunglücke zeigen. Das heißt ja hier nicht umsonst „Costa del Morte“ (Todesküste).

Kurz vorm Ende der Halbinsel, auf der Ribeira liegt, bin ich hinter einer Fabrikruipe abgelenkt und durch ein großes Siedlungsgebiet zurückgelaufen, wobei sich von einer Kapelle auf einer Anhöhe auch mal ein Blick auf die Strände auf der anderen Seite der Halbinsel bot.

Wieder in Ribeira angekommen, war bis zur Abfahrt des Busses noch eine gute halbe Stunde Zeit - genug, um nochmal Muscheln zu essen, die diesmal in einem Topf kamen und sehr nach Natur aussahen. Hat aber geschmeckt.

Der Bus um 16.15 Uhr fuhr nicht die gleiche Strecke zurück, sondern über Noia („Noschja“ ausgesprochen), das heißt quer über die Halbinsel und auf der anderen Seite entlang der Strände. Wie bei der Hinfahrt hatte ich einen Platz ganz vorn und dieses Mal konnte man sogar durch die Frontscheibe schauen - auf dem Hinweg war die total verdeckt. Die Fahrt hat einfach Spaß gemacht. Die Gegend wäre es wert, hier mal Urlaub zu machen. Bei strahlendem Sonnenschein waren zwar einige Einheimische mit kleinem Ränzlein unterwegs, aber ich habe nicht ein einziges ausländisches Auto gesehen, nicht einmal auf einem der herrlichen, aber nur spärlich besetzten Caravan-Stellplätze mit Blick aufs Meer.

Wegweiser in Richtung Santiago weisen darauf hin, dass es hier auch einen Camino gibt, nämlich den 120 km langen Camino do Barbanza, der überwiegend entlang der Küste verläuft. Mit dem sollte man sich mal befassen ...

In Santiago angekommen, habe ich schnell noch was eingekauft und in die Herberge gebracht. Dann bin ich in die Altstadt zur 20-Uhr-Prozession und zur Ostermesse um 22 Uhr. Die war sehr eindrucksvoll. Die Kathedrale war voll, aber nicht überfüllt. Die ersten paar Hundert Besucher haben am Eingang Kerzen bekommen, die dann überall in den Bankreihen flackerten. Obwohl die Ostermesse das ganze, auch bei uns bekannte Programm enthielt, hat sich der Bischof erfolgreich gemüht, knapp unter zwei Stunden zu bleiben. Bei der Predigt ging es wohl ums Pilgern. Das Wort „Peregrino“ ist zumindest laufend gefallen. Eine nette Geste des Bischofs war es, dass er zum Schluss allen zugewunken hat.

Um dreiviertel eins war ich dann in der Herberge ...

Tag 35 (Ostersonntag, 9.4.2023) mit dem Bus von **Santiago** nach **A Coruña**

Die Nacht fing zwar spät an, aber ich kann trotzdem morgens nicht viel länger schlafen als üblich. Halb acht (da ist es hier noch stockfinster) habe ich angefangen zu packen, um acht bin ich los und habe gleich in der nächsten Bar zwecks Frühstück Halt gemacht - da wo es die leckeren belegten Brötchen (Kochschinken mit Ei und Tomate oder Schinken mit Tortilla) zu 1,50 € gibt.

Dann bin ich in die Altstadt geschlendert, wo um 10.30 Uhr am Franziskanerkloster eine Prozession losgehen sollte. Ich war viel zu früh da, aber das war nicht schlimm, denn es war interessant zu sehen, was da so im Vorfeld abläuft. Da bekommt Jesus noch mit dem Akkuschauber einen Heiligenschein montiert, die römischen Soldaten verschwinden nochmal in der Taverne, ein Kapuzenmann versucht mit Mütze aufs Klo zu kommen, eine namentlich nicht bekannte Heilige aus den Zug raucht noch schnell ein Zigarettchen, ebenso ein Hornist, um seine Atemwege in

Gang zu bringen. Ein Engelchen bekommt einen verlorenen Flügel wieder angeheftet. Ein paar fromme Kinder nutzen das alte Pflaster für ein Hopse-Spiel und andere probieren, ob man mit den langen Kerzen auch einen Schwertkampf ausrichten kann.

Der Zeremonienmeister, der gestern bei der Messe den Oberministranten gegeben und das Weihrauchfass bedient hat (die übliche Handvariante, nicht das zentnerschwere Ding an der Decke) versuchte, die einzelnen Gruppen in die richtige Position zu bringen. Dieses Mal kamen nur zwei „Pasos“ zum Einsatz. So nennen sich die Konstruktionen, auf denen Szenen vom Leidensweg Jesu oder Marienstatuen montiert sind, die gerollt oder getragen werden. Wir würden vielleicht „mobiles Postament“ dazu sagen.

Pünktlich halb elf setzte sich der Prozessionszug in Bewegung, eine Stunde später war er auf dem Praza da Quintana neben der Kathedrale, wo alle Gruppen im Halbkreis Aufstellung nahmen und mehr oder weniger der Ansprache eines Geistlichen lauschten, und sei es mit der Zigarette in der Hand, wie das hier bei den Bläsern üblich ist. Einige Musikstücke klangen auch, als ob da ins Horn gehustet statt geblasen wird. Als Abschluss der Zeremonie wurden die Pasos mit Jesus und Maria aufeinander zu bewegt und die von kräftigen Männern und Frauen getragene Marienfigur zum Hüpfen gebracht, was wohl Marias Freude über die Auferstehung ihres Sohnes zum Ausdruck bringen sollte. Das war nett anzusehen, aber in der Bibel steht das nicht. Dann wurde ein Engelchen zu Maria hochgehoben, um ihr Trauerkleid zu entfernen. Zum Vorschein kam ein schöner, mit Gold bestickter hellblauer Mantel.

Inzwischen hatte (um 12 Uhr) der Festgottesdienst in der Kathedrale begonnen und immer noch stand vor der Tür eine Schlange, die sich über zwei Plätze und eine Gasse erstreckte. Ich hatte keine Lust, mich da einzureihen. Ich war ja in den letzten Tagen mehrmals in der Kathedrale und das Weihrauchfass (wegen dem bestimmt dreiviertel der Leute anstanden) habe ich im vorigen Jahr in Aktion gesehen.

Ich habe mich stattdessen in der Rua Nova in eine Bar gesetzt, vor deren Tür der heimwärts ziehende Prozessionszug vorbei kommen musste. Und er tat es. Man soll ja für sowas keine Reklame machen, aber da kann man am Tresen sitzen und zuschauen, wie Jesus und Maria vorbeiziehen!

Als der Zug vorbei war, bin ich losgeschlendert und neben der Kathedrale ins Pilgermuseum, das ich mir schon immer mal anschauen wollte. Das ist sonntags umsonst und für Rentner ohnehin frei. Der Herr am Ticketschalter sagte mir aber, dass das Museum in 20 Minuten schließt. Ein guter Grund, mal auf die Uhr zu schauen: viertel drei. Da war doch was ... Ja, in der Nacht habe ich doch noch für viertel vier ein Busticket nach A Coruña gekauft. In einer Stunde geht der Bus!

Also raus aus dem Museum, in die Herberge (20 Minuten), Rucksack greifen und ab zum Busbahnhof (35 Minuten). Bleiben 5 Minuten übrig. Was mache ich nur mit der vielen Zeit?!

Also, ich habe den Bus erreicht. Der Flixbus kam aus Porto und war halb voll. Einige stiegen aus und etwa gleich viele ein. Einige der Aus- und Einsteigenden hatten einen Rucksack mit Jakobsmuschel dabei.

In A Coruña angekommen, musste mich der Busfahrer zum Aussteigen auffordern, denn ich glaubte nicht, schon am Ziel zu sein. Die Fahrt verging also schnell und war nicht übermäßig spektakulär. Es ging größtenteils über die Autobahn. Der Busfahrer hat auch an der Mautstelle ganz brav angehalten und ist erst wieder losgefahren, als die Schranke oben war. Im vorigen Jahr ist an der gleichen Stelle der Busfahrer fast ungebremst auf die Schranke zu gedonnert - im festen Vertrauen, dass die elektronische Ticketkontrolle funktioniert und die Schranke nicht klemmt ...

Camino Ingés von A Coruña (Tag 35-38, 73 km)



Ich habe mir in A Coruña für eine Nacht ein Zimmer gebucht (Herbergen gibt es hier nicht) und will die vor dem Abflug verbleibenden drei Tage nutzen, um die von A Coruña nach Santiago führende Variante des Camino Inglés zu laufen. Die andere Variante, von Ferrol nach Santiago, bin ich im vorigen Jahr gelaufen, als nach dem Camino Portugues noch ein paar Tage übrig waren.

Die Variante ab A Coruña ist etwa 75 km lang, also gut zum Abtrainieren geeignet. Der Pilgerführer teilt sie in vier Etappen, aber das sollte gut in dreien zu schaffen sein. Etwa 5 km habe ich auch schon geschafft. Auf dem Weg vom Busbahnhof zur Pension bin ich wiederholt an Jakobsweg-Schildern vorbeigekommen und habe ich gesehen, dass die Pension direkt am Weg liegt, aber ein Stück außerhalb der Stadt.

Hier morgen anzufangen, wäre Schummel. Also habe ich nur meine Sachen abgestellt und mich in die Altstadt begeben, wo der Weg beginnt. Ich wollte mich eh noch etwas in der Stadt umsehen. Der Weg dorthin war aber ätzend lang und auf der ersten Hälfte nichts fürs Auge. Ich habe versucht, von der Pension zum Wasser zu kommen, was aber an diversen Sackgassen scheiterte und mich fast mein neues Basecap gekostet hätte, weil ich versehentlich auf dem Gelände einer psychiatrischen Anstalt gelandet bin und einer der Bewohner Gefallen an ihre gefunden hat. Ein Betreuer hat zwar verhindert, dass der Interessent sie mir vom Kopf reißt, mich aber zugleich vom Gelände verjagt - ein ordentliches Stück zurück, natürlich bergauf.

Irgendwann bin ich dann doch auf der Straße gelandet, die an den verschiedenen Häfen entlang führt. Da gab es wenigstens was zu sehen. Und wenn man auf der anderen Straßenseite etwas genauer hinschaut, findet man zwischen den wenig attraktiven, aneinander gereihten 8- bis 10-Geschossern das eine oder andere schöne alte Haus, geschätzt 120...150 Jahre alt, meist an den Straßenecken.

In der Altstadt habe ich auch schnell die Stelle gefunden, an der laut Pilgerführer der Weg losgeht: den Praza de Constitution, der auf der einen Seite von einem Regierungs- oder städtischen Gebäude mit Kanonen davor und auf der anderen Seite von einem Park begrenzt wird. Aber kein Touristen-Büro oder Ähnliches, das bezeugen könnte, dass ich hier war. Was macht da der geübte Pilger? Er geht in die nächstgelegene Kneipe und lässt sich dort einen Stempel in den Pilgerausweis drücken. Das hat mich zwar 2,40 € für ein Bier gekostet, aber auch zwei kleine Käsestullen eingebracht.

Im Park habe ich dann auch einen der in Galizien üblichen Pilgerweg-Markierungssteine gefunden – mit „72,804“ als Entfernungsangabe und einem Pfeil. Das wird wohl der Anfang sein.

Gleich daneben eine kleine mittelalterliche Kirche, die (welch Wunder) offen und beleuchtet war. Drinnen sitzen ein paar Leute und da stets neue hinzukommen, dünkt es mich, dass da gleich, um 20 Uhr, ein Gottesdienst beginnt. Ich habe schnell

meine Runde durch die Kirche gedreht und alle Jakobus- und Rochus-Figuren fotografiert und wollte mich davonstehen. Da kommt mir aber der Gedanke, doch mal in der Sakristei nach einem Stempel zu fragen. Und siehe da, der Pfarrer war schon da und dazu ein Helfer, der etwas Deutsch konnte und meinen Wunsch rübergebracht hat. Der Pfarrer war zwar etwas irritiert, dass er seinen Stempel unter den Kneipenstempel setzen sollte, hat aber Erbarmen gehabt und meinen Ausweis sogar durch seine Unterschrift geadelt. Allerdings musste ich in seinem Beisein alle im Pilgerpass gefragten persönlichen Angaben inklusive Ausweisnummer eintragen. Ordnung muss sein, auch wenn die immerhin etwa 40 Leute in der Kirche 3 Minuten nach acht unruhig werden. Draußen habe ich dann gelesen, dass es sich um eine Sankt-Jakobus- (Santiago-) Kirche handelt. Also noch besser kann kein Nachweis sein: Am Startpunkt des Weges in einer Sankt-Jakobus-Kirche vom Pfarrer persönlich gestempelt und unterschrieben!

Auf dem Rückweg immer entlang des Jakobsweges, der etwa 5,5 km lang war (obwohl die Pension lt. Booking.com nur 3,7 km von Zentrum entfernt ist), habe ich noch viele schöne Häuser und Plätze entdeckt. Es hätte sich also durchaus gelohnt, der Stadt ein paar Stunden mehr zu widmen.

Auf dem Weg fand ich sogar (am Sonntag, abends um viertel zehn) noch zwei geöffnete Lebensmittelläden, in denen ich mich fürs Abendbrot und Frühstück eindecken konnte. Der Kneipenbesuch am Abend konnte also ausfallen.

Tag 36 (Montag, 10.4.2023) von **A Coruña** nach **Hospital de Bruma**

In Deutschland ist heute (Ostermontag) noch Feiertag, in Spanien wird schon wieder gearbeitet.

Ich habe lange geschlafen und dann die Vorzüge eines Pensionszimmers genossen. Zwar war das mit Gemeinschaftsbad, aber von den anderen drei Zimmern der Etage war wohl keins belegt, zumindest habe ich niemand gehört oder gesehen. Da konnte ich nach Herzenslust duschen. Ich habe mir dann mit dem Wasserkocher Kaffee gemacht und die am Abend zuvor erstandenen Sandwiches gegessen. Danach habe ich die abends gewaschenen, aber offenbar nicht richtig ausgewrungenen Socken, Schlüppis und ein T-Shirt halbwegs dekorativ und runterfall-sicher an meinem Rucksack montiert, damit diese im Laufwind trocknen. Dann ging es los - inzwischen war es nach neun.

Nach 100 Metern gab es schon die erste Laufwind-Unterbrechung, denn eine Bar am Wegesrand lockte mit einem richtigen Kaffee. Der weitere Weg führte durch mehr oder weniger schöne Stadtviertel und Vororte von A Coruña. Da es ringsum nicht viel zu fotografieren gab und ich sowieso besser auf den Weg aufpassen soll, war mein Blick vorrangig auf den Boden gerichtet und ich konnte so meine mitunter

Kopfschütteln erregende Angewohnheit, Kanaldeckel zu fotografieren, voll ausleben. Ich liebe ja die Gully- oder Kanaldeckel, auf denen der Ortsname steht. Hier in Spanien, wo einige Regionen mehrsprachig sind, stellen die Kanaldeckel regelrechte Geschichtszeugnisse dar, denn die sind durchgängig spanisch beschriftet, während die Ortsschilder den Namen in der Regionalsprachen, hier also auf Galicisch ausweisen. Am Ortseingang steht „A Coruña“, auf den Kanaldeckeln hingegen „La Coruña“. Das ist mir im vorigen Jahr schon in anderen Orten aufgefallen. Und längst nicht alle Kanaldeckel mit spanischer Beschriftung stammen aus der Franco-Zeit, wo nur Spanisch zulässig war. Straßen- und Ortsschilder, die mehrsprachig sind, habe ich hier nicht gesehen, aber in A Coruña sowohl spanische, als auch galicische Wegweiser zur gleichen Einrichtung, ohne dass da ein System zu erkennen wäre. An der einen Ecke wird auf die „Garda Civil“ (Galicisch) verwiesen, an der nächsten Ecke zur „Guardia Civil“ (Spanisch).

In einem der Vororte, in O Burgo, stand die schöne alte Kirche offen und ich bin rein. Da fand gerade ein Gottesdienst mit etwa 25 Besuchern statt. Die Predigt war schon vorbei, da habe ich mich für den Rest des Gottesdienstes mit meinem etwas fragwürdig ausschauenden Rucksack in eine Ecke gezwängt und zugeschaut. Hier habe ich zum ersten Mal auf der diesjährigen Reise erlebt, dass von den Gottesdienstbesuchern gesungen wurde. Aber das hängt wohl immer davon ab, ob der Pfarrer singen kann oder nicht. Der hier konnte singen. Nach dem Gottesdienst bin ich in die Sakristei, um mir einen Stempel in den Pilgerpass drücken zu lassen, was der Pfarrer mit einem „Buen Camino“ gern tat. Es war übrigens wieder eine Santiago-, also eine Sankt-Jakobus-Kirche.

Auf dem Camino del Norte war ich mit einem in Irun erstandenen, speziell für diesen Weg gedachten Pilgerpass unterwegs. Da war nicht viel Platz und ich habe mir in der Regel nur in den Herbergen einen Stempel geben lassen, damit ich damit auskomme. Für den Camino Inglés habe ich keinen speziellen Pilgerpass auftreiben können und bin deshalb mit dem standardmäßigen, in Santiago oder über Pilgervereine erhältlichen „Credencial del Peregrino“ der Kathedrale von Santiago losgezogen. Der hat endlos viele Seiten, obwohl für meine Drei-Tage-Tour eine Seite ausreichen würde. Also wird darin gestempelt, was das Zeug hält, abwechselnd Kirche, Kneipe und Herberge. Leider oder zum Glück (Ansichtssache!) haben mehr Kneipen als Kirchen geöffnet.

Eine Weile ging es dann, allerdings in einigen Abstand, am Flughafen von A Coruña entlang. Auf dem landeten und starteten laufend kleine Flugzeuge und Hubschrauber. Bei den größeren Fliegern, die vorrangig nach Madrid, aber auch nach London oder Barcelona fliegen, war leider gerade Pause. Wie in Santiago hat man hier zur Verlängerung der Start-/Landebahn im hügeligen Gelände ordentlich Erde aufgeschüttet. Gefallen hat mir sogar aus der Ferne, dass hier jeder Ankommende

von einem wie eine Bierbüchse schwarz/rot gestrichenem Tower mit der Aufschrift „Estrella Galicia“ begrüßt wird.

Am BER haben wir keinen „Kindl“- oder „Schultheiß“-Tower.

Der weitere Weg war nicht sonderlich spektakulär. Aber der Blick auf die Dörfer ringsum war schön. Und je höher man kam, desto weiter konnte man schauen und mitunter sogar das Meer sehen. Das war die Entschädigung dafür, dass es von Serandos (ca. 100 m) bis nach As Travesas (ca. 500 m) permanent bergauf ging.

Zwischendurch war(en) mal „Bordelle“ ausgeschildert. Da bin ich mit geschlossenen Augen vorbei gelaufen. An einer Kreuzung stieß ich auf einen französischen Pilger, der mit einem Esel unterwegs ist. Der wollte eigentlich nach Ferrol, hat aber auf dem Berg den Abzweig verpasst. Unten angekommen hatte er keine Lust, den Berg wieder hoch zu laufen, und deshalb einen alternativen Weg nach Betanzos gesucht. Ein hilfsbereiter Spanier hat ihm den auch zeigen können. Den Pilger mit dem Esel habe ich schon in Santiago gesehen, aber nicht richtig fotografieren können, weil ich mal wieder einen fettigen Fingerabdruck auf der Linse hatte.

Bis As Travesas habe ich ansonsten nur zwei Pilger getroffen, einen, der in meiner Richtung unterwegs war, und einen, der entgegen kam. Dafür aber reichlich Hunde hinter den Gartenzäunen und immer mal Rinder, darunter auch welche mit riesigen Hörnern, die gut geeignet sind, sich am ganzen Körper zu kratzen, wie mir ein Bulle vorgeführt hat.

In As Travesas treffen die beiden Zweige des Camino Inglés aufeinander. Von hier geht es zusammen nach Santiago. Da ich im vorigen Jahr den Camino Inglés von Ferrol nach Santiago gelaufen bin, kenne ich den Rest des Weges, was längst nicht heißt, dass ich mich an alles erinnern kann. An die Kneipe in As Travesas konnte ich mich zum Beispiel nicht erinnern. An der bin ich vermutlich im vorigen Jahr vorbei geeilt, weil ich „Bettbewerber“ vor mir wahrgenommen hatte, die ich noch schnell überholen wollte. Damals ging es aber dorthin auch nicht den Berg hoch. Als ich heute dort mit trockener Zunge ankam, glaubte die Wirtin tatsächlich, meinen Durst mit einem Bier im Kölsch-Glas befriedigen zu können! Da musste noch ein zweites her, zumal es dazu immer ein Salami-Schnittchen gab.

Bis Hospital de Bruma, meinem heutigen Ziel, waren es dann nur noch zwei Kilometer. Kurz vor sieben war ich da. Als Strafe für das späte Ankommen waren 15 der 22 Betten belegt, also alle Untergeschosse der Doppelstockbetten vergeben. Bei den Obergeschossen war gar nicht auf Anhieb zu erkennen, welche noch frei sind, da überall von den Untermietern was abgestellt war und über der „Reeling“ Sachen hingen. Ich muss gestehen, dass ich mir ein Bett gesucht habe, wo keine Männersocken, sondern Büstenhalter am Geländer hingen. Aber sollte ich noch Bekanntschaft mit der dazugehörigen Untermieterin machen, wird die Freundschaft nicht lange halten. Denn wie ein Test ergab, gerät beim Auf- bzw. Absteigen das

ganze Bett ins Schwanken. Die Dame wird also ein-, zweimal in der Nacht von meiner schwachen Blase aus dem Schlaf gerissen werden.

Gegen acht bin vorhin ich in die schräg gegenüber befindliche Gaststätte in der Absicht, dort meinen angefangenen Bericht zu beenden. In der Gaststätte saßen aber 3...4 Gruppen spanischer und italienischer junger Leute, insgesamt etwa zwanzig Personen (also auch welche aus der zweiten Herberge im Ort), was einen unerträglichen Lärm ergab. Ich habe das leider schon bestellte Bier heruntergestürzt und bin dann mit einer Büchse „außer Haus“ wieder rüber in die Herberge, um dort bei halbwegs Ruhe diesen Bericht zu schreiben.

Inzwischen ist es um zehn. Die Kneipe hat gerade zugemacht und auch die Herbergstür ist verschlossen. Noch nicht verschlossen ist der Mund der nun hier befindlichen Südeuropäer. Ich muss mich also nicht mit dem Schlafengehen beeilen. Apropos „verschlossen“: Ich habe der Hospitalera erzählt, dass ich im vorigen Jahr schon mal hier war und morgens keiner raus kam, weil die Tür verschlossen war. Ich bin damals durchs Fenster getürmt, andere haben das erst nach langem Warten gemacht. Sie sagte mir, dass die Tür morgens immer verschlossen ist und man den Notausgang in einer Ecke des Innenhofes benutzen muss. Ich bin morgen früh gespannt, wie viele das wissen.

Tag 37 (Dienstag, 11.4.2023) von **Hospital de Bruma** nach **Sigüeiro**

Ich habe ganz gut geschlafen und nachts nur einmal beim Abstieg das Bett zum Schwanken gebracht. Das Mädels unter mir, eine junge Engländerin, die ich erst heute früh kennengelernt habe, hat aber abgewunken, als ich mich dafür entschuldigt habe. Sie hätte ja auch das Bett mit mir tauschen können. Sie war ein Stück größer als ich und wäre vielleicht ohne Leiter ins Oberdeck gekommen.

Die Herberge war wieder eine, wie zuletzt alle kommunalen Herbergen, die zwar Herd und Mikrowelle zu bieten hat, aber weder Töpfe noch Geschirr und Besteck. Die Mikrowelle mag man ja so vielleicht nutzen können, z. B. für eine Pizza, aber den Herd? Wer einen Topf mit sich rumschleppt, hat vermutlich auch einen Campingkocher mit und braucht keinen Herd.

Als ich um acht in der Spur war, war es zwar schon halbwegs hell, aber sehr neblig und damit auch sehr feucht. Im Nachbarort muss ein Kunstschmied seine Werkstatt haben, denn da standen alle möglichen kuriosen Dinge rum. Unter anderem ein Dinosaurier, der im Nebel recht gruselig aussah. Im vorigen Jahr, als ich um 7 Uhr die Herberge durchs Fenster verlassen habe, war es noch finster, als ich hier vorbei kam und da konnte man sich schon erschrecken, wenn man plötzlich einen Dino neben sich hat.

Noch einen Ort weiter ist eine kleine Bar, in der vermutlich alle Pilger eingekehrt sind, um einen Kaffee zu trinken oder ein ganzes Frühstück zu nehmen. Ich habe mich mit einem Kaffee und einem Stück Tortilla begnügt.

Der weitere Weg führte teils entlang wenig befahrener Landstraßen, teils auf Hohlwegen durch den saftig grünen Wald. Die Bäume sind oft bis weit nach oben bemoost und auf der Erde teilen sich Moos und Farn den Boden. So wie das aussieht, müsste es hier eigentlich viel mehr regnen. Im vorigen Jahr habe ich das erlebt. Da ist man an manchen Tagen gar nicht aus dem Regencapac rausgekommen. In diesem Jahr habe ich zum Glück kaum was am Regen abbekommen und gestern bin ich auch erst kurz vor dem Ziel nass geworden.

Der Weg führte heute an der 8-Euro-Herberge „Rectoral de Poulo“ in O Outeiro (Ordes) vorbei. Die Tür stand offen und ich habe mal reingeschaut: ein gut hergerichtete Gemäuer, sogar mit Backofen und Kamin, das sehr modern ausgestattet ist. Diese Herberge ist bestimmt nicht so voll gewesen wie die in Bruma. Im Wiederholungsfalle würde ich in Sergude und Ordes übernachten, statt in Bruma und Sigüeiro. Und ich würde mir ab Baxoia einen anderen Weg suchen, denn ab da geht es bis Sigüeiro, wo ich für diese Nacht Quartiere genommen habe, nur entlang der Autobahn und vorbei an einem (allerdings sehr ordentlichen) Gewerbegebiet. Sigüeiro kannte ich schon vom Vorjahr: hinter dem Gewerbegebiet geht es durch einen kleinen Park und vorbei an diversen Sport- und Spielplätzen. Das Stadtzentrum selbst ist eigentlich nur eine große Kreuzung mit vielen Kneipen drum rum und einigen Geschäften in den Seitenstraßen. Nichts wirklich Sehenswertes.

Auf der öden Strecke entlang der Autobahn habe ich schon mal auf dem Smartphone nach einer geeigneten Herberge gesucht. Es gibt hier einige 15-Euro-Herbergen. In einer davon war ich voriges Jahr und fand die ganz hervorragend. Aber dann bin ich auf eine gestoßen, die keine gute Bewertung hat, weil sie ein bisschen altmodisch aussieht. Aber die hat mich mit drei Vorzügen gereizt: erstens Einzel- statt Doppelstockbetten, zweitens eine gut ausgestattete Küche und drittens kostenlose Waschmaschinennutzung. Wäsche waschen ist nämlich schon lange nötig, seit Tagen suche ich mir schon immer aus dem prall gefüllten Waschbeutel die Socken, Shirts etc. raus, die am wenigsten riechen und noch einen Tag getragen werden können. Und meine Hose sieht auch schon wieder aus wie das Unterteil eines Tarnanzugs. Also habe ich in der Herberge „Quinta Andaina“ eingecheckt, die nur eine Querstraße vom Jakobsweg entfernt liegt. Ein Handicap war hier, dass angeblich Einlass nur bis 15.30 Uhr ist. Ich habe deshalb schon mal online reserviert und mitgeteilt, dass ich auch erst 15.30 Uhr da sein werde.

Mit meinem heute mal eiligen Schritt war ich schon um 15.00 Uhr im Ort, also noch genug Zeit für ein Sturzbier, das ich mir kurz vor der Herberge geholt habe. Damit

habe ich mich auf der Terrasse zu zwei sympathischen Pilgern gesellt: Marc und Chris aus Irland, die auch noch ihre Rucksäcke dabei hatten. Kurz darauf kam noch Lorraine aus Stuttgart dazu, mit der ich am Morgen ein paar Meter gelaufen bin, bevor sie davongeeilt ist. Sie hatte sich mit „Loreen“ vorgestellt und auf meine Frage, ob das mit zwei „e“ geschrieben wird, meinte sie nur, dass das ganz anders geschrieben wird. Als ich sagte, dass ich nur noch eine „Quiche Lorraine“ kenne, erwiderte sie, dass sie genauso geschrieben wird. Lorraine ist also nicht nur die französische Version von Lothringen, sondern auch ein weiblicher Vorname.

In den paar Minuten, die wir miteinander plaudern konnten, erfuhr ich, dass sowohl Marc, als auch Lorraine morgen bzw. übermorgen Geburtstag haben, er wird 53, sie 30. Ich hab schnell nachgeschaut und verkündet, dass gestern 1301 Pilger in Santiago angekommen sind und dass es deshalb wohl eine etwas größere Geburtstagsfeier werden wird. Na, vielleicht treffen wir uns.

Um viertel vier war ich schon an der Herberge, die näher lag als erwartet, und habe die dort angeschlagene Telefonnummer angerufen. Zwei Minuten später kam ein junger Mann mit einem Jungen (Daniel) an der Hand, schloss auf und zeigte mir alles. Ich bin heute der einzige Gast, gestern war es angeblich voll. Ich konnte mir also Zimmer und Bett auswählen und habe einen Raum nach hinten raus gewählt, da vorn auf der Straße ziemlich viel Verkehr ist.

Ein vierter Vorteil der gewählten Herberge zeigte sich erst vor Ort: Eine Badewanne! Allein in der Herberge und eine Wanne, das ergibt ein langes Badevergnügen. Zwar war auch hier der Stöpsel abmontiert, um die Gäste zum Duschen statt Baden zu animieren, aber da hat der Wirt die Rechnung ohne einen improvisationsgeübten Ossi gemacht. Unter dem Kram in den vielen Küchenschubfächern fand sich nämlich eine scheibenförmige Gummidichtung irgendeines Küchengerätes, die genau auf den Abfluss passt und dort vom Wasserdruck gehalten wird. Dem Badevergnügen stand also nichts mehr im Wege.

Nun wurde aber der zeitliche Ablauf zum Problem, zumal ich in der Herberge gelesen habe, dass in der hiesigen St.-Andreas-Kirche um 19 Uhr Gottesdienst ist, den ich gern besuchen würde.

Und dann war ja noch diese gut ausgestattete Küche, in der ich sogar backen könnte, wenn ich wüsste, wie das geht und einen Abnehmer für den Kuchen hätte. Also doch lieber kochen. Meine Kochkünste habe ich gleich an einer Knorr-Nudelsuppe aus der Tüte ausprobieren wollen. Also Topf gesucht, Wasser rein, auf den Herd gestellt, angedreht und gewundert, dass nichts passiert. Wieder so ein neumodischer Induktionsherd, auf dem keine Kochstellen aufgemalt sind und auch nichts rot wird. Bei keinem der vier vorn befindlichen Knöpfe. Also habe ich das Gerät genauer untersucht und schließlich festgestellt, dass mein Topf auf einer Glasabdeckung von vier Gaskochstellen steht. Da kann ja nichts warm werden. Als

es denn beim Entzünden eines Brenners ziemlich puffte, weil beim Probieren doch schon etwas Gas entströmte war, hatte ich die zweite Erkenntnis, dass hier das Gas nicht wie bei uns mit einem üblen Geruchsstoff versehen ist, was ich nunmehr für ziemlich gefährlich halte.

Nach dem Süppchen bin ich los zum Einkaufen. Nicht weit entfernt sind zwei Supermärkte nebeneinander. Ein „Dia“ mit gutem Angebot und ein anderer mit guten Preisen. Aus beiden habe ich zusammengerafft, was mir als Abendbrot und Frühstück schmecken sollte. Frühstück ist hier zwar im Preis enthalten, darunter versteht man aber eine Ecke auf den Küchentisch, wo löslicher Kaffee und viele süße Küchlein stehen.

Den ersten Teil des Einkaufs habe ich gleich verzehrt: eine Schale Salat mit Dressing, Fleisch- und Käsestückchen sowie Croûtons. Ich habe nämlich mitbekommen, das sowas durchaus essbar ist, wenn man zum Beispiel die eingelegten Paprikastreifen unterrührt, die ich so liebe.

Dann bin ich in die St.-Andreas-Kirche, die ich auf der anderen Seite des Rio Tambre ausfindig gemacht habe. Eine hübsche kleine Kirche - erst hundert Jahre alt, aber in Anlehnung an die hier übliche traditionelle Bauart ausgeführt. Innen schlicht, aber sehenswert. Hier ist sonntags um 12 Uhr Gottesdienst, sonst außer Montag jeden Tag um 19 Uhr. Im Sommer steht die Kirche auch immer ein paar Stunden offen.

Der junge Pfarrer war von der schnellen Sorte und nach 24 Minuten fertig, was dem zweiten Teil meines Abendbrotes zugutekam. Es gab Rührei mit Schinken, Chorizo-Würfeln und ordentlich Zwiebel. Von allen Zutaten jeweils die Hälfte, damit es noch fürs Frühstück reicht. Lecker.

Und dann folgte die mehrstündige Badeorgie in randvoller Wanne. Die Wanne ist kürzer, aber tiefer als bei uns. Das macht sich sehr gut, zumal das Wasser wegen der geringeren Oberfläche länger warm bleibt. Ein Stöpsel oder ein brauchbarer, leichterer Ersatz muss also beim nächsten Mal unbedingt ins Gepäck.

Tag 38 (Mittwoch, 12.4.2023) von **Sigüeiro** nach **Santiago de Compostela**

Ich habe die letzte Nacht grandios und lange geschlafen. Morgens kein klingelnder Wecker, kein Rumgewusel, kein Packen und Aufbrechen vor dem Hellwerden. Als ich aufwachte, konnte ich mich getrost noch mal umdrehen und eine Schippe Schlaf nachlegen.

Nach der Morgentoilette habe ich mir mit den Resten vom Vorabend ein opulentes Mahl bereitet, wieder Rührei mit Schinken, Chorizo und Zwiebel. Dazu Kaffee mit Milch. Eine Zwiebel hätte ich mir übrigens nicht extra kaufen müssen, denn da lagen noch ein großes Stück und eine unberührtes Riesenexemplar im Kühlschrank.

Der Kühlschrank war eh recht gut mit Resten gefüllt, erfreulicherweise auch mit Margarine, obwohl mir Butter lieber gewesen wäre. Es ist immer schade, wenn man ein großes Stück kaufen muss und den größten Teil zurück lässt. In manchen Herbergen darf man gar keine Reste zurücklassen, da müsste man die übrig gebliebene Margarine oder Butter wegschmeißen.

Im Kühlschrank befand sich auch eine halbe Stiege Bier, „Rambler's Classic Lager“. Da außer mir keiner da war, kann das nur jemand vergessen oder absichtlich hinterlassen haben, um einem durstigen Neuankömmling eine Freude zu bereiten. Nach dem ersten Schluck habe ich das „eine Freude bereiten“ aber wieder zurück genommen.

Der Weg war heute nicht spektakulär, aber größtenteils schön. Beim letzten Mal bin ich morgens sehr zeitig in Sigüeiro aufgebrochen, weil ich vormittags in Santiago sein wollte, um mir noch meine Compostela zu holen, bevor am frühen Nachmittag der Bus zum Flughafen ging. Weil es da bis kurz vor Santiago noch dunkel war, bin ich seinerzeit die ganze Strecke entlang der morgens stark befahrenen Nationalstraße gelaufen, was zwar auf den Seitenstreifen ganz gut ging, aber der Scheinwerfer und des Kraches wegen ziemlich nervig war. Heute hatte ich jede Menge Zeit, obwohl es längst neun war, als ich los bin. Ich konnte also den ausgeschilderten Weg nehmen, der wie gesagt ganz angenehm war und sogar zwei oder drei Bars zu bieten hatte, wo man Kaffee und was zu essen bekam.

Kurz vor Santiago führte der Weg durch ein recht ordentliches Gewerbegebiet, was besser zu laufen war, als seinerzeit der Weg kreuz und quer unter dem Autobahnkreuz hindurch.

In der Stadt angekommen ging es an den Gebäuden der Galicischen Regierung und einer ausnahmsweise offenen Kirche vorbei. Dort saß aber auch ein alter Herr, der in Erwartung einer kleinen Spende Stempel in den Pilgerpass verabreicht hat. Außerdem fand sich dort eine „Cafeteria o Parlamento“, wo es aus dem Zapfhahn das baskische „Keler“-Bier gab, das ich schon ganz zum Anfang meiner Reise kennengelernt habe. So schließt sich der getränkemäßige Kreis.

Apropos Kreis: Auf dem Kreisverkehr davor schaute aus den Grünpflanzen ein bronzener Pilger hervor, der in Erwartung des nahen Ziels die Arme weit auseinander reißt. Die Figur hat mir sehr gefallen, da sie doch die freudige Erwartung darstellt, mit der man zumindest beim ersten Mal auf die Kathedrale zuläuft, um dort seinen Freudentränen freien Lauf zu lassen. Beim wiederholten Male schlagen die Emotionen nicht mehr so stark durch und wenn man wie ich jetzt von einer als Lückenfüller gedachten 3-Tage-Tour zurückkommt erst gar nicht. Ich weiß echt nicht, was angebracht ist: gleich nach dem glückseligen Gefühl, einen langen Weg geschafft zu haben, in den Flieger zu steigen, oder erstmal wieder auf den Boden zu kommen. Ich hatte dieses Mal wie bei den voran gegangenen

Pilgerfahrten dank Fehlplanung immer noch die Gelegenheit, auf einem kurzen Camino „abzutrainieren“, was physisch, aber auch psychisch gemeint ist. Ich hatte heute, zumal es im Regen losging, wirklich die Nase voll. Die Beine wollten nicht mehr so richtig und der Rucksack drückte. „Noch x Kilometer, dann ist es vorbei“ ging mir immer wieder durch den Kopf, „und dann kannst Du in den Flieger steigen und endlich wieder nach Hause“. Ich glaube, das ist ein leichter und besserer Abschied, als der, den vermutlich Thomas hatte, der vor der Kathedrale sagte „Und das war es? Jetzt geht es nicht mehr weiter?“

Was komischerweise bei beiden Abschiedsvarianten bleibt, ist der unbedingte Wille, so bald als möglich wieder einen Camino zu gehen.

So, nun bin ich ja eigentlich schon am Ende angekommen. Es bleibt nur noch zu erzählen, dass ich auch heute nach einer kurzen Runde über den Platz vor der Kathedrale ins Pilgerbüro bin, wohlwissend, dass es für die 72 km von A Coruña nach Santiago keine „Compostela“ gibt, weil man dafür mindestens 100 km zurücklegen muss. Aber man kann es ja mal probieren, denn was kann ich dafür, dass dieser Camino so kurz ist. Die Dame am Tresen hat mir in einem Englisch, das so schlecht wie meins ist, genau das erklärt. Aber mein verwunderter und trauriger Blick hat sie bewegt, eine Art „Ersatz-Compostela“ aus dem Schrank zu holen und mir auszufertigen. Die sieht fast genauso wie das Original aus, und dass der lateinische Text ein anderer ist, fällt keinem auf. Bei nicht hinreichend Eingeweihten kann man also auch mit einer solchen, in drei Tagen erworbenen Urkunde angeben.

Danach bin ich in meine Herberge mit dem passenden Namen „The Last Stamp“, die nur drei Minuten von der Kathedrale und ebenso weit von der Bushaltestelle entfernt ist. Die Räume machen einen engen Eindruck, was aber daran liegt, dass man die fünf Doppelstockbetten, die jeweils Steckdosen und Licht sowie daneben riesige Schließfächer mit Zahlenschloss haben, durch Schiebetüren voneinander abtrennen kann. Das ergibt jeweils Zweibettzimmer, nur halt übereinander. Der Blick aus dem Fenster ist grandios, denn der fällt auf einen Kathedralenturm.

Nach dem Einchecken bin ich zu dem etwas versteckt liegenden Supermarkt „Froiz“ und habe mir dort Zutaten für das Abendbrot besorgt: wie schon oft eine Salatschüssel mit den noch rein zu rührenden Komponenten (Käse, Fleisch, Croûtons). Außerdem wieder eingelegte Paprika und Oliven, die man dazugeben kann, um der Sache etwas Farbe und Geschmack zu geben. Groß und stark wird man davon nicht, aber gesund ist es ganz bestimmt.

Ich sitze damit in der recht urigen Küche der Herberge, mit riesigen Steinen als Fußboden und einer alten Balkendecke. An den Tischen verteilt sitzen nur noch drei andere, die ihre Smartphones konsultieren. Ich muss meins übrigens zuhause mal überprüfen lassen, weil es mich schon seit Tagen nicht mehr erkennt und immer den Code eingegeben haben will.

Nun geht also auch diese Pilgerfahrt zu Ende, die diesen Namen zwar nicht verdient, aber eine sehr schöne Wanderung war - mit netten Bekanntschaften und unzähligen Eindrücken und Erlebnissen. Dazu zählen die vielen Prozessionen in der Osterwoche, die so nicht eingeplant waren. Aus Pietätsgründen verbietet sich zwar der Vergleich, aber die Prozessionen waren den Rosenmontagsumzügen sehr ähnlich. Als Unterscheidungsmerkmal hatte ich ausgemacht, dass hier keine Kamellen geworfen werden, aber als ein junger Kapuzenmann an die Umstehenden Bonbons verteilte, schwand auch dieser Unterschied dahin. Aber schön anzusehen war es.

Dieses Osterprogramm, die Ausflüge nach Fisterra und Ribeira und zuletzt der Camino Inglés waren eine sehr schöne Ergänzung zu den Erlebnissen auf dem Camino del Norte. Nun freue ich mich riesig auf Zuhause.

Morgen geht es über Madrid (weil der Direktflug gestrichen wurde) nach Paris, wo ein Besuch bei den Enkelöchtern ansteht, und am Freitag weiter nach Berlin. Weil dabei hoffentlich nichts Berichtenswertes passiert, werde ich hiermit meine abendliche Berichterstattung einstellen. Ich danke allen, die so lange mit Lesen ausgehalten haben und hoffe, dass es nicht zu langweilig war.

Bis zum nächsten Camino!

